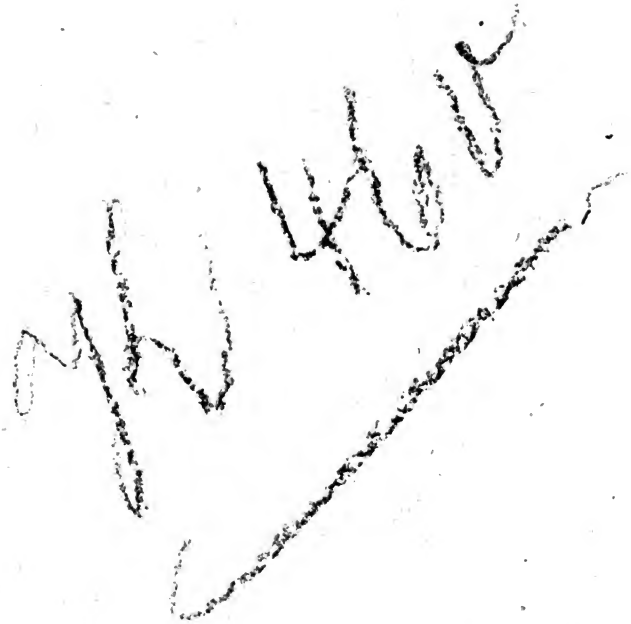
NEDL TRANSFER
HN 66GM 4

KC17566



Digitized by Google

Zeichnung
der
Universität Jena.

Für
Jünglinge
welche
Diese Akademie
besuchen wollen.

Lehren, die nicht weiter als bis zum Auge und Ohr kommen, gleichen Schmäusen, die man im Traume hält.

Sinesische Sittensprüche.

Auf Kosten des Verfassers,
und in Commission in Leipzig
bey Friedrich Leopold Supprian.
1798.

Digitized by Google

KC 17566

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
JUN 19 1957

F 11 07

Digitized by Google

Dieſes gegenwärtige, in der redlichſten Abſicht geſchriebene Büchlein, hatte, ehe es vor dem Publikum erſcheinen durfte, mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Ich übergab es dem Verlage einer ſehr geehrten Buchhandlung, und dieſe überſandte es ihrer Pflicht gemäß, der Cenſur. Sie erhielt es mit der Aeußerung zurück, der Herr Cenſor müſſe dieſer Schrift das Imprimatur verſagen, weil in derſelben Anzüglichkeiten gegen einige Profeſſores anzutreffen wären, und weil er allen Verdruß mit ſeinen Herrn Amtsbrüdern vermeiden wolle. Mein mit der Buchhandlung geſchloſſener Accord ward durch dieſen Umſtand zernichtet, und ich ge-

Digitized by Google

zwungen, mein Werkchen an einem andern Ort auf meine Kosten drucken zu lassen. Von ganzem Herzen ehre ich die weise, durch Zügellosigkeit der Schriftsteller höchst nöthige Censur; aber ob nicht einige der Herren Censoren ihre Besorglichkeit, aus kollegialischer Freundschaft zu weit treiben? — diese Frage mag der schuldlose Inhalt dieses Buches beantworten.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

Erster Brief.

Von der Absicht dieser Briefe. . . . S. 1

Zweyter Brief.

Von den lezten Stunden im Hause der Eltern. 5

Dritter Brief.

Von der Stadt Jena und ihren Merkwürdigkeiten. 8

Vierter Brief.

Der ehemalige Empfang eines angehenden Musensohnes, wird mit seiner jezt zu erwartenden Aufnahme in Jena verglichen. Einige Vorschläge zum richtigen Studieren. . . . 17

Fünfter Brief.

Wichtige Veranstaltungen in Jena zur Verschönerung der Geisteskräfte. Von den Professoren. 31

Sechster Brief.

Von der nöthigen Vorsicht bey der Stubenmiethe. Vorschläge zum guten Logis. Ein Wort von Stubenburschen. Gefahr der Miethbetten. Vorsicht zur Verhütung der Stubendiebstähle. 42

Digitized by Google

Siebenter Brief.

Bürger der Stadt Jena. . . . S. 49

Achter Brief.

Oekonomische Sachen. Warnung wider das Spiel. Eine tragische Geschichte. Vorschläge die Aktien stets blühend zu erhalten. . . . 56

Neunter Brief.

Wo speißt der Student am besten? Speisehäuser in Jena. 69

Zehnter Brief.

Vergnügungsörter in der Stadt. Gasthöfe. Concerte. Bälle. 73

Eilfter Brief.

Vergnügungsörter ausserhalb den Ringmauern der Stadt. Gegend um Jena. Dörfer, und ihre Freuden. Ruinen der Burg Lobeda. Bälle in den benachbarten Städten Kahla, Eisenberg, und Orlamünde. Vogelschießen in Kahla und Rudolfstadt. Theater in Weimar. . . 86

Zwölfter Brief.

Von der Wahl der Freunde, und den Pflichten gegen dieselben. 112

Dreyzehnter Brief.

Benehmen eines angehenden Musensohnes bey unvermutheten Händeln mit seinen Commilitonen. Von Studentenduellen. . . 120

Digitized by Google

Vierzehnter Brief.

Soll der junge Musensohn Mitglied einer Ordensverbindung werden?

Ein Wort von Orden, und ihren erlittenen Verfolgungen. — . . . . S. 129

Funfzehnter Brief.

Ist es dem Studenten rathsam, daß er seinen Umgang nur auf seine Landsleute einschränkt. 137

Sechszehnter Brief.

Charakteristik des weiblichen Geschlechts. Honoratioren. In Jena sogenannte Mantelfamilien. Aufwärterinnen. 143

Siebenzehnter Brief.

Aufgedeckte Gefahren mit welchen der Musensohn zu kämpfen hat. Gefahren in moralischer und physischer Hinsicht.

Studentenspiele um Bier. Promotio in Doctorem cerevisiae et vini. Das Pabstspiel. Lustig meine Sieben! Beschreibung dieser Spiele. 158

Achtzehnter Brief.

Herrschende Gesinnungen der Studenten gegen ihre Lehrer, und der Professoren gegen ihre Zuhörer in Jena.

Edles Betragen der Studenten bey Feuer- und Wassergefahren. Ursachen des Angriffs der U— und S— schen Gartenhäuser. . . . 177

Digitized by Google

Neunzehnter Brief.

Satyrische Vorschläge in Jena eine scheinbare Rolle von Wichtigkeit zu spielen. Zwey Anekdoten. S. 186

Zwanzigster Brief.

Seelige Folgen einer wohlgeführten akademischen Laufbahn. Eine Anekdote. = = = 198

Ein und zwanzigster Brief.

Traurige Folgen einer schlechten Anwendung der akademischen Jahre, durch acht warnende Beyspiele bewiesen. = = = = = 208

Zwey und zwanzigster Brief.

Kluges Verhalten eines studierenden Jünglings in Geldverlegenheit. = = = = = 220

Drey und zwanzigster Brief.

Weises Benehmen eines akademischen Bürgers bey öffentlichen Unruhen. = = = = 226

Vier und zwanzigster Brief.

Ein Wort von den Unterbedienten der Akademie. Paruquenanekdote. Zahlreiche Bedienschaft in Jena. = = = = = = = 236

Fünf und zwanzigster Brief.

Erinnerungen beym Eintritt in die sogenannte große Welt. Zum Beschluß eine allegorische Erzählung, mit dem Motto: „So geht es in der Welt.“ = = = = = = = 240

Digitized by Google

Erſter Brief.

Entdeckte Abſicht dieſer Briefe.

Das Leben ohne Lehren iſt ein Bildniß des Todes.

Kato.

Ein Feldherr des Steigens gewohnt, betritt die letzte Stufe des Ranges mit einer gewiſſen Gleichgültigkeit, und hält ſie kaum für einen Zuwachs ſeiner Höhe; der neue Offizier hingegen fühlt in ſich eine Würde, die ihn ſeiner Meynung nach zu einem ganz andern Weſen umſchaft. Es iſt nicht rathſam einem ſolchen Mann zu nahe zu kommen, ſo lange noch die ganze Wichtigkeit ſeines neu erhaltenen Poſtens ihm im Blute pocht, denn er denkt an nichts als an Vertheidigung ſeiner Ehre, und iſt dieſes zu beweiſen immer bereit. So bald das Portepee an ſeinem Degen prangt, denkt er ſich

auf die Liste der Helden hinauf, hofft bey aller Gelegenheit dem Feinde Abbruch zu thun, schläft die ersten Nächte kaum, und mahlt sich Scenen, bey welchen ihm allemal eine wichtige Rolle zu Theil wird.

Dies Gemählde eines ehrliebenden und thätigen Offiziers, gleicht ganz dem, eines angehenden Musensohnes. So bald sich das rauhe Er des stolzen Schulmonarchens in die süße Benennung Sie, oder gar Herr! verwandelt, athmet der Jüngling schon in Gedanken die sanfte Luft der akademischen Freyheit.

Die Stunden entfliehen zu langsam, und er wünscht sich Flügel der Morgenröthe, um ins glückliche Land des Musensitzes fliegen zu können. Er träumt sich drey Jahre voll Seeligkeit. Sich ganz seiner eignen Leitung anvertraut, entzogen der älterlichen Aufsicht, befreyt vom lästigen Schulzwange, fühlt er sich unumschränkter als der größte Monarch. Beym Gewichte des ersten Wechsels glaubt er sich reicher als Krösus, und er betrachtet seine vollwichtigen Louisd'or als das sicherste Mittel erhabne Freuden einzukaufen.

Beseelt von dieser reizenden Aussicht, ruft er dem väterlichen Hause ein freudiges Lebewohl! und die zu hochgestimmten Saiten seiner Erwartung

Digitized by Google

werden nicht eher herabgestimmt, bis ihn die Erfahrung überzeugt, daß auf dieser Erde alle Freuden der Einbildungskraft, und selbst die der Wirklichkeit, ihren Reiz mit der abnehmenden Neuheit verlieren, und daß sie oft so ermatten wie ein Traum, von dem sich unsere Phantasie noch wachend nicht losreißen kann. Das Studentenleben mein Bester! gleicht einer rauschenden Symphonie. Es fängt mit einem lauten Allegro an, und endigt sich leider oft mit einem solchen Adagio, daß der redliche Mann, dem das Glück und Unglück seiner Brüder nicht gleichgültig ist, bittre Zähren vergießen muß!

Jüngling dich zu warnen! deine Tritte sicher zum Tempel des Ruhms und der Ehre zu leiten; dir die Tiefen, den Triebsand, und die verborgenen Klippen auf deiner ersten, mit zu gespannten Segeln, und mit zu günstigem Winde gewagten Reise zu entdecken, ist die Absicht dieser Zeichnung, und die redliche, wohlgemeinte Absicht dieser Briefe.

Meine Beobachtungen liefere ich mit gewissenhafter Treue. Meine Entdeckungen trage ich hier zusammen. Der Biene gleich arbeite ich, um dir den Honig zu überlassen.

Jüngling! wenn dein Schiff landet, so magst du gelegentlich einige schöne Muscheln sammlen, aber den Hafen verliere nicht aus den Augen, damit du

Digitized by Google

bereit sey'st, wenn die Anker gelichtet werden. So handle in Jena, beschäftige dich angenehm; nur merke darauf, ob der Steuermann ruft, dann eile, und verlasse alles, ohne dich umzusehn!

Jena ist oft getadelt, oft gelobt. Dieser Musensitz wird von allen Nationen besucht, und er leuchtet unter den übrigen Akademieen als ein Stern der ersten Größe. In dieser Hinsicht wählte ich ihn zum ersten Gegenstand meiner Erforschungen. Mit eignen Augen habe ich gesehen, und das Resultat meiner forschenden Blicke, erhältst du in dieser Reihe von Briefen. Die künftige Erfahrung wird dich überzeugen, daß ich richtig gesehen habe.

Die nirgends beliebte Wahrheit, soll in diesen Briefen einen Schutzort finden, soll mich auf allen meinen Wanderungen durch Jena begleiten, und du guter Jüngling! sollst Jena so genau kennen lernen, als wenn du schon ein alter Bursche wärst. Auch in diesen Briefen werden Fälle vorkommen, in welchen ich die Aufrichtigkeit schwerlich von der Unhöflichkeit werde trennen können. Wen's juckt der mag sich kratzen. Endlich ist dieser erste an Jena gewagte Versuch, ein kleiner ausgeschickter Spion, der im Hauptquartiere Nachricht bringen soll, ob ich es wagen darf, mehrere Akademien zu zeichnen?

Digitized by Google

Meiner Meynung nach, tragen solche Arbeiten gesegnetere Früchte als fade Romane, und Seelenverderbende Schriften. Sie sind dem Jünglinge nützlich, denn sie lehren Abwege kennen, deren Kenntnisse viele durch Geld, Verdruß, und Zeitverlust theuer erkaufen mußten.

Wenn ich durch diese Zeichnung auch nur einen Fuß dem aufgestellten Netze der Verführung entziehe; wenn ich nur einen Jüngling zum Fleiße ansporne, — dann fühle ich mich belohnt genug!

Fleiß, Enthaltsamkeit und Klugheit sind die Eckstein eines ehrlichen Baues der künftigen Glückseligkeit.

Zweyter Brief.

Lezte Stunden im Hause der Eltern. Einige Erinnerungen.

Ein guter Fortgang und ein glücklicher Beschluß, wollen einen guten Anfang haben.
Karl Grandison.

Nicht wahr mein Bester! Sie bemerken seit einiger Zeit im väterlichen Hause eine große Verän-

derung? Alle sind so geschäftig wie auf einem Guthe, wenn die Erndte sich nahet. Die treue Hand der besten Mutter besorgt mit rastloser Zärtlichkeit, alles, was einem angehenden Musensohne nöthig ist. Für Sie sammlet der Vater Geld, ohne zu wissen, ob Sie es seiner Bestimmung gemäß anwenden werden, oder nicht? Ihre Verwandte ermahnen, scherzen, und wünschen. Ihre Geschwister betrachten Sie als ein Wesen höherer Art. Ihre Mitschüler wünschen Ihre Stelle. Eine Zerstreuung folgt der andern, und jeder bemüht sich, Ihnen die lezten Tage im Vaterlande recht angenehm zu machen. Beym Abschiede strömen die treuesten Seegenswünsche. Man wünscht Sie gesund, als eine Freude der Ihrigen, und als eine Zierde des Vaterlandes wieder zu sehen! Merken Sie auf guter Jüngling! und in der Stunde der Versuchung ertöne Ihnen diese Stimme Ihrer Sie seegnenden Freunde. Man wünscht Sie gesund zurück, — das heißt: mit ausgebildeten Geistes- und mit unentheiligten Leibeskräften. Werde! — so ruft die treue Stimme der Eltern, — werde eine Zierde des Vaterlandes und deiner Familie! Blühe, und wachse zum Heil der Welt!

Sie schlägt, die bange Abschiedsstunde! Jüngling vielleicht ist es der lezte Kuß von den älterlichen

Lippen. Vielleicht drücken Sie zum leztenmal die Hand, welche Sie so treu durch die Jahre der Kindheit leitete! Vielleicht ist dieser Seegen der lezte! Vielleicht sehen Sie diese Theuern erst jenseits des Grabes wieder! Drücken Sie jedes Wort tief in Ihre Seele! Das Bild Ihres Sie seegnenden Vaters, und die Abschiedszähren der gerührten Mutter drängen sich in Ihre Seele, wenn Sie im Begriff sind, der Tugend ungetreu zu werden.

Sie, lieber Jüngling! gleichen bey Ihrer Abreise dem Stamm einer Baumschule, der jezt in ein anderes Erdreich versezt wird. Sie sollen blühen und Früchte ansetzen. — O werden Sie ein Baum, unter dessen Schatten die Tugend ruht!

Jezt ist sie überstanden die bange Trennung! — Sie sind den Umarmungen Ihrer Eltern entrissen! Noch glänzt im Auge die helle Abschiedszähre, als ein redlicher Beweis der kindlichen Liebe; aber die Reise, die Menge der vorkommenden Gegenstände, der hoffnungsvolle Hinblick ins Land der Musen, und die feste Hoffnung nach einer kurzen Reihe von Jahren die Ihrigen fröhlich wieder zu umarmen, hemmen den Zährenlauf, und erheitern Ihr Auge. Ich bitte Sie, stimmen Sie Ihre

Erwartungen herab, besonders beym Gedanken Jena!

Dritter Brief.

Von der Stadt Jena, und ihren Merkwürdigkeiten.

Das beste Mittel Merkwürdigkeiten zu finden, iſt, daß man ſie ſucht.

Neue Heloiſe.

Jena hat in ſeiner Bauart in ſo ferne Aehnlichkeit mit Berlin, Caſſel, und Mannheim, daß es einige ſteinerne Häuſer hat. Mit London und Paris, daß man in dieſer Stadt einige Gaſſen zählt. Die Johannis- und Leutraſtraße, die in jeder andern Stadt eine klägliche Figur machen würden, ſind in Jena's Mauern die Hauptſtraßen. Statt der Schiffe bey Hamburg, Lübeck und Bremen, triſt man auf der Saale einige Floßhölzer an.

Digitized by Google

Am Paradieſe liegt ein kleines Noth- und Hülfsbot, unter dem Commando des Admirals Münſter, um die hochdurſtigen Biertrinker geſchwinder nach Wöllnitz zu ſchaffen. Die Straßen in Jena ſind eng und ſchmutzig, und kein wohlthätiger Strahl einer brennenden Laterne ſichert im Finſtern den Schritt des Wanderers. Eigne Erfahrung wird Sie überzeugen, daß Sie in beſtändiger Gefahr ſind, im Winter den Hals zu brechen. Sie werden die mehreſten Gaſſen der Stadt mit Sachen geziert finden, die man zur Ehre der Polizey in andern Oertern nicht gewahr wird. Auffallend iſt wegen ſeines Schmutzes der Anzug der mehreſten Einwohner. Der Marktplatz in Jena iſt groß und ſchön, und er wird Ihnen oft nach gehaltener Mahlzeit zur Promenade dienen. Eine große Wohlthat iſt der Leutrafluß, der wöchentlich zweymal abgelaſſen wird, und der vielen Unrath mit ſich fort führt. Der Spatziergang um die Stadt heißt der Graben; wenn dieſer nach einigen hundert Jahren ausgefüllt ſeyn wird, dann kann er Hoffnung erhalten, zur Promenade zu dienen. Dem botaniſchen Garten gegen über, treffen Sie das Wucherſche Haus, das noch jezt den Namen Klein-Altdorf führt, weil in dieſem Hauſe ſo viele Studenten wohnen, als in Altdorf ſtudieren.

Die Besatzung besteht aus 120 Mann Soldaten, unter dem Befehle eines Majors, der den Titel Commandant der Stadt führt. Bey unruhigen Auftritten der Studenten, werden diese von dem Pedell angeführt, und die Offiziere bleiben zu Hause.

In Jena sind vier Kirchen der öffentlichen Gottesverehrung gewidmet, und mit den gehörigen Bequemlichkeiten für diejenigen eingerichtet, welche sich zur selbigen versammeln wollen. Die Stadtkirche ist ein großes gothisches Gebäude. Sie ist mit einem großen unterirdischen Gange versehen. An der linken Seite des Altars steht das Bild Doktor Luthers von Metall gegossen. Man hat es in Kriegszeiten mit schwarzer Farbe übermahlt, um dem Feinde den Anblick des Metalls zu entziehen. Es liegen in dieser Kirche viele Fürsten und Ritter begraben, deren Bildnisse auf den Leichensteinen ausgehauen sind. Der die Kirche zierende Thurm, ist ganz von Steinen erbaut, und ragt ehrwürdig empor. Vor einigen Jahren ward der alte Knopf vom Thurm genommen, den ein Bürger, (der auch schon zu seinen Vätern entschlafen ist,) auf eigene Kosten neu vergolden ließ. Man fand Merkmale vom Blitze an demselben; aber diese Entdeckung hat es nicht dahin bringen können, daß ein Blitz-

ableiter angebracht wäre. Die Bürgerschaft begleitete den neu vergoldeten Knopf im feyerlichen Aufzuge. Als der Knopf den Ort seiner Bestimmung erreicht hatte, wurden zwölf Kanonen gelößt, durch deren Knall, weil sie der Kirche zu nahe standen, die Fenster derselben zerschmettert wurden. Die Universitätskirche hat wegen der vielen Monumente der dort schlummernden Gelehrten, ein feyerliches Ansehen. Die Gottesverehrung in derselben nimmt am Sonntage um 11 Uhr ihren Anfang, und ist um 12 Uhr geendigt. Hier predigt entweder ein Professor Theologiä, oder ein Student; aber sie ist fast beständig leer. Die Garnisonkirche liegt vor der Stadt, und heißt in der Studentensprache die Scharmirkirche. Der diese Kirche umgebende Gottesacker, gewährt einen herzerhebenden Anblick. Hier ruhen große gelehrte Männer neben Rosen, die früher gebrochen sind, als der Sturm sie entblätterte. Hier verwesen Jünglinge, die einst nach der Eltern Hoffnung ihr Stab im grauen Alter werden sollten! Tritt hin du hochmüthiger Sterblicher! Wirf einen Blick auf diese Gräber! Was liegt den Entschlummerten jezt an einem Namen, da sie keinen mehr haben? Die Aufschrift enthält einige traurige Sylben! Sterblicher! betrachte diese Gräber als brennende Oefen,

Digitized by Google

wo die Materie schmilzt, und sich auflößt, wo das Gold gereinigt wird, und sich auf ewig vom schlechten Metalle trennt. Abgefallen ist die irdische Hülle, und hat sich zu ihrer ursprünglichen Schönheit empor geschwungen. Jeder Grabhügel zeigt dir das glückliche Bild der Befreyung. — So behält ein antiker Tempel seine Majestät selbst in seinen Ruinen!

Die Verehrer der katholischen Religion haben im Schlosse eine Kapelle, einen Prediger, und freye Religionsübung vom Herzoge erhalten.

Zu den übrigen Merkwürdigkeiten zähle ich das herzogliche Schloß, besonders wegen des darin aufbewahrten Naturalienkabinets. Die Aufsicht über dasselbe führt der Herr Magister Lenz. Wer es zu besehen wünscht, der melde sich beym Herrn Dürbaum, Aufseher des Akkuschir-Hauses, wohnhaft am Graben, neben dem Hinterhause des Herrn Hofrath Walch.

Die Universitätsbibliothek, unter der Aufsicht des Bibliothekars Herrn Merow. Bücher aus derselben erhält man durch einen, von einem Professor unterschriebenen, Zettel. Das Bibliotheksgebäude ist mit den Bildnissen der Professoren geziert, die das Prorektorat verwaltet haben. Die akademischen Gebäude sind weitläuftig; jede Fa-

kultät hat zu ihren Promotionen einen geräumigen Saal. Der Herr Professor Hufeland hielt im Saale der philosophischen Fakultät, Vorlesungen über die französische Revolution, weil kein Hörsaal die Menge der Zuhörer fassen konnte. In diesen Gebäuden befindet sich die Concilienstube, der herzogliche Freytisch, woselbst täglich über hundert Studenten reinlich und gut gespeiset werden.

Außer dieser Wohlthat trift man in Jena keine Veranstaltungen, armen Musensöhnen zu helfen. Im blühenden Leipzig findet der Aermste Unterstützung und Gönner, und wer dort arbeiten will, kann sich redlich ernähren, von Jena muß ich das Gegentheil niederschreiben. Mit Gewißheit behaupte ich, daß unter den 900 Studenten in Jena, nicht ein einziger ist, der nicht etwas Geld vom Hause erhält. In Leipzig sind viele, die aufs Gerathewohl diese Akademie besuchen, sich durch Unterricht und Musik ernähren, und ohne Zuschuß vom Hause, fünf und mehrere Jahre dort verweilen.

Der neue botanische Garten am Graben, ist durch die Bemühungen des Herrn Professor Batsch, eben so glänzend, als der alte lächerlich war. Das anatomische Gebäude ist mit Geschmack angelegt.

Das Entbindungshaus unter der Direktion des Herrn Hofrath Loder, ist eine wohlthätige Anstalt. In unsern Tagen der herrschenden Sinnlichkeit, störten solche Anstalten den Kindermord. Durch solche weise Verfügungen wird das Leben der Gebahrenden gerettet, und durch den Hebammenunterricht, das Leben der Neugebohrnen geschüzt, die Anzahl der Lebenden vermehrt, und der Flor des Staats befördert. Das Entbindungshaus steht jeder Gefallenen offen, man nimmt sie gern und willig auf. Sie erhält ein reinliches Zimmer, und bis zu Entledigung ihrer Bürde mehr, als sie erwarten konnte. Freylich muß sie dulden, daß sie jeden Abend von einem Mediziner tuschiert wird; aber für diese Unbequemlichkeit erhält sie Unterhalt, Verpflegung, und thätige Hülfe in der Stunde der Noth.

Von gleicher Wohlthätigkeit sind die beyden Klinika; das eine dirigirt der Herr Hofrath Loder, und Hufeland, das andere Herr Hofrath Starke, und der Herr Professor Starke. Die Kranken, welche vermögend sind auszugehn, versammeln sich um 11 Uhr vor der Thüre des Hörsaals. Man prüft ihre Krankheit genau, sie erhalten Rezepte, und in den Apotheken freye Medizin. Die Rezepte aus dem Loderschen Clinikum besorgt

die Schwarzische, die aus dem Starkischen die Willhelmische, und die der Garnison die Scheubische Apotheke. Der Herzog zahlt beyden ersten Apotheken jährlich fünf hundert Thaler. In diesen Gott gefälligen Anstalten, sind große Aerzte gebildet, und dem Tode ist manche Beute entrissen. Dankgebete der Armen steigen zum Thron des großen Erbarmers empor! und der Allgütige winket Seegen den Stiftern, Erhaltern, und Beförderern dieser schönen Stiftung.

Unter den Merkwürdigkeiten der Stadt Jena, verdient einen hohen Rang, die glänzende Präparatensammlung des Herrn Hofrath Loder. Wer sie näher zu kennen wünscht, der lese des Herrn Doctor Köhler Beschreibung der Präparatensammlung des Herrn Hofrath Loder. Sie vermehrt sich täglich; der würdige Herr Besitzer sammlet sie nicht zum Vergnügen allein, sondern Er bedient sich derselben in den Vorlesungen der Anatomie, und Physiologie, zum Nutzen der Studenten. Lesebibliotheken sind die Strankmansche, und die Voigtsche. Die letztere verdient Lob wegen ihrer Ordnung; das Bücherverzeichniß derselben ist stark angewachsen, und es ist von dem Herrn Bücherkommissär, mit vielen nützlichen Rezensionen bereichert worden.

Digitized by Google

Zum Beschluß der Jenaischen Merkwürdigkeiten, nenne ich das Schrecken so vieler Bücherschreiber, die siegreiche Nebenbuhlerin der allgemeinen deutschen Bibliothek, — die Allgemeine Litteratur-Zeitung. Durch den ersten Geldvorschuß des braven Griesbachs, durch den unermüdeten Fleiß mehrerer wackerer Männer, hat sie sich unter der Direktion des Herrn Hofrath Schütz, zu einer unerreichbaren Höhe empor geschwungen. Sie ernährt viele Menschen, sie schwenkt mit kraftvoller Hand ihre Geißel; zuweilen läßt sie aber auch ihre Sonne aufgehen über Ungerechte.

Digitized by Google

Vierter Brief.

Der ehemalige Empfang eines angehenden Musensohnes, wird mit seiner jezt zu erwartenden Aufnahme verglichen.

Vorschläge zum richtigen Studieren.

Der gröste Irrthum der Studierenden ist, daß sie sich zu sehr auf ihre Bücher verlassen, und nicht genug aus sich selbst heraus holen, daß sie nicht bedenken, daß unter allen Sophisten, unsere Vernunft der ist, der uns am wenigsten hintergeht.

Neue Heloise.

Die Zeiten mein Theurer! ändern sich, und wir uns mit ihnen. Einem ähnlichen Schicksale sind alle Gebräuche und Gewohnheiten unterworfen. Nur die Klasse der Menschen, welche keiner Veränderung fähig ist, hält den Gedanken fest: „Mein Vater und Großvater hielten es so, deswegen will auch ich nicht von der Sitte meiner Vor-

Digitized by Google

fahren abweichen.“ Traurig würde es im Gebiete der Wissenschaften, in den Werkstätten der Künstler, und in der ganzen Welt aussehen, wenn alle von diesem Machtspruch verleitet, keine neue Fortschritte gewagt hätten, und wenn sie nicht weiter vorgedrungen wären, als wohin ihnen die Fingerzeige ihrer Vorgänger hingewiesen hätten. Finsterniß würde unter diesen Umständen das Erdreich, und Dunkel die Völker decken!

Auch auf Akademieen sind die barbarischen Zeiten nicht mehr, und ähnliche Gewohnheiten sind verabschiedet. Sonst hauste Boreas in diesen Gegenden, jezt athmet der Fremdling mildere Luft. Wenn Sie Ihren Vorfahren Ihr inniges Mitleid nicht versagen wollen, so will ich Ihnen das ehemalige Bewillkommungskompliment derselben mittheilen.

Der Student vom alten Schrot, kannte genau alle Zugänge, durch welche ein Musensohn dem Orte seiner Bestimmung zugeführt werden konnte. Diese Plätze wurden genau bewacht, damit Niemand als Kontrebande einschleichen möchte. Die Alten nannten die Ankunftstage der Neuen, Fuchstage, sie eilten der Post bis zum nächsten Dorfe entgegen. Gewöhnlich giengen sie schon in der Frühstunde, und die leeren Stunden des Tages wurden mit einem Hospitz getödtet. Unterwegens schreckte

der schlaue Postillion, den angehenden Musensohn durch erdichtete Erzählungen, und setzte ihn in Furcht und Schrecken. In der Entfernung verkündigte sein verrätherisches Horn, die nahe Ankunft. Alle verließen den Tisch, eilten der Post entgegen, und riefen singend: „Was bringst du Postilion? ꝛc.“ Dieser antwortete gleichfalls singend: „Die Herren werden's sehen! ꝛc ꝛc.“

An der Schwelle des Gasthofes hielt der Wagen, und sobald ein Neuer abgestiegen war, ertönte das Lied: „Sein Diener mein Herr Fuchs! Was macht der Herr Papa? Was macht die Frau Mama?“ Oft konnte der Ernsthafteste sich nicht des Lachens enthalten, wenn er die Kratzfüße der Neuen sah, die statt einer Antwort dienen sollten. Wer die Verlegenheit zeichnen wollte, der fand hier reichen Stoff, der eine wuste nicht, wo er die Hände lassen sollte, der andere zupfte am Huthe.

Ein alter Student fragte einen frischen, noch ganz warmen Musensohn: „Wie befindet sich Ihre Frau Mama?“ Dieser antwortete ganz bestürzt: „ich danke ergebenst, sie befindet sich wohl, und läßt sich Ihnen gehorsamst empfehlen!“

„Dummer Teufel!“ rief der Alte, „sie kennt mich ja nicht, wie kann sie sich denn empfehlen lassen?“ So bitte ich unterthänigst um Verzeihung,

erwiederte die junge Muse, unter dem lauten Gelächter seiner Kommilitonen.

Ein gewisser Student kaufte Ziegenhayner Stöcke, bezahlte das Stück mit einem Groschen, und verkaufte sie den Neuen Stückweise für einen halben Laubthaler wieder.

Nach der ersten überstandnen Angst ertönte von dem Präside ein lautes „Ad locum!“ und nun ward der durch die Ankunft unterbrochne Hospitz fortgesetzt. Gewöhnlich konnten die Angekommnen die Lieder gar nicht, oder sie waren zum Singen zu blöde, deswegen musten sie unter dem Gesange der Uebrigen zur Strafe trinken. In der Mitte des Hospitzes ward Halt gemacht, um die Zeche zu berichtigen. Man rief den Wirth, und nach seiner Kostenanzeige hieß es: frisch ihr Füchse! die Mutterpfennige gesucht!

Nicht selten entstand unter den angekommenen Herrn ein edler Wettstreit. Jeder von ihnen wollte die ganze Zeche allein bezahlen; aber das ward nicht zugegeben. Ihr habt alle (so hieß es) die Ehre gehabt, mit alten Burschen zu zechen, deswegen ist es der Billigkeit gemäß, daß jeder seinen Antheil bezahlt. Gleiche Brüder, gleiche Kappen! Will Einer oder der Andere, hier, oder in einem andern Gasthofe, einen flotten Antritts-

Digitized by Google

kommerz geben, der melde sich beyzeiten, und schweige hernach! Sogleich erschallte von allen Seiten: Ich, Ich, Ich, und auf diese Art sorgte man für künftige Hospitze. Jezt ertönte ein Silentium! und nach diesem Donnerworte, der Rundgesang wieder. Nun ward den Füchsen so stark zugetrunken, daß der Magen Entledigung des zu schnell getrunkenen Gerstensaftes wünschte. Jetzt stellte ein alter Student zum größten Jubel der Zecher, mit kläglicher Miene und Stimme die Person eines Fuchses vor, und sang das dazu verfertigte Lied.

Endlich ward nach der Burschensprache, der Fuchs zum Stall gebracht, das hies: der angehende Musensohn ward betrunken zur Stadt geschleppt, und ins Logis gebracht. Nachdem einer sein Geld in redliche Aufbewahrung genommen hätte, ward er entkleidet, ins Bett geworfen, und auf solche Art verschlief er die erste Nacht in Jena, ohne Besinnungskraft.

Befürchten Sie mein Bester! eine solche feyerliche Aufnahme nicht, denn die braven Jenenser haben sie abgeschafft. Ihre Landsleute werden, wenn Sie den Tag Ihrer Ankunft gemeldet haben, Ihnen entgegen kommen, werden Sie nüchtern nach Jena führen, und sich mit Ihnen von dem theuren

Vaterlande, und von dem väterlichen Heerde unterhalten. Man wird Sie zum Prorektor, von dem, zu den Merkwürdigkeiten der Stadt führen, und Sie können, geleitet durch den treuen Rath Ihrer Landsleute, die vortheilhafteſten Einrichtungen treffen.

Eine Bemerkung zu der ich oft Gelegenheit hatte, kann ich hier unmöglich unterdrücken. Bey vielen Neuen, und ſelbſt bey alten Studenten, trift beym Eintritte eines neuen halben Jahres, das Sprichwort ſehr genau ein: „Der Anfang iſt heiß, das Mittel lau, das Ende eiskalt.“ Bey Eröffnung der Lehrſtunden laufen viele mit ihren Mappen, als brennte ihnen der Kopf. Schon in der Mitte des Vierteljahres gehen ſie langſam, und bald bewegen ſie ſich nicht mehr von der Stelle. Noch eine Regel! — Machen Sie ja keine Verbeugung, wenn Sie zum erſtenmal den Hörſaal betreten, Sie würden ſich durch dieſe Höflichkeitsbezeugung ein lautes Gelächter zuziehen, und Scharren und Pochen mit den Füßen erregen. Rühren Sie auch Ihren Huth nicht an, es iſt nicht Sitte in Jena, ſondern nehmen Sie mit bedecktem Haupte den Platz ein, den Sie nach der Studentenſprache belegt haben, das heißt: den Ihnen der Famulus

des Professors, für baare Bezahlung angewiesen hat.

Erlauben Sie mir mein Bester! jezt ein Wort von Ihrem Studio selbst zu reden.

Ueberreden Sie sich nicht alles geleistet zu haben, wenn Sie einen mächtigen Stoß nachgeschriebener Collegien besitzen. Lesen Sie das Motto dieses Briefes noch einmal, fühlen Sie die Wahrheit desselben. Viele Studenten besitzen große Hefte, und kennen den Inhalt nicht. Bereiten Sie sich jedesmal gewissenhaft auf das Pensum, welches der Lehrer durchgeht. Nehmen Sie solche Musensöhne nicht zum Muster, die die Lehrstunden nur deswegen besuchen, um mit dem Nachbar vertraulich zu plaudern, oder den Rest des gestrigen Rausches auszuschlafen. Schreiben Sie auch nicht die ganze Rede des Docenten nach, sondern notiren Sie nur Sachen von Wichtigkeit. Anfänglich wird Ihnen vieles in dieser Gestalt erscheinen, mit der Zeit wird Ihre Feder oft ruhen, und dem Geiste Zeit zum Nachdenken lassen. Ein gewisser Student schrieb sogar die Anrede des Professors: Hochzuverehrende Herrn! in sein Heft. Indem Sie viel konzipiren, verlieren Sie viel von dem Vortrage, oft sind Sie nicht vermögend nachzukom-

Digitized by Google

men, sondern gezwungen leere Zwischenräume zu lassen.

Am stillen Abend, denken Sie über das am Tage gehörte nach. Fragen Sie sich selbst, und beantworten Sie sich diese Fragen! Nach dieser Beschäftigung ist es Zeit Ihr Kompendium aufzuschlagen, und sich zu erkundigen, ob Ihre Fragen richtig waren, und ob Ihre Antworten mit Ihrem Leitfaden übereinstimmten. Nun bedienen Sie sich Ihres Heftes, um zu ergänzen, und nur auf diese Weise wird es Ihnen ein sicheres Hülfsmittel werden.

Mit dem Erwachen erwache auch die Frage: welche Pflichten erwarten heute meiner? und jeden Abend beschließen Sie mit der Prüfung, ohne Eigenliebe: „Wie habe ich heute meine Pflichten geübt? habe ich meine Kenntnisse erweitert? habe ich den Schatz derselben bereichert? lebte ich heute zum Heil meiner Mitmenschen?“ Die Beantwortung dieser, und ähnlicher Fragen, wird Sie in beständiger Bekanntschaft mit sich selbst erhalten. Heil Ihnen! wenn Sie niemals mit jenem Kaiser auszurufen genöthigt sind: „Ach ein ganzer Tag verlohren!“

Lassen Sie sich durch kein Zureden, auch nicht durch die Versicherung, das kannst du morgen nachholen, auch nicht durch die Vorspiegelung, die heu-

Digitized by Google

tige Materie ist nicht wichtig; kurz durch keine Lockspeise, von dem regelmäßigen Besuche Ihrer Lehrstunden abhalten.

Glauben Sie nicht alles was der Docent sagt; sonst hies es, wer glaubt wird seelig, — hier heißt es: wer zweifelt, lernt denken! Die Meynungen der Professoren sind oft eben so unrichtig, als die ihrer sterblichen Brüder, welche kein Katheder betreten. Durch Zweifel, Untersuchungen, Betrachtungen, und besonders durch Widersprüche, haben die angenommenen, sogenannten Wahrheiten, den hellen Glanz, durch den sie jezt blenden, und doch ist er vielleicht nur Schein des Nordlichtes! Vielleicht erhalten viele gelehrte Meynungen schon im folgenden Jahrhundert, eine neue Form, oder werden gänzlich verworfen, wenn ein Stärkerer erscheint, der ihnen den Harnisch nimmt. Welche Niederlage hat nicht Kant schon angerichtet! gewiß wird die Philosophie sich erst dann auf die Stufe der Vollkommenheit empor geschwungen haben, wenn sie uns überzeugen wird, daß Tugenden die Talente weit übertreffen.

Zum richtigen Besuch Ihrer Lehrstunden, gehört auch die Akkuratesse derer, die vom Schicksale bestimmt sind, Ihnen zu dienen. Bestimmen Sie Ihrem Haarkräußler eine gewisse Zeit, und

lassen Sie ihn niemals zweymal gehen, selbst alsdann nicht, wenn ein geheimer Trieb Sie noch im Bette zurück halten wollte. Es heißt besonders auf Akademien: so wie der Herr, so ist auch der Bediente! Merkt Ihr Weißrock, daß Sie ein ordentlicher Mensch sind, dann ist auch er gewöhnlich pünktlich; vermeiden Sie weitläuftige Unterredungen mit dem Pudermanne, solche Leute gehn zu weit. — Am besten ist, Sie lesen während seiner Beschäftigung; wünschen Sie die Frühstunde im Winter zu genießen, so lassen Sie des Abends von der Aufwärterin Holz in den Ofen legen, Abends Ihren Kaffee kochen, und lassen Sie ihn mit dem Waschwasser auf Ihr Zimmer setzen; geben Sie dem Nachtwächter wöchentlich ein paar Groschen, für diese Kleinigkeit kömmt er um 4 Uhr, und zündet das Holz im Ofen am Lichte seiner Laterne an. Auf diese Art können Sie früh studieren, ohne im Hause Beschwerden zu verursachen. Gewiß werden Sie diesen Rath dankbar verehren, wenn Sie dieses Vergnügen in der Frühstunde gekostet haben. Um halb 5 Uhr im Winter eine wohlthätige warme Stube zu haben, und Kaffee trinken zu können, erregt angenehme Gefühle! — Freund! und dann das erste Pfeifchen! ha! das schmeckt! die Stille im Hause ist recht für die Musen, wenn der Wind

heult, wenn Schneegestöber an die Fenster schlägt, wenn die benachbarten Fenster vom Eise glänzen, wenn Sie warm sitzen, und in Gesellschaft der Musen, Ihren braunen Trank trinken; dann wird sich unvermuthet der Gedanke ins Herz drängen: „Gott wie glücklich bin ich!“ Gesellt sich zu diesen noch der: „Alle diese Bequemlichkeiten verdanke ich meinen theuren abwesenden Eltern,“ dann steht der aufrichtige Entschluß bald da: „diesen guten Eltern will ich Freude machen! ich will einst die Stütze ihrer schwachen Hände in ihrem grauen Alter werden!“ Dieser Vorsatz wird Sie begleiten, und in solchen Stunden unvermuthet wieder erscheinen, in denen Sie sich nicht verheelen konnten, daß Sie ein schwacher Mensch waren.

Ad vocem Winter muß ich Ihnen noch sagen: hüten Sie den Schlüssel zu Ihrer Holzkammer, denn manche Aufwärter theilen brüderlich das Holz mit ihren Herrn. Ueberzeugt von Ihrer Menschenfreundlichkeit, nimmt er diese Theilung vor, ohne Ihnen ein Wort zu sagen. Besorgen Sie gleich an Ihrer Holzkammer ein neues französisches Schloß. Er wird sich freylich über diese Einrichtung wundern, er wird glauben, Sie hätten schon auf einer andern Akademie studiert; aber es ist besser der Aufwärter wundert sich über das neue

Schloß, als daß Sie über die schnelle Abnahme Ihres Holzes erstaunen.

Bringen Sie ein eignes Bett mit, so drücken Sie ihr Petschaft auf alle Ecken desselben. Man hat Beyspiele, daß die guten Federn herausgenommen, und schlechte eingestopft sind.

Erlauben Sie Ihrer Aufwärterin keinen längern Aufenthalt im Zimmer, als ihre Geschäfte nöthig machen. Oft stellt sich eine solche ans Fenster, um den Leuten glaubend zu machen, sie lebe mit dem Bewohner der Stube in Vertraulichkeit. Oft setzen sie sich ungenöthigt, und knüpfen den Faden zu einer Unterredung an. Sobald sie solche Auftritte bemerken, sagen Sie ganz trocken: Laß sie mich jezt allein, ich habe Geschäfte. Durch eine öftere Wiederholung solcher Sentenzen, wird sie den Plan einer gehoften Eroberung aufgeben; aber sie wird auch nicht mehr so schnell erscheinen, wenn Sie rufen. Besser ist besser! Stroh und Feuer in der Nähe, können Flammen erregen, deren Wuth das schönste Gebäude zerstört. Glücklich wäre ich, wenn diese Rathschläge die Kraft hätten, die schändlichen Versuche einiger Aufwärterinnen zu zernichten! O möchten doch alle Studenten in Jena den einmüthigen festen Entschluß fassen, und getreu ausführen, nicht mehr am Sonn- und Montage

mit jeder gemeinen Aufwärterin zu tanzen! Der Musensohn würde nicht so sehr seine Achtung verlieren, und vielleicht wäre dieser Entschluß das einzige Mittel, Jena von vielen, an Sinnlichkeit gewöhnten Geschöpfen, zu reinigen.

Ist denn (so höre ich Sie fragen,) keine Polizey in Jena? Antwort Ja! Aber ihre Gesetze werden nicht geachtet. Nach Verordnung derselben, soll keine Herrschaft eine Magd annehmen, die nicht ein Zeugniß ihres Wohlverhaltens von ihrem vorigen Brodherrn aufzuweisen hat. Dieser wohlthätigen Verordnung wird gar nicht gedacht. Es giebt Mägde in Jena, die schon in der ganzen Stadt, oft einer Herrschaft fünf bis sieben mal gedient haben. In der Noth nimmt man sie wieder. Alle die an andern Orten nicht fort kommen, die aus Erfurth verwiesen sind, laufen nach Jena, und finden Brodherrn. Einige freuen sich sogar aus gewissen Ursachen, wenn sie oft eine neue Aufwärterin erhalten. Sie sehen, ich erzähle getreu, und ohne Schonung. Wen's juckt, sage ich noch einmal, der kratze sich! Dem Gesunden ist alles gesund, und dem Reinen schmeckt selbst die Wahrheit rein. Weichen Sie weder zur Rechten, noch zur Linken ab. Bey jeder Prüfung behalten Sie die Herrschaft über Ihre Sinnlichkeit. Eine Tu-

Digitized by Google

gend ohne Prüfung hat nichts verdienstliches. Eben so wenig wie ein sonst guter General, den Namen eines Helden verdient, wenn er noch keinen Feind gesehen hat; eben so wenig gebührt dem Jünglinge das Prädikat eines Tugendhaften, dessen Tugend noch keine Angriffe der Verführung erlitten hat.

Ueber diese Rathschläge hätte ich bald noch eine wichtige Erinnerung, Ihre Collegia betreffend, vergessen. Nehmen Sie im Anfange nicht zu viele Lehrstunden. Machen Sie einen Plan, auf alle drey, vier, oder fünf Jahre, die Sie studieren. Sie müssen, um mit Nutzen zu arbeiten, eine Uebersicht der ganzen Wissenschaft haben, deren Verehrer Sie sind. Lernen Sie von einem Baumeister; dieser macht einen Grundriß, übersieht das Ganze, und dann bauet er. So machen Sie es mit Ihrem Studio auch. Legen Sie den Grund gut, sonst wird das Gebäude immer baufällig seyn und bleiben, Nachdenken über seinen Zustand ist die Schule, wo ein großer Geist gezogen wird. Leichtsinn und zu viele Zerstreuung untergraben die Talente. Das Wasser eines in seine Ufer eingeschlossenen Flusses, schaft Leben, Wohlstand, Ueberfluß; Ueberschwemmung führt Verderben und Verheerung mit sich. Sapienti sat!

Fünfter Brief.

Wichtige Veranstaltungen in Jena zur Verschönerung der Geisteskräfte. Von den Professoren.

Staune nicht an den glänzenden Markt, geh' auch nicht vorüber, tritt an! Kaufe was du kaufen kannst.

Herder.

Jena mein Bester! ist eine Stadt, die man in vieler Hinsicht nicht ohne die innigste Verehrung betrachten kann. Hier brennen zu jeder Tagesstunde Fackeln der Weißheit, deren heller und richtiger Schein die ganze Welt zu erleuchten vermögend ist. Die Erhalter der Akademie haben die Lehrstühle mit Männern geziert, deren Wissenschaften die strengste Katheder-beleuchtung ertragen können. Ueberall ertönen Worte des Seegens! Ueberall verjagen die mächtigen Strahlen einer richtigen Aufklärung den

häßlichen Nebel des dummen Aberglaubens, zerstöhren die Kräfte der blinden Vorurtheile, fesseln die Dummheit, und verkündigen nach der Dauer der finstern Tage, endlich den hellsten Tag.

Freund! ich will Sie jezt zu der, mit den schönsten Früchten besezten Tafel hinführen, theils um Ihren Appetit zu reitzen, theils um auch in Ihnen dankbare Empfindungen gegen die gütige Vorsehung zu erwecken, die den menschlichen Verstand dahin leitete, solche erhabene Veranstaltungen zum Heil der Menschen zu stiften.

Der würdige Herr geheime Kirchenrath Griesbach, leitet mit väterlicher Sorgfalt, und mit bewundernswürdiger Treue, zu den verborgenen Quellen der Bibel. Er lehrt die dunkeln Stellen derselben richtig erklären, die scheinbaren Widersprüche zu ordnen und zu berichtigen. Er erläutert Ihnen die Geschichtserzählungen der sogenannten Evangelisten mit Scharfsinn und Sprachkunde. Er stellt Ihnen die Begebenheiten der Kirchengeschichte in Ordnung, und in einer solchen Reihe, daß Sie alle Epochen derselben übersehen können. Er vergegenwärtigt durch die angenehmste und lehrreichste Erzählung, alle Auftritte derselben. Hören müssen Sie den Weisen, (wenn Sie auch nicht Theologie studieren) um einen deutlichen Begriff

von den ehemaligen Schandthaten, der sogenannten Statthalter Christi zu sammeln. Er könnte den ganzen Tag fort lesen, ohne Ermüdung seiner Zuhörer zu befürchten, denn Stunden eilen dem, der ihn hört, wie Sekunden.

Herr Professor Schmidt, unternimmt mit seinen Zuhörern katechetische Uebungen, lehrt Dogmatik, und theologische Moral. Bildet Kanzelredner. Erzählt das Leben des Stifters unserer Religion mit kritischen Anmerkungen. Er ertheilt seinen Zuhörern Stoff zur Benutzung der gewöhnlichen Sonntagsevangelien. Er lehrt die Waffen bey theologischen Streitfragen, als bescheidene Kämpfer führen.

Herr Professor Paulus, erklärt die nachgelassenen Briefe der Apostel an ihre Gemeinen, die oft so viel Herzliches enthalten, mit Paulinischer Herzlichkeit. Er lehrt Dogmatik, und unterscheidet nach Döderleins Leitfaden und Absicht, Religion von Dogmatik. Er erklärt mit Scharfsinn und Kenntniß die Schriften des alten Testaments.

Herr geheimer Hofrath von Eckardt, lehrt Pandekten, das peinliche Recht, die Kunst geschickt zu referiren, und die Gold bringende Kunst Pro-

zesse praktisch zu führen, mit Gelehrsamkeit, Anstand und Würde.

Herr Hofrath Walch, erzählt Rechtsgeschichte, erklärt das deutsche Recht, unterrichtet Rechtshändel geschickt auseinander zu setzen, den Kern aus den Akten zu suchen, und ihn den Gerichtshöfen einleuchtend vorzutragen. Seine Hauptbeschäftigungen sind praktische Vorlesungen. Des guten von Schellwitz Stelle ist leer, wird aber nächstens besezt werden. Hofrath Reichardt, liest Institutionen und Pandekten.

Herr Hofrath Schnaubert, lehrt Kirchen- und Feudalrecht, und verschafft seinen Zuhörern Kenntniß der höchsten Gerichtshöfe. Auch liest er über die Gerechtsame der Ritter im deutschen Reiche.

Herr Professor Hufeland, liest Pandekten, und verschafft Kenntniß aller, im deutschen Reiche geltenden Rechte.

Herr Hofrath Nikolai, lehrt Pathologie, Therapie, und Semiotik.

Herr geheimer Hofrath Gruner, lehrt dieselben Wissenschaften, auch medizinische Politik, und generelle und spezielle Diaetetik. Er lehrt den

Aerzten Litterairgeschichte der Medizin, auch Medicinam forensem.

Herr Hofrath Loder, lehrt Anatomie, Physiologie, Osteologie, Chirurgie und Entbindungskunst. Er dirigirt mit seinem Freunde, dem Herrn Hofrath Hufeland, die erste klinische Anstalt. Das ruhmwürdige Leben dieses großen Mannes fließt Thatenvoll dahin. Er gestattet es nicht, daß sich etwas ununtersucht vor seinen Blicken zutrage. Er hat die Natur in ihren feinsten Operationen studiert. Unermüdet eilt er ihrem Pfade nach, und lehrt das Räderwerk in dieser prächtigen Maschine seinen Zuhörern gründlich kennen. Er beobachtet täglich mit Neugier, Er zergliedert die Elemente der Materie, und so studiert Er die Gesetze der Fermentation, so erforscht Er die chymischen Verwandtschaften, und lebt zur Zierde, und zum Seegen der Welt.

Herr Hofrath Starke, lehrt spezielle Therapie, Physiologie, Entbindungskunst, und dirigirt mit seinem Neffen die andere klinische Anstalt.

Herr Hofrath Hufeland, lehrt generelle und spezielle Pathologie. Sein Jonathan, der gute Loder, öffnet zu diesem Endzweck, seine vortrefliche Präparatensammlung. Der würdige Mann lehrt auch Semiotik und Therapie. Er giebt den

Digitized by Google

Jünglingen eine gründliche Anweisung ihre Gesundheit zu bewahren, und ihr Leben zu erhalten.

Herr Hofrath Succow, (der ältere) trägt Experimentalphysik und Cameralwissenschaften vor. Er lehrt auch bürgerliche Baukunst.

Herr Hofrath Schütze, kündigt Erklärung des Aeschylus an, und ist entschlossen die Geschichte der Litteratur von Homers Zeiten an, bis zum fünften Jahrhundert zu erzählen. Er lehrt auch Aesthetik, und will gewählte Horazische Gedichte erklären.

Herr Hofrath Ulrich, hält Vorlesungen über die Moral, Logik, Metaphysik, und philosophische Anthropologie, und über das Jus Naturä.

Herr Hofrath Hennigs, liest Jus naturae, Logik und Metaphysik.

Herr Professor Voigt, redet in einer Vorlesung von dem großen und wichtigen Einflusse der Mathematik, in alle Zweige der Gelehrsamkeit. Er lehrt reine und angewandte Mathematik und Experimentalphysik.

Herr Professor Ilgen, erklärt die Mosaischen Gesetze und die Psalmen. Er giebt eine Einleitung in die Apocryphischen Bücher des alten Testaments.

Digitized by Google

Er giebt Unterweisung in der hebräischen und arabischen Sprache, und stellt Disputirübungen in lateinischer Sprache an.

Herr Professor Batsch, lehrt Mineralogie, Botanik und Naturgeschichte.

Herr Professer Schmidt, lehrt Zoonomie und philosophische Dogmatik.

Herr Professor Fichte, lehrt Naturrecht, Logik und Metaphysik.

Herr Doktor Merow, giebt Anleitung zu rechtlichen praktischen Arbeiten, auch lehrt er Diplomatik.

Herr von Hellfeld, will über Kinderkrankheiten lesen.

Herr Professor Fuchs, lehrt Apothekerkunst und Rezeptschreiben.

Herr Professor Starke, giebt Unterricht in der Entbindungskunst, lehrt Materia medica und Rezeptschreiben.

Herr Professor Goettling, lehrt Manufaktur- und Fabrikenkunde, wie auch Experimentalchemie.

Herr Hofrath Schiller, trägt philosophische Aesthetik vor.

Herr Fischer, lehrt reine Mathematik.

Digitized by Google

Herr Niethhammer, lieſt über Kanzelberedſamkeit, und giebt Anleitung Predigten zu verfertigen.

Herr Profeſſor Woltmann, lieſt Univerſalgeſchichte, und die Geſchichte unſers merkwürdigen Jahrhunderts.

Herr Magiſter Lenz, lehrt deutſche Alterthümer, Diplomatik und Naturgeſchichte.

Herr Doktor Lange, lehrt Dogmengeſchichte, erklärt die gewöhnlichen Sonn- und Feſttagsevangelien, und giebt ſeinen Zuhörern Anweiſung zu richtigen Predigtdispoſitionen. Dieſer Gelehrte tritt ganz in die Fußtapfen ſeines erhabenen Führers Griesbachs, und iſt eine wahre Zierde der Akademie.

Herr Superintendent Oemler, lehrt Paſtoraltheologie, und giebt Anleitung zum Catechiſiren.

Herr Doktor Schröder, trägt Europäiſches Völkerrecht vor.

Herr Doktor Werther, lieſt über gerichtliche Klagen und Einreden, und lehrt Kriegsrecht.

Herr Doktor Völker, hält ein Collegium relatorium, practicum, und elaboratorium.

Herr von Hellfeld, iſt geſonnen über die Pandekten zu examiniren.

Digitized by Google

Herr Doktor Becker, hält ein Examinatorium über die Pandekten, lehrt Institutionen, und erklärt die Grundsätze des Wechselrechts. Dieser gelehrte, und in aller Hinsicht vortrefliche Mann, weiht jede Stunde seines ruhmvollen Lebens den Musen. Gewiß werden seine Verdienste vom Herzoge anerkannt, und würdig belohnt werden.

Herr Doktor von Eckardt, liest Sächsisches Recht, und stellt Prüfungen über die Pandekten an.

Herr Doktor Schenk, liest Osteologie, und will mit den Verehrern der Kräuterkunde seine Spaziergänge fortsetzen.

Herr Doktor Succow, (der jüngere) zeigt in seinen lehrreichen Vorlesungen, den Nutzen der Elektrizität in der Arzneykunde. Er liest Materia Medica, Pathologie, Medicinam forensem, und über Giftkenntniß. Dieser liebe Mann ist noch jung an Jahren, aber alt an Verstande, Tugend, und gründlichen Wissenschaften.

Herr Doktor Bretschneider, liest Materia Medica, Osteologie, und lehrt Kurart der venerischen Krankheiten.

Herr Haller, weissagt über die Weissagungen des Jesaias. Erklärt die Briefe an die Römer, lehrt Hebräisch, Chaldäisch und Arabisch. Er erklärt auch die Werke des Seneka.

Digitized by Google

Herr Kirſten, trägt die ganze Kantiſche Philoſophie vor.

Herr Mehlis, erklärt die Schriften des Cicero's, Livius und Xenophons.

Herr von Gerſtenberg, lehrt ökonomiſche Meßkunſt.

Herr Jakobi, erklärt die Iliade des Homers.

Herr Vater, veranſtaltet Uebungen des lateiniſchen Styls.

Herr Heuſinger, giebt Anleitung zur Erziehungskunſt.

Herr Stahl, lehrt reine und angewandte Mathematik.

Herr Nichelſon, lehrt die engliſche Sprache.

Herr Pieron, lehrt die franzöſiſche Sprache.

Herr Quandt, lehrt ebenfalls die franzöſiſche Sprache.

Herr von Valenti, übt in der italieniſchen Sprache.

Herr Henry, (katholiſcher Prediger in Jena) lehrt franzöſiſch.

Herr Stamitz, Schier, Eckardt und Richter, geben Unterricht in der Muſik.

Herr Seidler, lehrt die Reitkunſt.

Digitized by Google

Herr von Brinken und Roux, ertheilen durch die Fechtkunst Unterricht, methodice zu tödten.

Herr Schmidt, giebt Unterricht in der Mechanik und Geometrie.

Herr Hesse, nimmt Tanzstunden an, wollte ich sagen: Herr Hesse lehrt die Tanzkunst.

Nun was sagen Sie mein Bester? ist der Vorrath der einzuärndtenden Wissenschaften und Künste nicht groß in Jena's Mauern? Alle diese Wissenschaften stehen hier nicht blos zur Parade, sondern sie werden mit gewissenhafter Treue vorgetragen. Stündlich ist in Jena reiche Aussaat, und auf keiner Akademie werden die Lehrstunden von Seiten der Lehrer mit solcher Treue gehalten, wie in Jena. Auf keiner andern Akademie ist der gröste Theil der Studenten so fleißig wie in Jena. In Leipzig jubelt der Student einige Jahre, im lezten nimmt er eiligst einen Repetenten an. Dieser kennt die gewöhnlichen Fragen der Examinatoren, deswegen bemüht er sich dieselben seinem Eleven einzugießen, und auf solche Art wird manche Prüfung überstanden.

Jüngling! Sie stehen hier und blicken ins weite Gebiete der Wissenschaften. — Sehen Sie, im Hintergrunde steht der Tempel des Ruhms mit geöffneten Thüren. Jüngling! die Weisheit winkt:

Ihnen! Auf! eilen Sie, die goldnen Früchte zu erhaschen, welche sie ihren Verehrern mit belohnender Hand darreicht!

Sechster Brief.

Von der nöthigen Vorsicht bey der Stubenmiethe.

Vorschläge zum guten Logis.

Ein Wort von Stubenburschen. Gefahr der Miethbetten. Vorsicht zur Verhütung der Stubendiebstähle.

Heil dem Manne! der sich aus Antrieb seines Herzens zwischen seinen vier Wänden so beträgt, wie er sich außer denselben betragen muß.

Bias.

Mein Bester!

Nach der Betrachtung der wichtigen Veranstaltungen zur Bildung und Veredlung Ihres unsterb-

lichen Geiſtes, wollen wir den Anfang in dieſem Brief machen, zur Unterſuchung deſſen, was Ihr Körper in Jena's Mauern für Wohl und Wehe zu erwarten haben wird. Der Ideengang iſt gewiß richtig, wenn ich von Ihrem künftigen Obdache den Anfang mache. Faſt jedes Haus der Stadt Jena, auch die mehreſten Häuſer der Profeſſoren, ſind zur Aufnahme der Söhne des Apolls eingerichtet, weil die Akademie der Hauptnahrungszweig aller Einwohner iſt. Gewöhnlich ſchreibt der angehende Muſenſohn ſchon aus dem Vaterlande an einen Freund oder Landsmann, und bittet um Beſorgung eines Zimmers. Wohlmeinend rathe ich Ihnen, beſchweren Sie Niemand mit einem Auftrage ähnlicher Art, ſondern wählen Sie ſelbſt. Die von einem Freunde getroffene Wahl eines Zimmers, iſt gewöhnlich von einigen Nebenabſichten begleitet. Er bringt Sie entweder in das Haus eines Bürgers, dem er Verbindlichkeit ſchuldig iſt, und wo es ſich vielleicht nicht gut logirt, oder er nimmt in ſeiner Wohnung ein Zimmer, und ſollte es auch das ſchlechteſte ſeyn, um nur in Ihrer Geſellſchaft leben zu können. In beyden Fällen ſind Sie der leidende Theil. Glauben Sie mir guter Jüngling! die Beſchaffenheit unſers Zimmers wirkt ſtark auf unſere Zufriedenheit. Wenn das Logis

so etwas angenehmes, häusliches hat, dann findet man es weit reitzender als den Gasthof. Wenn man sein Zimmer lieb hat, dann wird jede Arbeit in seinen Mauern weit leichter.

Wohnen Sie, — so ruft die Stimme der Erfahrung, — ohne Stubenburschen! Es ist freylich sehr reitzend und angenehm, beständig einen Freund zum Gesellschafter zu haben; aber dieser Reitz gebiert auch bittere Früchte. Höchst selten werden Sie noch einen Jüngling antreffen, dessen Gesinnungen, Neigungen und Einfälle zu jeder Zeit, und in den mehresten Stücken mit den Ihrigen übereinstimmen. Gesezt Sie wären fest entschlossen am Abend recht fleißig zu seyn, und Ihr Stubenbursche hätte, ohne Ihren Vorsatz zu wissen, eben diesen Abend einige Freunde eingeladen, um diesen oder jenen angenehmen Familienvorfall zu feyern, würden Sie wohl diesen freundschaftlichen Zirkel gern um sich sehen?

Gesezt ein feines Gefühl hielte Sie ab, Ihre Empfindungen laut werden zu lassen, würden Sie doch nicht mitten im Taumel der Freude an Ihre verabsäumte Arbeit denken?

Die Unordnung des Zimmers, der Geruch des Tabaks, würde Sie am folgenden Morgen noch stöhren, und auf diese Art gienge ein ganzer Abend

und ein schöner Morgen, mit seinem Golde im Munde verlohren, die beyde Ihnen ohne Stubenburschen-heilig und nützlich gewesen wären.

Erkundigen Sie sich vor dem Abschluß des Miethkontrakts genau nach den Gesinnungen Ihres Hauswirthes. Beziehen Sie das Haus eines wohlhabenden Bürgers, denn im Hause eines Armen müssen Sie zehnfach büßen, was Sie am Hauszinns zu ersparen suchen. Es wäre mir leicht, verschiedne gute Hauswirthe zu nennen, aber ich will lieber Alles Ihren eignen Augen und der treuen Leitung redlicher Freunde überlassen. Wohin das Schicksal Sie immer werfen mag, so bleiben Sie in jedem Winkel der Stadt aufmerksam auf Ihre Sachen. Von den Hauswirthen haben Sie nichts zu besorgen; aber desto mehr von vielen Aufwärtern, von seiner Familie, und von andern dienstbaren Geistern. Der saubern Aufwärter-Race will ich noch einen eignen Brief weihen.

Bringen Sie, und sollte Ihr Vaterland noch so weit entfernt seyn, Ihr eignes Bett mit nach Jena. Scheuen Sie die Transportkosten nicht. Jena liegt nur neun Meilen von Leipzig, und bis dahin ist immer Gelegenheit, es durch Frachtfuhrleute besorgen zu lassen. Meine Gründe zu diesem Vorschlag

Digitized by Google

zielen auf die Bewahrung Ihrer theuren Gesundheit. Nicht alle Jünglinge sind gesund.

Einige besuchen die Akademie schon als Schwindsüchtige. Wer vermag die Anzahl derer zu bestimmen, die schon auf dem Bette, das Ihre Kammer ziert, ihr Leben an ansteckenden Krankheiten ausgehaucht haben?

Heil dem großen Hufeland! Heil dem Manne voll Erbarmen gegen Jünglinge, der die weisesten Maßregeln ergriffen hat, das Unglück, welches Miethbetten angerichtet haben, zu zerstören! Es giebt auch viele Krankheiten in Jena, über welche die Patienten noch nicht einig sind, bey welcher Schönen sie sich, wegen dieses rührenden Geschenks, zu bedanken haben. Sagen Sie — muß nicht der Gedanke Ekel erregen: „Du liegst auf einem Lager, auf welchem kurz vorher ein Unglücklicher seine schmutzigen Sünden hat heilen lassen.“ Befördern solche Vorstellungen den süßen Schlaf, oder verscheuchen sie ihn? Eine sehr gewöhnliche Krankheit in Jena ist die Krätze. Sollten die Miethbetten, an Fortpflanzung derselben, nicht einen großen Antheil haben?

Mütter! wenn euch die Gesundheit eurer Söhne, in weiter Ferne, nicht gleichgültig ist, so beherzigt diese Wahrheit! Fällt es euch schwer, aus

Digitized by Google

eurer wohleingerichteten Wirthschaft ein Bett wegzugeben, das ihr, aller Vermuthung nach, nicht wieder seht; dann berechnet die Gefahr eurer Söhne, und die Kosten der Heilung solcher, aus Miethbetten erzeugten, Krankheiten, und befreyt auch in diesem Fall euer Gewissen.

Das erste Geschäfte in Ihrem Zimmer sey die Sorge einer guten Einrichtung. Schaffen Sie sich Tassen, Gläser, Kaffeegeschirr und andre Kleinigkeiten an. In vielen Häusern, wo die Hausgenossenschaft groß ist, fehlen diese nöthigen Bedürfnisse. Sie erscheinen durch diese Einrichtung dem Hauswirthe in der Gestalt eines, die Ordnung liebenden Jünglings. Die ersten Eindrücke auf Menschen, mit welchen wir täglich umgehen, sind von der größten Wichtigkeit. Ist unser guter Ruf einmal befestigt, dann schleicht mancher Fehler ohne Recension durch. Der, welcher im Rufe eines thätigen Mannes steht, kann noch um Mittagszeit im Bette liegen, die Welt dichtet ihm doch Arbeitsamkeit an, und Einige behaupten, ihn schon um drey Uhr des Morgens, mit Geschäften überhäuft, gesehen zu haben.

Nehmen Sie jedesmal den Schlüssel von Ihrer Stube mit, Sie könnten leicht in Gefahr kommen, bey Ihrer Zuhausekunft ein leeres Zimmer anzutref-

Digitized by Google

sen. Es wandern zwar täglich in Jena zwey Müssiggänger in blauer Kleidung, und mit einem Degen bewaffnet, herum, aber dennoch ist die Anzahl der sich einschleichenden Bettler groß.

Folgende wahre Geschichte warne Sie. Einer meiner Freunde hatte sich, um ungestöhrt arbeiten zu können, eingeschlossen. Mitten in seiner ruhmvollen Beschäftigung ward angepocht. Er vermuthete Besuch, deswegen blieb er still. Das Anpochen ward verschiednemal wiederholt, er rührte sich nicht. Er hört, daß am Schlosse der Thür leise gearbeitet wird. In der Vermuthung, daß sich gute Freunde von dem Wirthe den Hauptschlüssel haben geben lassen, oder daß die Aufwärterin seine Gegenwart verrathen habe, verbirgt er sich hinter den Ofen. Die Thüre wird geöffnet, und ein fremder Bettler tritt herein, der seinen Weg gerade zum offenstehenden Pulte nimmt. Er springt hinter dem Ofen hervor; aber ehe er um Hülfe rufen kann, ist der schnelle und verwegne Dieb über alle Berge.

Solchen schändlichen Auftritten und ängstlichen Besorgnissen ist der Student ausgesezt, wenn Bettler sich von den Bettelvoigten die Erlaubniß zu betteln erkaufen!

Digitized by Google

Siebender Brief.

Bürger der Stadt Jena.

Haus und Vaterland sind Lebensreize, die andern Sorgen der Sterblichen sind Mühe, nicht Leben mehr.

Herder.

Bürger und Studenten stehen in Jena in einer Verbindung mit einander, die, ohne Nachtheil des Ganzen, nicht getrennt werden darf. Der Student ist der wichtigste Nahrungszweig aller Bürger. Alle Bürger leben von dem Gelde der Studenten, und selbst die, welche nicht davon zu leben scheinen, würden keine Nahrung haben, wenn die Akademie nicht wäre, oder wenn sie verlegt würde; versteht sich von selbst, nach der jetzigen Einrichtung.

Der Musensohn muß sich alles von den Händen der Bürger reichen lassen, was zur Nothdurft des Lebens gehört; folglich sind Verhältnisse des Einen gegen den Andern da.

Jena's Bürger theilen sich selbst durch Umgang und Lebensart, in verschiedne Klassen, und wir

Digitized by Google

wollen dieser selbst gewählten Ordnung folgen. Alle, welche Geld haben, oder mit einem Titel gesegnet sind, zählen sich unter die Honoratioren. Sie entsprechen den Pflichten ihres Amtes, und leben, so wie überhaupt alle Bewohner solcher Städte, wo Akademien sind, lustiger und besser, als Bürger anderer Städte. Sie fragen: woher diese Abweichung von den Sitten der Bürger anderer Städte? Diese Erscheinung ist leicht zu erklären. Sie haben von den ersten Jugendjahren an, bis zum spätesten Alter, Umgang mit den jungen, muntern, unbefangnen Jünglingen, deren leichter Ton ansteckend ist, und man läßt sich gern anstecken, weil fast alle Jenenser von Natur sehr jovialisch sind. Diese Klasse der Honoratioren fährt nach Zwätzen, und wählt die besten und angesehensten Vergnügungsörter.

Fühlen sie den allgemeinen Drang nach Lichtenhayner Bier, dann wandern sie mit ihren Frauen, und mit den Freundinnen derselben dahin, lassen sich ein eignes Zimmer geben, und sind froh. Den Abend verplaudern die Männer bey einer Pfeife Taback, in Hartungs Koffeehaus. Ehemals schritt man hier oft zur Nachtordnung, jezt ist das Zimmer gewöhnlich um zehn Uhr leer. Auffallend ist es, daß diese Klasse der Bürger gar keinen Um-

Digitized by Google

gang mit den Profeſſoren hat, und daß ſie in einer ſo kleinen Stadt ſo ganz abgeſondert von einander leben. Die gelehrten Herren vermeiden den Umgang der Bürger, und dieſe können den nachgeahmten Hoſton der Profeſſoren nicht leiden.

Die zweyte Klaſſe der Bürger beſteht aus wohlhabenden Bäckern, Fleiſchern, Schneidern, und Schuſtern. Dieſe beſorgen in den Frühſtunden ihre Geſchäfte und ihre häuslichen Angelegenheiten. Halb zwölfe gehen ſie zum Weintrinken, und unterhalten ſich von Studentenangelegenheiten. Der Wein macht offenherzig, deswegen erzählen ſie ſich von ihren ausſtehenden Schulden, und ermuntern ſich wechſelsweiſe zur Vorſicht im puncto crediti. Nach richtig im Zirkel der Familie eingenommner Mahlzeit ruhen ſie, ermüdet von der Laſt des Morgens, auf dem Sopha. Nachmittags gehen ſie nach Lichtenhayn. Man trifft ſie nicht in der Schenke, ſondern im Hauſe des Dorfrichters. Am Abend ſpielen ſie auf dem Fürſtenkeller ein kleines unterhaltendes Kartenſpiel, und um zehn Uhr beſchließen ſie ihr Tagewerk mit Ordnung und Ruhe.

Die dritte Klaſſe iſt unter aller Kritik. Dieſe Bürger ſind es, die den Bürgern der Stadt Jena ſo manchen nachtheiligen Ruf zugezogen haben. Mancher Schriftſteller hat von ſolchen einzelnen

Sub-

Subjecten auf alle Bewohner der Stadt geschlossen. Diese, des Bürgernamens Unwürdige, sind beständig in Lichtenhayn, Wöllnitz, oder Ziegenhayn zu treffen. Hier versaufen und verspielen sie alles, und lassen ihre Frauen und Kinder zu Hause hungern. Solche Menschen sah und beschrieb der Herr Rath Rebmann, wie sie mit gieriger Wuth Fragmente eines Herings verzehrten, um dem Bachus frische Opfer zu bringen. Diese sind es, von welchen Herr Rath Rebmann in seinen Schriften erzählt, daß sie die Liebeshändel ihrer Weiber und Töchter begünstigen, und daß sie, als Männer und Väter, zu diesem entehrenden Geschäfte gern und willig ihre Hände darbieten.

In Geldsachen sind sich alle drey Abtheilungen ziemlich ähnlich — das heißt: Sie ehren nur den Musensohn, der einen guten Wechsel hat, und verachten den, dem dieses Loos nicht fiel.

Herr K. hat die Bürger der Stadt Jena sehr in den Fragmenten seines Lebens gelobt, und das ihnen ertheilte Lob war billig. Die Natur hat uns aber verschiedne Augengläser gegeben. Freund! ich glaube, als Jena's Genius das Tugendverzeichniß der Einwohner dieser Stadt niederschrieb, ließ er einen großen Dintenfleck auf die Tugend der Dankbarkeit fallen. Viele traurige Beyspiele könnte

Digitized by Google

ich hier anführen, aber sie verwunden das Herz des wahren Menschenfreundes. Wehe dem, dessen Wechsel ausbleibt! Es giebt Einige, die einen solchen Jüngling mit Hohngelächter verschmachten sehen. In diesem traurigen Zeitpunkte verwunden sie das Herz des Unglücklichen durch Mahnen, Vorwürfe und Klagen. In diesen betrübten Stunden liefert der Bürger dem Nothleidenden ein getreues Verzeichniß aller seiner unschuldigen Freuden. In solchen widrigen Umständen hört der Student gewiß, daß er zuweilen ausgeritten und ausgefahren ist, auch daß er zuweilen getanzt hat.

Herr K. behauptet mit Recht, daß er in Jena viele geschickte Künstler unter der Bürgerschaft getroffen hat.

Da Sie durch Verhältnisse gleichsam an Bürger gekettet sind, so beobachten Sie folgende Regeln. Begegnen Sie der ersten Klasse mit Hochachtung und Würde. Vermeiden Sie bey der zweyten Abtheilung den familiären Ton, denn da Sie und die Bürger ganz verschiedne Absichten und Bewegungsgründe haben, so würde er Ihnen mehr schaden, als nützen. Der dritten Klasse erzeigen Sie keine Wohlthaten, sonst dienen Sie Nachmittags in der Lichtenhayner Schenke dieser sau-

Digitized by Google

bern Gesellschaft, selbst Ihrer Güte wegen, zum Gegenstand des Spottes und des Gelächters.

Suchen Sie ja keinen Platz im Contobuche der Bürger, denn die Stelle, wo Ihr Name steht, ist schwerer zu reinigen, als zu füllen. So bald Sie schuldig sind, steigt im Gesicht des Bürgers eine Miene auf, die sich sehr von der ehemaligen Freundlichkeit unterscheidet. Eine wahre Geißel der Studenten ist ein gewisser Bürger. Erst war er Barbier, und schenkte Wein. Bald vertauschte er seine Becken mit der Elle, das heißt nach Jenaischen Begriffen, er ward Kaufmann. Er erhielt von dem Herzoge zu Weimar Geld, um eine Spinnstube für die Armen anzulegen. Er gab Credit über Credit. Als er so viel Geld ausstehen hatte, daß es der Mühe werth schien, eine Reise anzutreten, ließ er sich von seinen Schuldnern Anweisungen geben, und reisete ab, um seine Forderungen einzutreiben. Wie mag manchen guten Eltern wohl zu Muthe werden, wenn während des Aufenthalts des Sohnes in Jena, ihnen ein solcher Besuch abgestattet wird? Muß er nicht bey den Eltern die sorgenvolle Vermuthung hinterlassen, daß der Sohn von der schrecklichsten Schuldenlast gedrückt ist?

Ein gewisser Student ward so weit durch seine Schuldenlast gebracht, daß er Jena heimlich ver-

Digitized by Google

lassen und im Reiche Marqueur werden mußte. Ach der Leichtsinnige war seines Mißgeschicks eigner Schöpfer! Warum hielt er sich ein Reitpferd? warum einen Bedienten? Warum fuhr er aufs unsichre Meer des Credits so lange, bis sein Fahrzeug leck ward und scheitern mußte? Man erzählt in Jena eine Geschichte, von der ich zur Ehre der Menschheit hoffe, daß sie erdichtet ist. Ein gewisser Gläubiger soll diesen Studenten als Marqueur im Reiche getroffen und das fühlbare Herz desselben aufs empfindlichste verwundet haben. Der Gläubiger hatte den verlassenen Bedienten des Studenten mit auf Reisen genommen. Diesen nahm er mit auf das Kaffeehaus, wo der ehemalige Student in Knechtsgestalt einherging, und sah mit Vergnügen zu, wie sich das Blatt gewandt hatte, und wie der ehemalige Herr seinem Bedienten aufwarten mußte. Jezt kauft ein gewisser Bürger alle unbezahlte Rechnungen, und läßt Manchen, seiner alten Sünden wegen, schwer büßen. So oft Ihnen die Lust anwandelt, Schulden zu machen, so denken Sie an die eben erzählte Geschichte im Reiche, und diese vernichte Ihren Vorsatz.

Gewiß werden Sie, bey näherer Bekanntschaft, mein Urtheil unterschreiben, wenn ich Ihnen sage, daß Sie unter der Jenaischen Bürgerschaft Viele

Digitized by Google

treffen werden, die Sie als würdige Gegenstände Ihrer Achtung und Ihrer Freundschaft betrachten können.

Achter Brief.

Oekonomische Nachrichten. Warnung wider das Spiel. Eine tragische Geschichte. Vorschläge, die Actien stets blühend zu erhalten.

Häusliche Oekonomie ist keine glänzende Tugend; aber sie ist eine der solidesten und schönsten. Sie ist der Familien Stütze, und der zum allgemeinen Besten zweckenden Unternehmungen. Sie gleicht den verborgnen Wurzeln, welche den Baum nähren und tragen, der seinen stolzbelaubten Gipfel bis hoch in die Wolken erhebt.

Reichard.

Lieber Freund!

Es sind vor einigen Jahren „Oekonomische Nachrichten für angehende Studenten“ in Jena erschienen, die aber durchs Alter ihre Brauchbarkeit verlohren haben. Mit dem Laufe der Zeit sind die

Digitized by Google

Preiße der Lebensmittel und aller menschlichen Bedürfnisse gestiegen. Der Mittagstisch kostete vor zwanzig Jahren zwölf Groschen, jezt wöchentlich zwey und zwanzig. Ehemals miethete man ein Zimmer für sechszehn Thaler, jezt ist eine Stube für dreyßig Thaler lange nicht unter die besten zu rechnen. Auf Studentenstuben traf man ehemals nichts, als hölzerne Stühle und Tische — jezt sind sie mit Sophas geschmückt und ausgemahlt. Der Vorgänger empfing sein Licht durch kleine runde Fensterscheiben, der Nachfolger erhält es durch französische Glastafeln. Das Zimmer, in dem ehemals eine kleine sparsame Lampe brannte, ist jezt durch ein oder mehrere gezogne Lichter erleuchtet. Der Anzug der Jenenser hat sich sehr geändert. Sonst lautete die Studentensprache: Ein Rock! — Wer jezt seinen Anzug nicht wenigstens dreymal verändern kann, spielt keine große Rolle. Ehemals hielt sich ein Jenenser besser gekleidet, als Salomo in aller seiner Herrlichkeit, wenn er ein Collet, lederne Beinkleider, fürchterliche Stiefeln, klirrende Sporen, und einen großen Huth trug, (zürnt nicht abgeschiedne Geister ehemaliger Musensöhne! bald hätte ich die Hetzpeische vergessen) — jezt erblickt man in Jena alle Kleidermoden großer Städte.

Digitized by Google

Höchst ungerecht ist deswegen das Urtheil der Väter: „mein Sohn soll keinen stärkern Wechsel „haben, als ich ehemals hatte. Konnte ich aus„kommen, so muß auch er es können. Der junge „Herr muß haushalten lernen.“ Wer in Jena weniger, als dreyhundert Thaler Wechsel hat, kann nicht anständig leben. Gern will ich Ihnen eine kleine Berechnung hersetzen. Genau kann sie nicht seyn, denn Umstände verändern die Sache. Sie bleibt also nichts, als Versuch, und mag zur Uebersicht Ihrer nöthigsten Ausgaben dienen.

Für Logis, jährlich = = =	24	Rthlr.
Für Aufwartung = = =	4	—
Drey Jahrmarktsgelder zu Hause und am Tische = = = =	3	—
Mittagstisch = = = =	52	—
Abendtisch = = = =	40	—
Licht = = = = =	4	—
Holz = = = = =	10	—
Koffee und Bier = = =	12	—
Taback = = = = =	8	—
Friseur = = = = =	6	—
Wäscherin = = = =	6	—
Stiefelwichser = = = =	8	—
Schuster, Schneider = = =	15	—

Digitized by Google

Papier, Siegellack, Briefporto = 4 Rthlr.

Summiren Sie, es stehen schon da 196 Rthlr.

Setzen Sie zu diesen 196 Rthlr. die Ausgaben hinzu:

1) Für Bücher,
2) Collegia,
3) Kleider,
4) Vergnügungen,
5) kleine Reisen,

und sehen Sie zu, ob Sie mit 300 Rthlr. reichen.

Auf Ihre erste Einrichtung kommt alles an. Verfahren Sie mit dem ersten Wechsel, wie ein erfahrner Gärtner mit seinen Bäumen. Beschneiden Sie ihn in seiner ersten Kraft. Unter diesem Bilde gebe ich Ihnen den Wink, daß Sie Logis, Collegia, Tisch, Friseur, Wäscherin, Stiefelwichser, kurz, daß Sie alles, was Ihnen möglich ist, voraus bezahlen sollen.

Trennen Sie sich von Ihrem Golde, damit am Ende kein Arrest Sie von den Ihrigen trennen möge! Der Student bringt bey seiner ersten Ausflucht mehr Geld, als den bestimmten Wechsel mit. Die mütterliche Zärtlichkeit sorgt für eine volle Börse, und die Verwandtschaft steckt manchen Louisd'or in die Tasche des Abgehenden, und wünscht gute Anwen-

Digitized by Google

dung. Diesem frommen Wunsche können Sie entsprechen, wenn Sie Alles vorausbezahlen, und wenn Sie auf der Reise zur Akademie alle unnöthigen Ausgaben ersparen. Was hilft Ihnen das Lob der Postillions? Was nützt es Ihnen wenn die Gastwirthe unterwegens sagen: der gnädige junge Herr muß sehr reich seyn? Viele junge Thoren haben oft unterwegens den halben Wechsel verschwendet, oder ganz verspielt. Denken Sie sich die Gestalt des hinkenden Bothens, der nicht ausbleibt, und reisen Sie zur Akademie, mit Ueberlegung und Anstand. Einst erzählte ein Gastwirth, der einen solchen Wüstling beherbergt hatte, in meiner Gegenwart: „Gestern war ein junger Laffe hier, der wirthschaftete mit dem Gelde, als wenn's Koth wäre; aber ich habe ihn gezwiebelt, daß ihm die Augen übergiengen. Das Geld, welches er mir über meine rechtmäßige Forderung zahlen mußte, habe ich dem blinden Johann Gottfried geschickt, der wird sich mit Frau und Kind dafür erquicken können."

Rufen unterwegens Verbindung und Ehre, dann lassen Sie etwas mehr aufgehen; aber vergessen Sie nicht, daß Sie sich für ersparte acht Groschen einen angenehmen Tag in Jena kaufen können.

Digitized by Google

Der Musensohn, welcher im ersten halben Jahre Schulden macht, kömmt in der ganzen akademischen Laufbahn nicht wieder zu Kräften. Schulden multipliziren sich in sich selbst, und manchen wackern Jüngling haben sie um Ehre, Ansehn, und um Versorgung im Vaterlande gebracht. Ein gewisser Liefländer verspielte seinen ganzen Wechsel auf dem Schiffe, jezt irrt er als Schauspieler in der Welt herum. Schrecklich ist es, aber wahr! Viele sind gedrückt von Schuldenlast, Selbstmörder geworden! Einige Soldaten, Andere Straßenräuber, und Beschwerden der menschlichen Gesellschaft!

Fliehen Sie auf Akademieen das Spiel als die giftigste Schlange. Die Spielsucht hat manchen guten Jüngling gemordet, hat die schönsten Anlagen verwüstet, und alle Hoffnung der Eltern zu Boden getreten. Spielsucht der Söhne hat manches Elternhaupt gewaltsam ins Grab gedrückt.

Auch unter den Studenten giebt es Spieler von Profession. Diese schändlichen Buben können und mögen nicht arbeiten, aber auf Unkosten ihrer Comilitonen gut leben. So oft Sie einen Pharaotisch in der Nähe wittern, so oft erwache in Ihrer Seele das Andenken an folgende tragische Geschichte: Ein unverdorbener Jüngling bezog die Universität N. N.

Digitized by Google

Er war ordentlich, fleißig, er war die Freude seiner Eltern und Lehrer.

Verhüllt euer Angesicht ihr Schutzgeister der Sterblichen! Weine Natur bey meiner fortgesezten Trauererzählung. Jünglinge horcht auf! Ihr Spieler! Ihr verborgenen Räuber zittert! Ja holde Tugend du verlohrst einen treuen achtzehnjährigen Begleiter! Nicht länger als ein kurzes Jahr, dauerte die harmonische Stimmung seiner schuldlosen Seele. Durch den Schlangenbiß des Herrn von N. N. bekam er Neigung zum Trunke, durch seine Höllenleitung Leidenschaft zum Spiele! Nur zu bald rief der arme Verführte im Taumel des Leichtsinns: „Lebe wohl Apollo! lebt wohl ihr Musen!“ Ein Wechsel nach dem andern ward eine Beute der Banquiers. Er borgte, kaufte, und verkaufte die erstandenen Sachen für's halbe Geld, um seinen Verlust wieder zu ersetzen. Der tief gebeugte Vater schickte Geld über Geld, machte ihn schuldenfrey, bat, flehete, — der Unglückliche blieb taub. — Endlich zog der Vater zitternd seine Hand zurück, und überließ ihn seinem Schicksale. Mit diesem Gerüchte erwachten seine Gläubiger. Sie fielen ihn mit einer Wuth an, die der des Löwen gleicht, wenn er Blut sieht. Er bat, er flehete um Frist, aber er erhielt sie nicht. Er ent-

floh von der Akademie, und irrete ohne einen Freund und ohne Geld von einem Dorfe zum andern. Er schrieb den Freunden, die sein Geld gewonnen hatten, aber er empfieng keine Antwort. „Wir haben ihn genug gewarnt, er sollte nicht so hitzig spielen,“ so sprachen sie unter einander. „Weist du noch“ erwiederte N. N. „wie er den Abend spielte, als er den famösen Brief von seinem Alten erhalten hatte? Schlug ich die drey und den König nicht ab, so war meine Bank gesprengt. Dem, der mir so manchen Schweiß auf die Stirn jagte, der so unsinnig auf mein Geld hinein bog, dem sollte ich etwas geben? Prosit die Mahlzeit! Vielleicht käm er diesen Abend, und sprengte mich mit meiner eignen Münze. Er ist ein fähiger Kopf, er wird sich schon durchschlagen.“

Der Unglückliche hatte sie gebeten, Geld auf ein nahes Dorf zu schicken. In der Abenddämmerung trat er müde und hungrig in den Gasthof des Dorfes. Er ließ sich, weil er hier bekannt war, Essen, Trinken, und ein Bett geben. Eben stellte er auf seiner einsamen Stube herzverwundende Betrachtungen über die Treulosigkeit seiner Freunde an, als er im Nebenzimmer den Klang harter Thaler vernahm. Er sah durchs Schlüsselloch, und erblickte einen Mann, der viel Gold vor sich

Digitized by Google

liegen hatte, und preußische Thaler zählte. Er rief den Marqueur, bestellte Bier, und als dieser es brachte, erkundigte er sich, wer der Fremde im Nebenzimmer wäre. Der Marqueur antwortete: „Es ist ein Reisender, der Morgen nach N. N. will, um seinen Vetter der dort studiert, zu besuchen, seinen Namen weis ich nicht. — Um drey Uhr soll ich ihn wecken.“ In der Einsamkeit erwachte der höllische Entschluß: diesen Alten packst du Morgen auf der Landstraße an, nimmst sein Geld, und macht er Lärm, so mordest du ihn. Die Schurken die dich durch's Spiel unglücklich machten, mögen diese Nothsünde verantworten, — du bleibst rein! Vor drey Uhr sprang er vom Lager, und eilte mit der Versicherung, er habe eine Schlägerey vor, und wollte bey seiner Zurückkunft bezahlen, davon. Er suchte unterwegens einen bequemen Ort zur Ausführung seines Vorhabens, fand ihn, und machte schreckliche Vorkehrungen zum Empfang des Alten. Unbesorgt gieng der Wanderer gegen vier Uhr vorüber, und sang mit lauter Stimme ein Morgenlied. Rasch brach das Ungeheuer aus seinem Hinterhalte hervor, forderte mit Ungestüm sein Geld, und als dieser es nicht geben wollte, schlug er so lange auf den Alten los, bis er entseelt zur Erde sank. Er griff nach der Geldkatze, und

Digitized by Google

fühlte sich bey ihrem Gewichte glücklich. Oben auf dem Gelde lag ein Brief mit seiner eignen Addresse. Er erkannte sogleich die Hand seines Vaters, und las, umgeben von den Schrecknissen der Hölle, folgende Zeilen:

Armer unglücklicher Sohn!

„Zum leztenmal rettet Dich mein treues Vaterherz.
„Nur bessere Dich — dann sollen alle Deine
„Verirrungen ins Meer der Vergessenheit gewor-
„fen seyn. Dein alter Vetter bat Tag und
„Nacht um Deine Rettung, und nur seinen
„Bitten kannst Du Deine Errettung verdanken.
„Aus Liebe zu Dir reisete er ab, um selbst der
„fröhliche Ueberbringer dieser Nachricht zu seyn.
„Sohn! pflege sein! Ihm bist Du alles schul-
„dig! Erfreue nun wieder, wie in jenen glück-
„lichen Jahren, durch Fleiß und Tugend

Deinen

versöhnungsvollen Vater.“

Ich mag dieses grausenvolle Gemälde nicht weiter ausmahlen; nur um die Geschichte zu beendigen, füge ich hinzu, daß der Unglückliche sich in der Nähe erhenkt hatte. — — — — Jüngling!

so weit können Spiel und Schulden führen! So tief können sie stürzen.

Nach dieser schrecklichen Warnung wider das Spiel, eile ich zu einigen Hülfsmitteln, durch deren Anwendung Sie die Aktien in beständiger Blüthe erhalten können.

Führen Sie niemals, selbst dann nicht, wenn Sie viel Geld vorräthig haben, eine starke Börse bey sich. Diese Lockspeise zieht auf Akademieen Raubvögel aller Art herbey. Prahlen Sie mit Ihrem Gelde, dann wird das Sprüchwort erfüllt: „Hochmuth kommt vor dem Falle!“

Beym Glanze einer vollen Börse, werden bald Einige heran schleichen, die leise um Auslage ihrer Zeche bitten, die sie so hoch nicht vermuthet hätten. Bald kommen Briefe an, in welchen von Vorschuß die Rede ist. Diese sind gewöhnlich ganz mit Versicherung auf Ehre durchspickt, beym ersten Wechselempfang wieder zu erstatten, und in ähnlichen Fällen aufs bereitwilligste wieder zu dienen. Merken Sie wohl — kömmt in solchen Supplikähnlichen Schreiben, die Versicherung auf Ehre oft vor, dann ist Ihr Darlehn verlohren. Der Jüngling welcher mit dem Worte Ehre spielt, und diese Betheuerung zur Beutelschneiderey gebraucht, hat nie

wahre Ehre gekannt. Schlagen Sie solche Bitten ab, dann heißt es in Ihrer Abwesenheit: „der Kerl ist ein Filz, — gestern hatte er alle Taschen voll, und verweigerte mir eine Kleinigkeit.“ Auf solche Art haben Sie sich durch Ihr Großthum Feinde zugezogen, und Feindschaft trägt allemal bittere Früchte. Geben Sie gleich, und fordern zur bestimmten Zeit wieder, dann werden die jungen Leute böse. Einige Studenten hegen den Grundsatz: „als Fuchs bin ich geprellt, folglich ist das Recht der Wiedervergeltung erlaubt,“ und mit dieser Maxime klopfen Sie so lange an Ihren Geldbeutel, bis herein! gerufen wird. Noch eine Regel zum Flor Ihrer Aktien. Vertrauen Sie keiner Seele, wie stark Ihr Wechsel ist, und machen Sie sich lieber ärmer als reicher. Die Spekulationen auf den Geldbeutel sind oft sehr fein durchdacht, und werden noch feiner ausgeführt.

Diese Rathschläge sollen Sie weder zur Hartherzigkeit, noch zum schändlichen Geiz verleiten. Glauben Sie mir mein Lieber! kein Laster kleidet den Jüngling so schlecht, als der Geiz. Sie sollen durch diese Vorschläge nur so geleitet werden, daß Sie Ihr Geld nicht wegwerfen, und nicht in Verlegenheit kommen.

Digitized by Google

Fide! sed cui — vide! Qui fidit, nec bene vidit — fallitur. Ergo vide! ne capiare fide!

Sollten Sie aber doch, entweder durch sogenannte Freunde, oder durch einen nicht richtig geleiteten Hang zur Wohlthätigkeit, oder durch irgend eine Rechnung ohne den Wirth, schuldig werden, so stimmen Sie bey dieser Entdeckung sogleich im ersten Briefe an Ihre Eltern, ein aufrichtiges Pater peccavi! an. Nehmen Sie zu keiner Lüge Ihre Zuflucht. Schützen Sie keine Krankheit und Diebstähle vor, denn diese Schutzmauern sind zu alt, und zu durchlöchert, man kann alles sehen, was hinter ihnen vorgeht, und sie haben, weil sie zu oft gebraucht sind, Ansehn und Glauben verlohren. Die Wahrheit ist es, die den Fuß dem Netze entzieht, in welches er sich verwickelt hatte.

Wahre ächte Besserung wird erzeugt, wenn man seine Fehler lebhaft einsieht, wenn man sich eine lebhafte Kenntniß der traurigen Folgen der Vergehungen verschafft hat, und diese mit gewissenhafter Treue zu vermeiden, und zu verbessern sucht.

Digitized by Google

Neunter Brief.

Wo speißt der Student am beſten? Speiſehäuſer in Jena.

Viele Menſchen leben um zu eſſen und zu trinken, ich aber eſſe und trinke um zu leben.
Sokrates.

Eſſen und Trinken halten Leib und Seele zuſammen, und wer redlich ſeine Collegia beſucht hat, verdient auch einen guten Mittags- und Abendtiſch. Die Fleiſcher, beſonders die Hoflieferanten, haben die größte Urſache zu wünſchen, daß der Ausſpruch des alten Apoſtels nicht in Erfüllung gehen möge: „wer nicht arbeitet, ſoll auch nicht eſſen.“ Auch die Fleiſcher, die ſich in Jena ſo wohl befinden, würden weniger verkaufen, manchem Thiere würde ſein Leben gefriſtet werden, und einige Speiſehäuſer leer ſtehen, wenn man dieſe Pauliniſche Grille gewiſſenhaft ausführen wollte.

Digitized by Google

Hier liefere ich Ihnen ein genaues Verzeichniß aller Speisehäuser, und überlasse Ihrer eignen Auswahl, in welchem Schilde Sie Ihre irdische Hülle, durch Sättigung des Magens, erbauen wollen.

Gleich am Graben treffen Sie zwey Speisehäuser neben einander, den schwarzen Bär, und das Ballhaus. Wenn Sie ein Freund des Rindfleisches sind, und wenn Ihnen folgender Küchenzettel nicht zu einförmig klingt: Montags Rindfleisch, Dienstags Rindfleisch, Mittewoch Rindfleisch, Donnerstag Rindfleisch, Freytags Rindfleisch, Sonnabends Rindfleisch, und endlich am Sonntage Rindfleisch; so kehren Sie täglich im Bär ein, und essen Rindfleisch. Verlangen Sie in Jena keine Fleischbrühe, diese lassen die Honoratioren holen, damit die jungen Leute nicht zu muthig werden. Das was Sie des Mittags in einer kleinen zinnernen Schaale erhalten, führt den Namen Suppe. Nach erhaltener Suppe und Rindfleische, empfangen Sie ein Stück Braten in Duodezformat. Im Winter speisen Sie unten in der Gaststube, im Sommer in Garten, in einer hölzernen Bude — Laube genannt, in der Nähe einiger Schweinställe, die durch ihren Geruch den Appetit befördern. Der Mittagstisch kostet wöchentlich einen Thaler.

Digitized by Google

Zur Abendmahlzeit ſind drey Gerichte, als ein ewiges unumſtößliches Geſetz beſtimmt, nämlich: Schöps- Schwein- und Kalbsbraten, die Portion koſtet drey Groſchen.

Das Ballhaus reicht ſeinen Verehrern täglich Suppe, Braten mit Sallat oder Pflaumen. Der Preiß dieſes Tiſches iſt wöchentlich zu achtzehn Groſchen feſtgeſezt. Sie treffen dort eine brave, und ſehr einige Tiſchgeſellſchaft.

Am Ende der Johannisgaſſe ſtehen wieder zwey Speiſehäuſer neben einander, der Burgkeller, und der Hirſch zum goldenen Schlüſſel.

Der Burgkeller gehört dem Rathe. Der Pachter deſſelben hat für den Muſenſohn ein eignes Zimmer bereiten laſſen, das Mittags und Abends voll iſt. Hier wechſeln die Speiſen ab, doch in der Ordnung, daß jeder Tag ſein eignes, ihm beſtimmtes Eſſen hat. Wenn z. B. Erbſen gekocht werden, ſo iſt es gewiß Freytag. Es befördert freylich die Eßluſt nicht, wenn man bey jedes Tages Nahmen ſchon ſeine Mahlzeit richtig beſtimmen kann. Hier bleibt kein Mittel übrig, als entweder nicht ſo ſehr nachzurechnen, oder ſich damit zu tröſten, daß jeder Tag im menſchlichen Leben ſeine eigne Plage hat.

Digitized by Google

Der Hirsch zum goldnen Schlüssel. Das Essen dort ist gut, wie auf dem Burgkeller. Der Wirth, verdient den goldnen Schlüssel, mit dem sein Hirsch prangt, eher als mancher Kammerherr.

„Es ist Tischzeit," rief ein Freund, „frisch zur Frau T.!" und ich gehorchte. Diese Frau speiset ihre Gäste nach dem Grundsatze: „der Mensch gebraucht wenig." Ich glaubte ich speisete in Mantua, in den lezten Tagen vor der Kapitulation. Sonst sagt das Sprüchwort: „wenig und gut," hier heißt es: „wenig und schlecht."

Frau Kanoldt, und Demoiselle Wunderlich, geben gute Mittagstische, wöchentlich für einen Thaler.

Sehr gut kocht auch Hanne Bauer, aber ihre Umstände erlauben ihr nicht, einen bestimmten Mittagstisch zu geben.

Auf der Rose ist auch ein Mittag- und Abendtisch zu haben.

Den besten Tisch unter allen reicht der Herr Rath Wedel, hinter der großen Stadtkirche wohnend. Gewiß ist dieser Tisch eben so gut, wie der im Hause Ihrer Eltern. Seine würdige Frau trägt bessere Speisen auf, als man verlangen kann. Hier bieten sich Ordnung und Reinlichkeit die

Digitized by Google

Hände. Jede Miene der Tischgäste drückt Dank aus gegen den Herrn Rath Wedel, und scheint zu sagen: Hier ist gut seyn, hier wollen wir Hütten bauen.

Mit Freuden bezahlt gewiß jeder wöchentlich einen Thaler.

Gesegnete Mahlzeit, mein Bester!

Zehnter Brief.

Vergnügungsörter in der Stadt. Gasthöfe. Concerte. Bälle.

Suche Vergnügen! Fürchte Vergnügungssucht, denn sie ist die Mutter des Eckels.

Solon.

Keine Forderung des arbeitsamen Jünglings ist gerechter, als der Wunsch, nach geleisteten Pflichten, Erholungsstunden zu genießen. Guter Jüngling! ich bedaure Sie! in der Stadt sind wenig Plätze, die Erfüllung dieses Wunsches gewähren können. In andern Städten gewährt ein Gasthof Unterhaltung,

in Jena sucht man diese vergeblich. Die innere Einrichtung der Gastzimmer ist schlecht. Sie sind gebaut und meublirt, als wären sie zur Aufnahme der niedrigsten Volksklasse bestimmt. Ueberall trifft man den Bierkrug. Ueberall leuchtet dieses Wahrzeichen dem Auge entgegen. Die Gespräche in den Gasthöfen sind größtentheils politischen Inhalts. Der Eine läßt wegen der Theilung von Pohlen einen neuen Krieg entstehen, der Andre vertheilt die Reichsstädte nach Belieben. Dieser hezt den Kaiser und den König von Preußen zusammen, jener läßt die Türken marschiren. In diesem Gasthofe erhebt man die französische Nation bis zu den Wolken, in jenem verdammt man sie bis zum Abgrunde der Hölle. Hier trinkt man die Gesundheit des Generals Buonaparte, dort läßt man den Erzherzog Karl hochleben! Nicht selten sieht man auch von grauen Köpfen kindische Handlungen.

Bald wird sich Ihr Geist zurück wünschen zur einsamen Zelle, und Ihr Zimmer wird Ihnen angenehmer und schätzbarer seyn, als der erste Gasthof. Vielleicht glauben Sie, ich übertreibe die Sache? Freund! prüfen Sie selbst, und das Resultat Ihrer Beobachtungen soll und wird der Probierstein Ihres Geschmacks werden. Finden Sie Vergnügen und einen innern Drang zu den Gast-

hören, so liegt in Ihnen eine geheime Anlage zum sogenannten Vierbruder verborgen. Dieser Keim wird in der Folgezeit hervorbrechen, und Sie zu solchem umschaffen. Vielleicht hoffen Sie, sich in der Gesellschaft Ihrer Commilitonen besser zu vergnügen? Freund! bedenken Sie wohl, daß die Hoffnung die größte Betrügerin ist. Handwerker reden von ihrer Profession, Fleischer vom Viehe, Fuhrleute von den Pferden, und theilen sich ihre Kenntnisse mit; aber so handelt ein großer Theil der Studenten nicht. Viele gelehrte Unterhaltungen derselben gleichen einem tumultuarischen Streite. Oft läßt keine Parthey den Gegner ausreden. Ach, selbst unter studierenden Jünglingen kommen nicht selten Erklärungen, Meinungen und Anwendungen ans Licht der Welt, die mächtig genug sind, dem unbefangnen Zuhörer die Ohrengicht zuzuziehen. Möchten doch die jungen Männer bedenken, daß die Natur zwey Ohren und nur einen Mund gegeben hat, damit der Mensch noch einmal so viel hören, als reden soll. Reden, mein Bester, ist Silber — Schweigen ist Gold! — Das Wahre dieser Sentenz werden Sie noch sehr oft empfinden.

Durch die gewöhnlichen Unterhaltungen auf Akademien lernen Sie den ganzen theoretischen Theil der Fechtkunst gratis. Auch erhalten Sie ein ge-

Digitized by Google

naues und richtiges Verzeichniß der besten Hunde, der schönsten Philisterpferde, der gutwilligsten Schönen, und der tollkühnsten Schläger. Solche Unterhaltungen werden wohl zuweilen durch den Ausruf: Ex pleno! (das ist die Kunst, ein volles Maaß Bier auf einmal zu leeren) unterbrochen; aber wegen ihrer Reize, bald wieder angesponnen und bis zur Mitternacht fortgesezt. Jezt wollen wir alle Gasthöfe besuchen. Wir wollen nicht nur ihre Schilder betrachten, sondern ihre innere Einrichtung und Beschaffenheit prüfen.

Das Hartungische (noch häufig Zireners Haus genannt) ist ein so genanntes Koffeehaus. Das Gebäude ist neu, und enthält einige gute Zimmer. Der Saal ist groß und schön, aber leer an Freuden. Hier hielten ehemals die schwarzen Brüder Zusammenkünfte. Ihre Verbindung in Jena ist getrennt, ist erloschen wie ein Licht, und man weiß diese Stunde noch nicht genau zu bestimmen, ob es von Fett, oder ob es ein Wachslicht war, das man doch sonst, wenn ein Licht ausgelöscht wird, wohl riechen kann. Die Stelle der Brüder des schwarzen Ordens ist durch eine Bürgergesellschaft der ersten Klasse ersezt worden, und wenn Herr Hartung für besseres Bier sorgen wollte, so würde Mancher, der die Einrichtung der Kaffee-

Digitized by Google

häuser in großen Städten nicht kennt, es hier ziemlich erträglich finden. Wie glänzend sind die Kaffeehäuser in Leipzig, Hamburg, Lübeck, Rostock, und an vielen andern Oertern nicht — In diesen werden hundert Menschen besser bedient, als in Jena vier Personen.

Der Burgkeller ist auch ein Gasthof. Oben stehen zwey Billarde, unten wird Bier geschenkt. So wie Sie das Zimmer öffnen, drängt sich Ihnen eine Wolke von drey Mohren- und gelben Taback entgegen. Die Gäste sind Soldaten, Aufwärter, Stiefelwichser, Pferdeknechte, Holzspäller, und Knaben, die Stammbücher herumtragen.

An den Markttagen verzehren die Bauren hier ihren Käse, und spielen Karten. Unter dieser Noblesse leuchtet jeden Abend der eine Pedell, als ein Fixstern der ersten Größe hervor.

Der Fürstenkeller. Hier löscht man seinen Durst mit gutem Biere. Honette Bürger vertreiben sich hier den Abend durch ein kleines Kartenspiel und durch Unterredungen. Ein guter Wirth herrscht in diesem Hause, und unter seiner Regierung blühen Ordnung und Reinlichkeit. Hier trinkt man sehr guten Wein. Sie können diesen Ort sicher, ohne Nachtheil ihres guten Rufs besuchen.

Im Gasthofe zum schwarzen Bären können Sie auch trinken, aber Sie müssen nicht eigen seyn. Die alte Frau Wirthin bezeigt den Studenten nicht die gehörige Achtung. Sie stellt sich, als ob ihr an Studentengesellschaften nicht viel gelegen wäre, und doch muß sie den Musensöhnen ihre mehreste Einnahme verdanken. Wer anders, als der unbefangne Jüngling, dessen Herz den Werth des Geldes noch nicht kennt und schäzt, würde ihr eine Bouteille ihres sogenannten englischen Biers (fünf Stunden von Jena gebraut und London darauf geschrieben) mit sechs Groschen bezahlen? Und würde sie wohl beständig auf frischen Vorrath denken, wenn sie nicht den wichtigen Vortheil in ihrer Tasche bemerkte?

Studenten sind, vermöge ihres Standes, ihrer künftigen Aussichten, und im Betracht als Fremde, als Ernährer der Stadt, berechtigt, einige Aufmerksamkeit zu verlangen; aber diese sucht man bey der alten Wirthin vergeblich. Wenn eine Gesellschaft Fremder den Gasthof einer andern Stadt besucht, fragt doch der Wirth pflichtmäßig: Ob die Herren auch ein eignes Zimmer befehlen? Wer diese im Bären höchst nöthige Forderung nur wagen wollte, würde gewiß nicht die höflichste Antwort erhalten.

Digitized by Google

Der Student muß mit der Gaststube zufrieden seyn. Diese ist gewöhnlich mit Frachtfuhrleuten angefüllt, und von solchen Reisenden besezt, die der Wirth, vermöge ihrer Pässe, beherbergen muß. In diesem Aufenthalte erhält er Abendessen und Bier. Eilen muß er, seinen Krug zu leeren, denn der Fuhrmann, ermüdet von der Last des Tages, sucht mit Recht bald sein Nachtlager. Ohne Rücksicht auf die Gäste zu nehmen, erscheint bald in der Mitte des Zimmers ein ausgebreitetes Strohlager, dessen Staub den Bierkrug erfüllt. Läßt der Gast seine Unzufriedenheit laut werden, dann ertönt die Stimme der Alten: „Bey uns ist es so Sitte, wer nicht mit dieser zufrieden ist, der komme nicht.“ Durch die Befolgung dieses Raths bewirkten vielleicht die Studenten ihren Nachfolgern eine bessere Aufnahme; aber der gute Jenenser läßt sich viel gefallen, und scheint nicht einmal zu merken, daß er Achtungsbeweise mit Recht verlangen kann. Der Schwiegersohn, der jezt die Wirthschaft übernommen hat, soll eine bessere Einrichtung getroffen und der Studentengesellschaft ein eignes Zimmer angewiesen haben.

Das Ballhaus. Hier ist alles gut. Ein guter Wirth, sehr gute Gesellschaft, und gutes Bier. Den braven Wirth lockte die Liebe von den

Pandekten in die Wirthschaft. Loser Amor! wie spielst du mit den weichen Herzen der Söhne des Apolls!

Das Geleitshaus. Es gewährt in der Ferne einen freundlichern Anblick, als das Gesicht der Wirthin in der Nähe. Sie muß die Finsterniß mehr lieben, als das Licht, denn statt desselben brennt beständig, um die Pfeifen anzuzünden, eine alte, stinkende Lampe. Das Bier ist gut. Eine Gesellschaft von Studenten haben diesen Ort zum Sans Souci gewählt. Man trifft auch Bürger und Gelehrte, die diesen Gasthof schon seit einer langen Reihe von Jahren täglich besuchen. Diese kennen sich genau, und verkürzen sich die Abende durch angenehme und lehrreiche Gespräche. Sie sehen es freylich nicht gern, wenn sich ein Student ihrem Zirkel nähert; aber sie sind viel zu artig, ihre Empfindungen merken zu lassen. Sie haben gewissermaßen Recht, wenn sie wünschen, allein zu seyn, denn Jena ist die größte Klatschbude auf Erden. Jedes Wort, das nur einige Neuheit verräth, oder von der gewöhnlichen Denkungsart der Menschen abweicht, wird ganz aus dem Zusammenhange gerissen, wieder erzählt, und falsch interpretirt. Diese Erscheinung läßt sich vielleicht erklären. Die Stadt ist klein, die Unwissenheit Vieler groß. Wissen-

Digitized by Google

schaftliche Materien können nicht abgehandelt werden, weil viele Köpfe leer von wissenschaftlichen Erkenntnissen sind. Nichts bleibt zur Unterhaltung übrig, als Erzählungen aus der erbärmlichen jenaischen Zeitung, die Herr Neuhahn hinter der Rinne (der Himmel verzeihe ihm diese schwere Sünde!) besorgt. Bald nimmt das Klatschen seinen Anfang, das selbst abgelebten Mütterchen nicht zu vergeben wäre. Dieser erzählt von seinem, ein Anderer von seinem Nachbar, ohne vielleicht zu wissen, daß er in einem andern Gasthofe, in derselben Stunde, der Gegenstand des Gespräches ist, und daß seine häuslichen Umstände verläumderisch abgehandelt werden. Wer in Jena nicht will beklatscht seyn, der sey der lezte Gast. Rührt er sich früher, so ist es gewiß, daß ein ganzer Schwarm Lästerzungen seinen guten Namen stechen.

Der halbe Mond. In diesem Gasthofe ist die Wirthschaft sehr verbessert. Der gegenwärtige Wirth ist ein Mann, dessen Biographie ich gern mit einiger Aufopferung erkaufen möchte. Er war Student, Schauspieler, Direktor einer Gesellschaft, von der in allen Theaterkalendern viel Ruhmvolles zu lesen ist. Er legte in Jena eine Fabrike an, baute ein schönes Haus in der Leutra-Gasse, war beständig arbeitsam und erfinderisch; aber Madame

Fortuna, das eigensinnigste Weib ihres Geschlechtes, erklärte ihn nicht zu ihrem Günstling, weil er ein kluger Mann, und weil sie nur gewohnt ist, ihre Gunstbezeugungen für Narren, Stutzer und Schurken aufzubewahren. Möchte der brave Mann doch die Tücke dieses Weibes verachten! Möchte doch das Gefühl seines innern Werthes ihn erheitern, wenns stürmt! und wenn die ganze Stadt das wahre Zeugniß ablegen muß, daß er ein besseres Schicksal verdient.

Der vorige Wirth war Doctor Medicinae, rite promotus; aber nicht rite doctus. Nach erlangter Einsicht, daß seine Wirthschaft sinken müßte, schuf er sie in ein schändliches Bordell um. Er ließ feile Dirnen kommen, und überließ sie unzüchtigen Studenten. Zwey Jünglinge sind an dem eingesognen Gifte gestorben.

Das eine Schlachtopfer war noch ganz unschuldig — als er die Schwelle dieser Hölle betrat. Er blühte wie eine Rose, und mußte sein erstes Vergehen mit dem Verluste seines Lebens büßen. Wegen dieses Vorfalls entstand unter dem Prorectorate des Herrn Hofrath Schütze ein Tumult. Die Hure ward von den Studenten selbst fortgeschafft. Der Wirth mußte Kleider und Schnallen, mit Ge-

Digitized by Google

walt herausgeben. Die Polizey hatte damals den schwarzen Staar.

In der schmutzigsten Kneipe des Dorfes Wöllnitz ist dieser Ehrenmann täglich zu finden, und er erzählt von Kuren, bey deren Wahrheit Sie ihm die Eigenschaft der Allmacht zusprechen müßten. Er kurirt die Bauern, und so oft der Todtengräber seinen Fehler einscharrt, singt er: „Den Leib in sein Schlafkämmerlein ꝛc. ꝛc.“ Er hat auch Ursache, das Wiedererwachen zu befürchten — doch das hat er nicht zu besorgen, denn er kurirt so lange, bis seine Patienten mausetod sind.

Man machte der Akademie Greifswalde zum Vorwurf, daß sie einen Schuster zum Doctor creirte; wer zürnt nicht mit Jena, wenn es einem solchen Gegenstande den Doctorhuth aufsezte?

Die Sonne. Ein Gasthof am Markte. Er wird von Studenten gar nicht besucht, und nur Fremde kehren dort ein.

Der Stern, außerhalb der Stadt. Er ist von seinem ehemaligen Glanze bis zur Bauernkneipe herabgesunken.

Der Gasthof zum Hechte steht leer, weil der Wirth die kalte Natur seines Schildes liebt, und nicht gern einheizen mag.

Die Krone. Eine Gasthof vor dem Löber Thore. Sie glänzt durch gute Bürgergesellschaft, wird aber selten, obgleich das Bier hier sehr gut ist, durch Studenten-Gegenwart gekrönt.

Der Engel, ein Gasthof ebenfalls vor dem Löber Thore. Dieser Gasthof wird stark besucht. Er steht unter der unmittelbaren unumschränkten Regierung der Frau Wirthin, deren Hofstaat aus einer beständigen Begleitung von fünf und mehreren Katzen besteht. Sie spricht beständig im Diminutivo, z. B. Ziegenhaynerchen und Ammerbächerschen Bierchen.

Der Hecht, in der Nähe des Engels — für Fuhrleute.

Die Rose — ein der Akademie gehöriger Gasthof. Man trifft dort eine beständige Gesellschaft. Die Akademie hat die Rose mit einem schönen Saale nebst einer Reihe von Zimmern versehen. Hier werden Concerte und Bälle gegeben. Das sonntägige Concert steht unter Aufsicht der Herren Hofräthe Loder und Heinrichs, und unter der Musikdirection des Herrn Domeratius. Hier lassen sich oft durchreisende Tonkünstler hören. Der geschickte Musikverständige, Herr Domeratius, spart weder Fleiß noch Mühe. Die Ausführung der Musik würde weit besser seyn, wenn der Herr

Stadtmuſikus Barth für beſſere Subjekte in ſeiner Kapelle ſorgen wollte. Herr Domeratius leiſtet Alles, was ein Mann wie Er, der Kenntniß, Geſchmack und Ehre hat, nur immer leiſten kann; aber er muß manchen heimlichen Verdruß über die Barthiſchen Geiſter verſchlucken. Hier wird der Profeſſoren-Club gehalten. Auf dieſem Saal werden die gewöhnlichen Bälle gegeben, bey deren Theilnahme der Fremde nicht weiß, ob er verrathen oder verkauft iſt? Die Damen ſind ſchon aufs Vierteljahr voraus engagirt. Dieſes ewige Engagement erfüllt den Fremden mit Widerwillen, und verurſacht Langeweile; ja es bringt Jena in den Verdacht und Ruf kleinſtädtſcher Sitten.

Finden Sie Beruf dieſen Zirkel zu vermehren, immerhin! ich habe nichts gegen dieſen Entſchluß einzuwenden; aber den Rath ertheile ich Ihnen: Bemühen Sie ſich frühzeitig um eine Tänzerin, und engagiren Sie dieſe Dame auf die ganze Zeit Ihrer akademiſchen Laufbahn. Verachten Sie dieſen drolligt ſcheinenden Wink, ſo ſind Sie ſelbſt Urſache, wenn Sie auf den akademiſchen Bällen wie eine alte Jungfer ſitzen bleiben.

Meine getreue Zeichnung wird Sie von der in den Jugendjahren ſo ungern gehörten Wahrheit überzeugen, daß in der Stadt ſelbſt wenig Freuden

Ihrer erwarten, und daß Sie in Jena mit jenem Alten auszurufen gezwungen sind: „Es ist alles eitel!“

Eilfter Brief.

Vergnügungsörter außerhalb den Ringmauern der Stadt. Gegend um Jena. Dörfer und ihre Freuden. Ruinen der Burg Lobeda.

Bälle in den benachbarten Städten: Kahla, Eisenberg, und Orlamünde.

Vogelschießen in Kahla und Rudolfstadt. Theater in Weimar.

Mensch! genieße dein Leben, als müssest du Morgen weggehen; schone dein Leben, als weiltest du ewig hier.

Blumen aus d. griech. Anthologie.

Mein Freund!

In diesem Briefe wollen wir die Freuden außerhalb den Ringmauern der Stadt Jena, vor den Richterstuhl einer billigen Beurtheilung ziehen.

Digitized by Google

Fiscalis klagt hier abermal, daß auch außerhalb den Mauern wenig Gelegenheit zur wahren Freude anzutreffen sey; aber wir wollen den Stab nicht eher brechen, bis auch der Defensor seine Rechtfertigung eingereicht hat.

Jüngling! fühlen Sie beym Anblick der schönen Natur? Können Sie diese Frage mit einem freudigen Ja beantworten, dann sollen Sie fühlen, wie freundlich der Herr in bergigten Gegenden ist. Einladend zum Genuß der prachtvollen Natur ist die Gegend um Jena. Der Herr der Natur, der die ganze Erdkugel bevölkert, hat diese Gegenden mit vielen Veränderungen ausgeziert.

Bald fühlen Sie sich auf der Spitze eines Berges (wenn ich so sagen darf) der Gottheit näher, genießen der reinsten Luft und der herzerhebendsten Aussicht; bald wandeln Sie im Thale, und betrachten die stolzen Berge. Mit Recht nennen die Studenten aus der Schweiz die Gegenden um Jena die kleine Schweiz. Wenn Sie einst am Ufer der grauen Saale lustwandeln; wenn Sie, gerührt von den Schönheiten der Natur, bald auf dieser, bald auf jener Stelle stehen bleiben, und unwillkührlich ausrufen: Welch eine Gegend! dann erst werden Sie einsehen lernen, wie unvollkommen ich mich über den ausgestreuten Segen des umgestürzten

Füllhorns der Natur ausgedrückt habe. Diese Winke dienen nur dazu, Ihre Neubegierde zu reizen, und sind unvollkommne Fingerzeige auf die schöne Gegend.

In der Nähe des Löberthors liegt das sogenannte Paradies. Dieser Platz an der Saale ist von dem verstorbnen Bürgermeister Paulsen mit Bäumen geziert. Die mittlere Allee dient zum kühlen Zufluchtsorte. In der Nähe liegt der Klipfteinsche Garten, der durch den des unvergeßlichen Döderleins vergrößert ist. Er faßt einige angenehme Lauben in sich, die recht dazu geschaffen sind, dem Geiste durch eine nützliche Lektür neue Nahrung zu geben. Hier können Sie in den Frühstunden des Sommers Koffee trinken. Der Anblick der vielen Weinberge und die in denselben herrschende Geschäftigkeit, gewähren dem Auge einen angenehmen Anblick.

Wohl Ihnen, wenn der Anblick der schönen Natur Sie beständig mit neuen Freuden beseelt! Wohl Ihnen, wenn Sie von den Werken zum Schöpfer derselben emporsteigen!

Im Sommer eröffnet der Herr Koch sein Gartenhaus zu einer Wirthschaft. Finden Sie Vergnügen, sich von den Sonnenstrahlen zum Mohren machen zu lassen: in diesem Garten ist Gelegenheit.

Digitized by Google

Im ganzen Garten ist kein Baum, nicht eine kühle Laube. Der Gartensaal ist jeden Abend voller Studenten. Die Nahrungsmittel sind theuer und mittelmäßig; die Aufwartung ist schlecht. Stundenlang müssen Sie auf eine Portion Essen warten. Es darf Sie auch nicht befremden, wenn die so sehnlich erwartete, für Sie bestimmte Portion, unter dem lauten Gebrülle: Hier her! Hier her! die unrechtmäßige Beute eines andern Gastes wird. Alle vierzehn Tage ist dieser Garten erleuchtet, das heißt: es brennen ungefähr zwanzig Lampen; und von einigen zusammengelegten Bretern (in Jena Altan genannt) ertönt Musik, die dann besonders schlecht ist, wenn die Barthischen Geister auf diesen Ruinen ihren Unfug treiben.

Zehnmal angenehmer, und wirklich zu hohen Gefühlen einladend, ist der Ketschauische Garten. Er liegt auf dem Rücken eines hohen Felsens, und die Aussicht im Garten und im hohen Gartenhause ist malerisch schön. Das Abendessen von der wirthschaftsverständigen Frau Ketschau zubereitet, ist geschmackvoll und wohlfeil. Herr Ketschau besorgt gutes Bier aus Lichtenhayn. Diesen Garten wünschten sich die Professorendamen zum Sommeraufenthalt, wie ehemals Ahab den Weinberg des Herrn Naboths; aber Herr Ketschau wollte lieber eine kleine

Anzahl Studenten bewirthen, als Damen, die ihren Koffee selbst mitbrachten, und mit keiner Veranstaltung zufrieden waren. Daß auch gesittete Damen Galle haben, erfuhr Ketschau bald. Sie bedienten sich ihrer Männer als Werkzeuge der Rache. Diese überreichten dem Herzoge von Gotha eine Vorstellung, und diese bewirkte, daß dem Herrn Ketschau die Wirthschaft, bey Strafe von zwanzig Thalern, untersagt ward. Die Studenten erlegten diese Geldbuße, und Herr Ketschau trieb seine Wirtschaft, allen Neidern zum Trotze, so lange fort, bis er, durch eine Bedienung beym Rathe, von derselben abgerufen ward.

Die Rasenmühle ist ein wilder Tummelplatz solcher Zecher, die berauscht von Lichtenhayn kommen. Tanz, Prügeley und niedrige Wollust sind die Freuden dieser, in den lezten Zügen liegenden Wirthschaft.

Die Oehlmühle — auch diese wird Ihnen kein Vergnügen gewähren. Lächerlich wird es Ihnen vorkommen, daß sich Jena's schöne Kinder, über und über mit Band geziert, auf einem so engen Platz herumdrehen, als tanzten sie auf einer Tellerscheibe.

Der eine Musikant auf der Rasenmühle ist lahm, und wird, auf dem Rücken seines Kamme-

räden reitend, zum Orte seiner Bestimmung hingeführt, und sobald menschliche Bedürfnisse sich einstellen, reitet er durch die Glieder der Tänzer.

Winzerlee, ein Dorf, drey viertel Stunden von Jena, wird im Sommer, wegen der daran stoßenden Drüsenitz, stark besucht. Die Drüsenitz ist ein ziemlich großes Gehölze. Durch die Bemühung eines in Jena studierenden Grafens ist hier ein Haus gebaut. Es ist mit einem Tanzsaal geziert; wer aber über fünf Zoll groß ist, wage sich nicht hinein, wenn er nicht in der Gestalt eines reuevollen Sünders stehen will, oder wenn er sein Capitolium lieb hat. Man findet im Holze einige Lauben, in welchen Koffee und schlechtes Bier gereicht wird. Hier tanzen Studenten mit ihren Aufwärterinnen, und kühlen sich im Gebüsche wieder ab. Der Wirth ist ein ordentlicher Mann, aber dennoch trägt seine Wirthschaft das volle Gepräge einer Bauernwirthschaft. Hier treten des Sonntags einige Bauern in der Qualität der Musikanten auf, und man kann ihnen, durchdrungen von Mitleid, ihren Groschen nicht versagen. Ihre vollen Backen und die aufgetriebenen Kopfadern bey der Nothzüchtigung ihrer Instrumente, erinnerten mich oft an das Sprüchwort: „Wenn die Kräfte fehlen, so ist doch der Wille zu loben.“

Digitized by Google

Eine halbe Stunde von Winzerlee liegt das Dorf Keſchwitz. Sind Sie ein Freund der körperlichen Bewegungen, mögen Sie gern ein gutes Gericht Krebſe und Fiſche, eſſen Sie gern Haſen und Wildpretbraten, ſo empfehle ich Ihnen dieſen Ort. Der Wirth hat die Jagdgerechtigkeit gepachtet, und niemals werden Sie daſelbſt nach einer guten Mahlzeit vergeblich fragen. Sie treffen dort oft den alten würdigen D. S. an, und dieſer iſt gewiß der ſicherſte Wegweiſer zu einer wohlbeſezten Tafel. Ueber weſſen Haus ſein Stern ſtehen bleibt, da kehren Sie ein, und Ihr Magen wird wohl verſorgt ſeyn. Das dortige Bier, ein Hauptbedürfniß der Jenenſer, iſt ſehr nahrhaft und gut. Die Rechnung des Wirthes iſt ſo billig, daß man erſtaunt, wie er ohne ſeinen Schaden ſo geringe Forderungen machen kann.

In der Nähe liegt die Stadt Lobeda. Sie werden in dieſer Stadt die geringſte Merkwürdigkeit vergeblich ſuchen; aber im Hauſe des Herrn Zenners eine Einrichtung treffen, von der die Jenaiſchen Gaſtgeber lernen könnten, wie man einen Gaſthof zum Vergnügen der Gäſte einrichten ſoll. Herr Zenner beſizt die Eigenſchaften eines höflichen, gefälligen, und artigen Mannes — kurz

mein Vorschlag ihn zu besuchen, wird Sie nicht gereuen, weil Sie alles für einen billigen Preiß erhalten können. In der Nähe der Stadt Lobeda finden Sie Gelegenheit sich lebhaft von der Hinfälligkeit der menschlichen Größe zu überzeugen, wenn Sie zu den Ruinen eines auf der höchsten Bergspitze gestandenen Schlosses wallfahrten. Hier haußten ehemals die Ritter von Lobeda — jetzt Nachteulen!

Hier glühten ehemals Ritter von Wein und Liebe, und jetzt sehnt sich der müde Wanderer vergeblich nach einem Tropfen Wasser! Hier ertönte ehemals die Kriegestrompete! Hier schnaubten die Rosse, entflammt von Kampflust! Hier tobte Kriegsgetümmel! — Ach! und jetzt ist alles so still, so feyerlich, so grausenvoll!

Hin zu diesen Ruinen sollte man die Peiniger ihrer Unterthanen in Hermelin gehüllt, und mit Stern und Ordensband geziert, führen, um sie von der Nichtigkeit ihrer eingebildeten Majestät zu überzeugen. Diese stummen Ruinen würden eine ganz andere Sprache führen, als die zur Erde gebückten Kammerherren und Hofschranzen. — Die hier herrschende feyerliche Stille auf diesem fürchterlichschönen Berge, könnte sie an die grausenvolle Stille in ihrer Fürstengruft errinnern. Dieser tra-

Digitized by Google

gische Anblick ehemaliger Größe, würde vielleicht ihre gefühllosen Seelen zum Mitleiden, zur Erbarmung, und zur Menschlichkeit erwärmen. Diese Ruinen würden vielleicht Eindrücke hinterlassen, die keine Hofluft wegzuwehen, und keine Maitresse wegzuliebäugeln vermögend wäre!

Eine Viertelstunde von der Rauchkammer Lobeda, liegen die Dörfer, Ober- und Unterwollnitz. Jedes Bauernhaus in diesen Dörfern ist eine Bierkneipe. Das Bierzeichen, ein ausgesteckter Strohwisch, wandert von einer elenden Leimhütte zur andern. Oft erschallt den muthigen Zechern mitten im Trunke, der schreckenvolle Zuruf: „das Bier ist aus.“ Sogleich eilen Alle zum benachbarten Hause. Es ist ein lächerliches Schauspiel, eine starke Caravane von Trunkenbolden zu sehen, wie einer dem andern vordrängt, um in der neu eröffneten Schenke Platz am Tische zu erhalten. Hier verweilen die ächten Bierbrüder bis zur Nachtstunde. Einige verschlafen ihren Rausch auf der Wollnitzer Wiese im Grase. Ehemals war Wollnitz auch unter den Studenten Mode, und ward stark von ihnen besucht. In unsern Tagen klagen die Bauern über schlechte Zeiten, und über den elenden Geschmack der Studenten, den sie nach

ihrer Meynung nur zu deutlich durch Verachtung ihres Bieres an den Tag legten. Kein Gaſt iſt vermögend im ganzen Dorfe ein Stück Brod anzuſchaffen. Die Zecher müſſen ſo lange hungern, bis der ſogenannte Marquetender kömmt. Dieſer bringt im Korbe auf den Rücken, Brod, Eyer, und Heringe aus der Stadt, und geſtärkt durch dieſen frugalen Anbiß ſaufen ſie fröhlich fort.

Ziegenhayn. Dieſes Dorf liegt eine kleine Stunde von Jena auf der Höhe eines Berges, und hat in der Ferne ein ſehr romantiſches Anſehn. Die Kirche im Dorfe und der Thurm deſſelben ſind unter allen Kirchen und Thürmen die älteſten im Weimarſchen Lande. Dieſes Dorf gleicht einem übertünchten Grabe, — in der Entfernung ſchön, inwendig voller Schmutz und Unrath, auch hat es Aehnlichkeit mit einer Soldatenwache, weil der Gaſthof Tag und Nacht von Bauern beſezt iſt. Ehemals waren die Studenten und Bauern die beſten Freunde. Die reichſten und angeſehenſten Muſenſöhne hatten mit den Bauern Brüderſchaft getrunken. Man hörte von Seiten der Studenten und der Bauern keine andere Benennung als Herr Bruder! Du und Du! Man glaubte im Lande einer völligen Gleichheit zu leben. Ein Bauer mit

Namen Germer hatte olim, in der ersten Hitze der Zurückerinnerung, von einigen Studenten aus ihrem Vaterlande Briefe erhalten, diese las er bey aller Gelegenheit seinen neuen Dutzbrüdern vor. Oft rief er, wenn er jene goldenen Zeiten ins Gedächtniß zurück rief, ganz enthusiastisch aus: „Höre lieber Herr Bruder! ich bin nicht etwa ein gemeiner Kerl, ich kann durch die ganze Welt reisen, und finde allenthalben rechtschaffene Brüder. Der Herr Hof- und Regierungsrath, der Herr geheime Hofrath, der Herr Doktor, Professor, Amtmann, Bürgermeister, Superintendent, Pastor, dort und dort, sind alle meine lieben Herrn Brüder, und haben mit mir ein redliches Schmollis getrunken!“

Ein anderer Bauer des Dorfes, ist den Studenten eine wahre Chronik, in der sie alle wichtigen Studentenhändel nachschlagen können. Er kennt alle Tumulte nach Jahr und Datum, und er erzählt der öftern Wiederholung wegen, ziemlich interessant. Er nennt alle Hauptduelle, und zeigt an seinem Körper alle Stellen, wo dieser oder jener gefährlich verwundet worden ist. Er hebt den gegenwärtigen Söhnen manche Trink- und Liebesgeschichte aus der Epoche ihrer Herrn Väter aus,

Digitized by Google

und verschönert diese durch manche Anmerkung, ja auch oft durch den weisen Rath, so zu leben wie der Herr Vater. Einst war ich bey einer solchen Vorlesung, die er einem Musensohne über die verrosteten Sünden seines Vaters hielt, gegenwärtig. Den Ausdruck des Sohnes nach seiner geendigten Erzählung, muß ich, der Merkwürdigkeit wegen, ganz hersetzen. „Warte du alter Sünder! (so rief der Student) jezt habe ich dich erwischt! Hältst du ferner mit dem Gelde so zurück, wie bisher; so will ich dir schriftlich deine alten Sünden brühwarm wieder auftischen. Der Erzähler bat den Studenten um Verschweigung seines Namens. Der Student küßte ihn, und sprach: „Herr Bruder! du hast nichts zu befürchten; aber mein Alter soll die schwere Noth kriegen!“

Lernen Sie mein Bester! aus dieser Erzählung die ewigen Folgen der menschlichen Verirrungen kennen, und geben Sie ihren künftigen Söhnen, durch Ihre jetzige Aufführung, keine Gelegenheit, eine so rührende Sprache führen zu können.

Jezt ist die Freundschaft zwischen den Studenten und den Einwohnern von Ziegenhayn, gänzlich erloschen, und an deren Stelle ist die ärgste Feindschaft getreten. Die Ursache zu derselben gab ein herzoglicher Jäger. Dieser ward in Ziegenhayn im

Monate July 1797, von einigen Studenten beleidigt. Der Jäger entblößte sein Seitengewehr, und gieng auf die Studenten los. Die Musensöhne entwaffneten den Ergrimmten. Kaum bemerkten dies die Bauern, so fielen sie über die Studenten her, entrissen diesen ihre Beute, und gaben dem Jäger sein Seitengewehr wieder. Der Jäger wagte, als er Beystand merkte, einen neuen Angriff, und verwundete zwey Musensöhne schrecklich. Die nicht Verwundeten eilten zur Stadt, und klagten ihren Commilitonen diesen Vorfall. In kurzer Zeit waren einige hundert Studenten versammelt, und zogen, um Rache zu üben, nach Ziegenhayn. Die Bauern hatten indessen ihre wohlgezogene Jugend nach Jena geschickt, um zu recognosciren. Nach eingezogener Nachricht von der Bewegung in der Stadt, rüsteten sich die Bauern zur Gegenwehr, und zur Vertheidigung ihres Dorfes. Sie versahen sich mit Steinen, und besezten die Anhöhen und Hohlwege. Die Akademie hatte während dieses Vorfalls ein Commando der Besatzung nach Ziegenhayn beordert, um den Jäger in Verhaft zu nehmen, aber dieser war bereits entflohen.

Die Bauern widersezten sich diesem Commando, sie wurden aber durch die Hülfe der Studenten in die Flucht geschlagen. Beym ersten Angriffe wur-

den viele Studenten durch den Steinregen der Bauern verwundet, bald nachher traf dieſes Loos die Bauern. Dem einen ward der Arm zweymal zerſchlagen, und die übrigen ſuchten mit blutigen Köpfen ihre Errettung in der Flucht. Die Studenten ruinirten den Gaſthof und die Häuſer der Einwohner. Sie wählten unter jeder Landsmannſchaft Repräſentanten, und ſtehen noch jezt, weil die Unterſuchung noch nicht geendigt iſt, auf dem Kriegsfuße. Der Haß gegen die Ziegenhayner geht ſo weit, daß kein Student mehr von dem im Dorfe gebraueten Bier trinkt, und die Bauern müſſen gewiß ihre Unbeſonnenheit ſchwer büßen, weil die Brauerey der Hauptnahrungszweig des Dorfes war.

In der Nähe von Ziegenhayn treffen Sie auf dem Rücken eines alten ehrwürdigen Berges, den Fuchsthurm. Der verſtorbene Herr Profeſſor Wiedeburg hat ihn durch eine Kuppel erhöht, darin ein artiges Zimmer iſt. Die Ausſicht würde noch beſſer ſeyn, wenn ſie nicht zu ſehr von Bergen beſchränkt wäre. Der Weg zu dieſer Höhe iſt etwas beſchwerlich, aber belohnend iſt oben die Ausſicht.

Den Namen Fuchsthurm hat er von einer ehemaligen barbariſchen Gewohnheit erhalten. Die Füchſe, von deren Aufnahme ich ſchon erzählt habe,

Digitized by Google

mußten hier ihren ältern Commilitonen einen Antrittskommerz geben, und das Bier in eigner Person auf diese Anhöhe schleppen. Auch diese üble Sitte ist abgeschafft. Jezt nähern wir uns dem so schlecht berüchtigten Dorfe Lichtenhayn. Es liegt eine halbe Stunde von Jena, und gehört dem Herzoge von Gotha. Der Weg zum Dorfe ist sehr angenehm. Reelle Vergnügungen erwarten Sie dort vergeblich. Der Weg ist bey schönen Tagen als wäre er mit Menschen besäet. Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen, Greise und Kinder, ergreifen ihren Wanderstab nach Lichtenhayn.

Jedes Haus im Dorfe steht den Städtlern offen, sich Bier dahin holen zu lassen, und doch kann das Dorf die Menge der Durstigen nicht fassen.

Es ist kein seltner Anblick einige hundert Menschen an der Erde gelagert zu sehen, die alle mit hölzernen Kannen bewaffnet sind, und die ganz Fröhlichkeit zu seyn scheinen. Hier fliegt der lezte Heller des Pöbels fort, und morgen ist Fasttag. Das Bier erheitert durch mäßigen Genuß, ein übertriebner erregt Zanksucht und Wuth. Die betäubenden Wirkungen dieses Gerstensaftes haben zu den schrecklichsten und gefahrvollsten Auftritten Gelegenheit gegeben.

Digitized by Google

Wie gesagt, das Bier betäubt die Zecher mehr, als es sie berauscht. Ein mit Lichtenhayner benebelter Kopf, ist ganz unfähig Vorstellungen zu fassen und anzunehmen. Die Bauern vermischen dies Getränk mit betäubenden, und Bluterhitzenden Dingen, aber sie verrathen ihr Geheimniß nicht, und Niemand kann gewiß bestimmen, ob sie sich der Brantweinhefen oder gewisser Kräuter bedienen.

Wer lange vergeblich bey seiner Schönen um Erhörung gefleht hat, (ein seltner Fall in Jena) und so glücklich ist, ihr einen kleinen Rausch in Lichtenhayn beyzubringen, findet gewiß schon unterwegens Erhörung. Die verheyratheten Damen sind dem Biere sehr gewogen. Eine gewisse Frau sagte einst sehr ernsthaft: „wenn mein Mann von Lichtenhayn kömmt, ist er ein ganz anderer Mann als sonst.“ Wenn man die starke Anzahl der lieben Dorfjugend mit diesem Ausspruche vergleicht, dann könnte man auf den Einfall gerathen, diesem Gerstensafte noch eine geheime Kraft mehr anzudichten.

Die Gemeine zu Lichtenhayn könnte aus dieser Vermuthung großen Nutzen ziehn, wenn sie einem Arzte von der Klasse derer, die sich öffentlich in den Zeitungen selbst anpreisen, den Auftrag geben

wollte, die gesegneten Wirkungen ihres Bieres zu untersuchen, und wenn er es auch nicht verstünde, diese in einer gelehrten Abhandlung zu empfehlen. Schreiben doch so viele Brunnenärzte von der Heilkraft ihrer Brunnen, um Gäste zu locken. Vielleicht erscheinen Gäste aus dem Carlsbade, um die bereits erhaltene Stärkung zu vermehren.

So lange das Bier in Lichtenhayn die Köpfe nicht erhizt hat, geht alles so ziemlich leidlich zu; aber oft steigen bald trübe Wolken auf. Die Hände der Trinker rüsten sich zum fürchterlichsten Kampfe, und Blut fließt von allen Seiten. Oft wird, wenn die Schlägerey zu arg ist, die Sturmglocke angezogen, dann kommen die Bauern von Ammerbach, und helfen ihren getreuen Lichtenhaynern. Vor einigen Jahren zogen die Studenten, unter der Anführung des nicht entdeckten P. hinauf, zerstöhrten ein Haus, und verwundeten den Gerichtsschöppen mit Säbelhieben tödlich. Ein ganzer Stoß Akten ist über diesen Vorfall aufgenommen worden, und die entdeckten Theilnehmer mußten ausser der ihnen zuerkannten Strafe jeder fünf und mehrere Thaler zur Entschädigung des Bauern geben, aber dieser hat nichts zum Schadenersatz erhalten. Wozu (so fragt die Stimme der Publizität mit Recht) **wozu ist dieses Geld verwendet worden?**

Digitized by Google

O Gerechtigkeit! deine Binde ist eben so durchlöchert, als die Fächer unserer Mondgukerinnen!

Dein Gewebe Gerechtigkeit! gleicht oft dem Spinngewebe. Wespen fliegen durch, kleine Fliegen bleiben hängen, um ausgesogen zu werden!

Gerechtigkeit! deine Waage gleicht der eines unredlichen Krämers, sie neigt sich ohne Gewicht.

Gerechtigkeit! du stellst dich blind, aber die Sehenden merken deine verstellten Schritte!

Die Gerechtigkeit sollte eigentlich darin bestehen, die Strafen genau nach dem Fehler abzumessen, aber die Strenge der Gerechtigkeit ist selbst ein Fehler, wenn sie nicht auf Vorstellungen hört, welche die Strenge der Gesetze mildern.

Das Dorf Cunitz. Es liegt eine gute Stunde von Jena. Auf der Cunitzer Burg hat man Gelegenheit die Eindrücke von der Nichtigkeit der Erdengröße zu erneuern. Die Einwohner des Dorfes nennen sich nicht Bauern, sondern Männer von Cunitz, der alten Ritterzeit zu Ehren. Hier sind gute Krebse und gute Fische zu haben. Das Bier ist, weil doch um Jena getrunken seyn muß, sehr gut, und der Wirth ist ein sehr billiger Mann.

Diesem Dorfe gegen über liegt ein sächsisches Dorf, das den Namen Zwätzen führt. Es wird stark besucht. Hier tanzen die Studenten am Sonn-

Digitized by Google

tage mit ihren Aufwärterinnen, beym Schall eines Hackebretes und einer Bauernmusik, gegen welche Katzengeschrey Wollust ist.

In der Nähe liegt das Dorf Löbstädt. Hier hauset zum größten Verdrusse des Zwätzner Wirthes, ein durch Liebe verunglückter Musensohn. Er hat Vermögen und Vaterland aufgeopfert! Gewiß wäre er ein verehrter Landprediger geworden — jezt muß er den Bauern Schnaps einschenken, und sich per Er tituliren lassen.

Ach Jüngling! ein einziger unbedachtsamer Schritt, und tausend folgen! Indessen beweißt sein Beyspiel auch, daß man der Kette eben so gewohnt wird, als des Ordensbandes.

Cospeda. — Dieses Dorf liegt zu hoch, und zu weit von Jena entfernt. Es verdient keinen Platz im Verzeichnisse der Vergnügungsörter.

Die Baratscher Mühle verdient eine Stelle in dieser Liste, theils wegen ihrer Lage, theils wegen der reellen Behandlung der Studenten. Sie wird stark von Westphälingern besucht, und diese wissen wohl wo es gut ist. An Neidern hat es dem Wirthe zu keiner Zeit gefehlt, aber er geht seinen geraden Weg, und läßt die Thoren sich heiser schreyen.

Digitized by Google

Hier stünde also ein getreues Verzeichniß aller Erholungsörter ausserhalb den Ringmauern der Stadt Jena. Das Ihrige ist selbst zu wählen. Der Geschmack ist verschieden, er kann und darf nicht beurtheilt werden.

Die Menschen würden sich erdrücken, wenn sie Alle einen, und denselben Ort zur Erholung wählen wollten.

Sollten Sie bey der Beschreibung dieser zu hoffenden Freuden gähnen, sollte ein gewisser Mißmuth ihre Seele erfüllen, würden Sie eine gewisse Anwandlung in sich verspüren, die zu sagen schien: „wenig Freuden erwarten meiner!“ so murren Sie nur nicht gleich, und verschütten Sie das Kind nicht mit dem Bade.

In meiner Vorrathskammer sind noch andere Vorschläge aufbewahrt, die vielleicht mehr Reitz haben.

Gesezt, es wäre Ihnen nicht gefällig die öffentlichen Plätze, der geselligen Freude gewidmet, zu besuchen, so sind noch mehrere Mittel da, Ihr jugendliches Herz zu erfreuen. Nehmen Sie, (um unter mehreren nur dieses anzuführen) ein gutes Miethpferd in Akkord, und reiten Sie einige mal in der Woche spatzieren. Diese Bewegung wird

Ihren Körper stärken, und Ihre Seele zu künftigen Arbeiten erheitern. Unternehmen Sie in den Ferien kleine Fußreisen. Die Lage von Jena ist recht bequem dazu. In der Nähe von Jena liegen die Städte: Erfurth, Weimar, Gotha, Leipzig und Halle. Finden Sie diese Oerter zu nahe, so besuchen Sie Dresden. Solche Reisen gewähren reellen Genuß des Wechsels, stärken den Körper, vermehren die Kenntnisse, und wenn einst in Gesellschaften von solchen Städten die Rede ist, können Sie ein bescheidnes: „ich bin dort gewesen," hinzu fügen. Merken Sie auf eine Grille von mir: z. B. ein heiterer Tag erweckte in Ihnen die Lust nach Zwätzen zu fahren, dann gehen Sie dort hin, und stecken Sie das Fuhrlohn in eine verschlossene Büchse. Wenn Sie es mit allen überflüssigen Ausgaben eben so halten, dann werden Sie am Ende des halben Jahres Geld zu einer Wanderung haben, ohne zu wissen, woher dieser Schatz entstanden ist. In Jena's Gegenden winken oft versteckte und unvermuthete Freuden. Unter vielen andern will ich nur diese berühren, das Theater in Weimar, die Bälle in Eisenberg, Kahla, Orlamünde; das Vogelschießen in Eisenberg, Kahla, und im schönen Rudolfstadt. Hier treffen Sie reelle Vergnügungen, hier finden Sie hohe Freuden. Hier können

Sie Bekanntschaften machen, die Ihnen Zeit Lebens zu nützen vermögend sind.

Sie wünschen nähere Erklärung? Wohl! Ihr Wille sey mir Befehl.

Mit einem Laubthaler können Sie die Kosten zum Weimarschen Theater bestreiten. Vier Personen kostet der Wagen zwey Thaler, und vier Groschen Biergeld. Das Comödienbillet kostet Ihnen, als Student, nur sechs Groschen. Wenn Sie einen bescheidnen Fuhrmann wählen, der nicht so stark, nach der Sitte der jenaischen Miethkutscher, auf Ihre Kosten loszehrt, so können Sie von dem Reste des Laubthalers in Weimar essen, Bier trinken, und das Sperrgeld bezahlen. Mit einer vernünftigen Eintheilung des Geldes kann man hohe Freuden kaufen.

Sie dürfen es freylich nicht so, wie Viele Ihrer Herren Commilitonen machen, die nach dem Schauspiele, Otteli besuchen und fünf Thaler in Punsch vertrinken. Auch müssen Sie nicht, einer Liebschaft wegen, vier und mehrere Tage in Weimar verweilen, und wegen eines Grußes, oder einer Zusammenkunft mit der Dulcinea, zwanzig und mehrere Thaler verzehren. Das sind Auswüchse, die neben der Pflanze, reine Freude genannt, nicht gedeihen.

Digitized by Google

In Orlamünde veranstaltet der benachbarte Adel, im Hause des Herrn Weiße, oft Bälle, zu denen der Musensohn eingeladen wird, und wo er, nebst der feinsten Behandlung, die angenehmste Unterhaltung findet. Wenn Sie dort den Pharotisch vermeiden und kein zu großer Liebhaber von Champagner sind, so soll Ihnen diese Lustreise nicht höher, als einen Dukaten zu stehen kommen. Die Entree und Abendmahlzeit kosten sechzehn Groschen.

Die Bälle in Kahla sind theurer.

In Eisenberg ist der Musensohn, besonders bey den schönen Kindern, sehr beliebt. Dort winkt die Freude, und wer vermag diesen Wink zurückzuweisen?

Das Vogelschießen in Kahla erfordert Aufwand; aber Sie sind und bleiben Ihr eigner Herr, und können abreisen, sobald die Ueberzeugung eintritt, daß ein längerer Aufenthalt Ihrer Kasse gefährlich werden könnte.

In Kahla habe ich zur Zeit des Vogelschießens manchen besondern Auftritt erlebt, und ich glaube, daß das Benehmen einiger Studenten die Ursache ist, warum es verbothen ist, und nicht mehr gefeyert werden darf. Ein Bauer verspielte das Geld, welches er für die Schweine seines Bruders gelöset hatte, und ließ sich sogleich von den Werbern als

Digitized by Google

Soldat aufnehmen. Zuweilen versündigten sich auch die Honoratioren gegen das Gesetz der Anständigkeit und der guten Sitten. Ein angesehener Mann der Stadt erzürnte sich, wegen eines Platzes an der Abendtafel, mit einem Studenten, und gab ihm eine Ohrfeige. Nach dieser raschen That entfloh er. Sogleich versammelten sich über zwey hundert Studenten, und verlangten vom Stadtmagistrate Genugthuung. Als sie diese, wegen der Entfernung des Beleidigers, nicht sogleich erhalten konnten, tanzte kein Student, und alle verließen sogleich Kahla. Am folgenden Tage zogen über fünf hundert, bewaffnet, in Kahla ein. Der Rath versammelte sich sogleich, und der Beleidiger mußte schriftlich und mündlich Abbitte und Ehrenerklärung thun. Nach dieser Satisfaction ward der Abend ruhig und freudenvoll zugebracht, und die Damen von Kahla konnten sich, wegen der Menge Tänzer, einmal recht satt tanzen.

In Eisenberg wird die Zeit des Vogelschießens sehr feyerlich von den Studenten begangen.

Das Vogelschießen in Rudolstadt ist unter allen in der ganzen Gegend das angenehmste, und zugleich das sittlichste Vergnügen für den jungen Musensohn. Der Fürst sorgt mit der größten Gnade für das Vergnügen der Theilnehmer dieser Lustbar-

Digitized by Google

keit. Das Hoftheater aus Weimar ſpielt die ganze Zeit des Vogelſchießens in einem auf der Wieſe errichteten Schauſpielhauſe. Der erhabne fürſtliche Menſchenfreund erſcheint niemals im Glanze ſeines Standes, ſondern als Privatmann und Theilnehmer aller geſelligen Freuden. Rudolfſtadt iſt der ſeligſte Aufenthalt für Fremde. Der Adel kennt, nach dem Beyſpiele des beſten Fürſten, keinen Stolz. Die angeſehenſten Männer ſind im Umgange liebreich, zuvorkommend, und heiter. Jeder Fremde kann leicht Zutritt zu den angeſehenſten Familien erhalten, wenn er ſich als ein Mann von Ehre und guten Sitten zeigt.

Im Löwen, beym Herrn Haupt, iſt ſehr gutes Logis. Alles, womit dieſe braven Leute den Muſenſohn erfreuen können, ſchaffen ſie mit der größten Bereitwilligkeit und mit verehrungswürdiger Herzensgüte.

Vor einigen Jahren veranſtaltete der liebenswürdige Fürſt ein Turnier zur Zeit des Vogelſchieſſens, vermuthlich um den Zuſchauern einen Begriff von den ehemaligen Ritterſpielen zu geben.

Was würden die alten Graubärte (ſo dachte ich) ſagen, wenn der Ruf der Trompete bis zu ihren Gräbern dringen könnte? Was würden ſie ſagen, wenn ſie zu dieſer Feyerlichkeit erweckt würden? ſo

fragte meine Seele — die Antwort verschweige ich; aber ich gestehe frey, daß ich in Ludwigsburg auf der Redoute, auf der die Ritter in Hauskleidung erschienen und den Fackeltanz tanzten, den seligsten Abend meines Lebens gefeyert habe.

Vermeiden Sie in Rudolfstadt ja die Pharotische. Es sind deren fünf in einer Stube. Diese müssen täglich, außer dem Kartengelde, fünf Thaler der Armenkasse bezahlen. Es versammeln sich bey dieser Gelegenheit viele berüchtigte Spieler. Betrachten Sie das von diesen saubern Herren aufgeschüttete Geld als die gefährlichste Lockspeise, und erinnern Sie sich der tragischen Geschichte des Jünglings, den das Spiel zum Mörder umschuf.

Wünschen Sie ein noch stärkeres Verzeichniß zur Freude, Erholung, und zum Vergnügen, so sind Sie in Gefahr, in Vergnügungssucht zu fallen.

Mit Recht müßten Sie bey diesem Wunsche befürchten, daß der Keim zu dieser alles zerstöhrenden und unruhvollen Krankheit schon in Ihrer Seele ruht, der, wenn er aufblühen sollte, Sie zu allen ernsthaften Geschäften untüchtig, und zum Gelehrten unbrauchbar machen würde.

Jezt fühlst du noch nichts von dem Elend —
Wie Grazien lächelt das Leben dir!

Auf und wapne dich mit Weisheit!
Denn, Jüngling! die Rose verblüht!

Mit dem Wunsche beschließe ich diesen Brief, daß Ihr Puls noch spät für jugendliche Freuden angenehm schlagen möge.

Zwölfter Brief.

Von der Wahl der Freunde, und den Pflichten gegen dieselben.

Freundschaft ist Balsam und Würze des Lebens. Der Schiffe Standort ist der Hafen, der Standort des Lebens ist Freundschaft.

Seneca.

Dieser Brief, mein Bester! enthält eine schwere Materie, an deren richtigen Ausführung ich selbst zweifle. Nehmen Sie deswegen mit einigen Vorschlägen vorlieb, die ich durch Erfahrung und Menschenkenntniß gesammelt habe.

Wie schön drücken sich nicht die Alten über die Freundschaft aus. Die Gesellschaft eines Freun-

Digitized by Google

des, sagen sie, ist weit nothwendiger und süßer, als der Gebrauch des Wassers und Feuers. Gewiß ist Freundschaft das erste Bedürfniß einer gefühlvollen Seele, und doch wird kein Name mehr entheiligt, als der vielbedeutende: Freundschaft!

Der Jüngling sieht Manchen als seinen besten Freund an, der sich in den folgenden Zeiten in der Gestalt seines Mörders zeigt.

Ueberhaupt scheint der lieben unerfahrnen Jugend Alles rosenfarbig. Immer hofft sie das Beste, und weil das Schlimmere sie niederschlagen würde, so denkt sie lieber gar nicht daran.

Auch zu Ihnen, Jüngling! werden sich Viele drängen, die sich um Ihre Freundschaft bemühen werden, sobald sie Vorzüge der körperlichen Bildung, des Geistes, oder der vollen Börse an Ihnen bemerken. Nicht gern möchte ich Sie mißtrauisch machen, und doch muß ich es thun, wenn ich Sie sicher leiten will. Nehmen Sie deswegen folgende allgemeine Regeln zur Ausführung in Jena mit der Bereitwilligkeit an, mit welcher ich sie ertheile.

„Vermeiden Sie auf Akademien eine zu ausgebreitete Bekanntschaft, sie muß Ihnen schädlicher „als nützlicher werden.“

Ich muß diese kühne Behauptung durch Gründe rechtfertigen. Sie erhalten bey einer zu ausgedehn-

den Bekanntschaft zu viele Besuche, deren öftere Wiederholung Ihrer Börse schädlich ist, aber noch nachtheiliger Ihrem Studio wird. Wir wollen den Fall annehmen, Sie hätten nur hundert Bekannte (und diese zu erhalten, ist in dem kleinen Jena sehr leicht), und nur Einer von dieser Menge hätte täglich den Einfall, Sie zu besuchen, welch ein großer Zeitverlust für Sie!

„Besuchen Sie keinen Studenten auf eine Tasse „Kaffee, ohne eingeladen zu seyn.“

Glauben Sie, Freund! das Recht der Wiedervergeltung bleibt nicht aus, und wird recht gern ausgeübt. Sie müssen einen Kostenaufwand machen, und die edle Zeit verschwenden, um Ihren Freunden aufzuwarten.

„Halten Sie nicht jeden für Ihren Freund, der „Ihnen Schmeicheleyen sagt; beurtheilen Sie aber „auch nicht jede Bekanntschaft als nachtheilig. Unterscheiden Sie Bekanntschaft und Freundschaft.“

Gewähren Sie Ihren Commilitonen gern und willig solche Wünsche und Gefälligkeiten, die Sie, ohne Gefahr Ihrer selbst, erfüllen können. In Ihren Reden beobachten Sie die größte Behutsamkeit, ohne Aengstlichkeit. Reden ist Silber, Schweigen ist Gold. Beurtheilen Sie niemals einen abwesenden Studenten.

Tadeln Sie Ihren Freund, so höre er es allein, loben Sie ihn, so höre er es nicht, sondern Alle. Es giebt unter Ihren Commilitonen Einige, die Ihnen, unter der Larve der Vertraulichkeit, die Frage vorlegen werden: Wie gefällt dir N. N.? Sind Sie schwach genug, das Urtheil Ihrer Seele laut werden zu lassen; dann bringt jener Ihr Urtheil, mit Zusätzen vermehrt, bey Gelegenheit wieder an den Mann, und der von Ihnen Beurtheilte ist Ihr heimlicher Feind, ohne daß Sie den Schöpfungstag der Feindschaft wissen.

Ein gewisser Student kannte keine größere Wonne, als einen Studenten an den andern zu hetzen. Bey Angehenden nannte er diese niedrige Beschäftigung: die Courage probiren. Bey alten Studenten nannte er sie: den Himmel trüben. Er forschte, und hinterbrachte so lange, bis an die Stelle der ehemaligen Vertraulichkeit, Kaltsinn trat, und wenn dieser Funken einmal glühte, dann fachte er ihn bis zur verzehrenden Flamme an. Dieser Unwürdige hat Duelle veranlaßt, die unmöglich schienen. Dieser Nichtswürdige hat Freundschaften getrennt, die, ohne seine Dazwischenkunft, ewig gedauert hätten. Umgang und Erfahrung werden Sie überzeugen, daß er noch ähnlich gesinnte Brüder hinterlassen hat.

Digitized by Google

Begegnen Sie jedem Musensohn mit Freundlichkeit, Achtung und Höflichkeit. Vermeiden Sie eine zu große Vertraulichkeit.

Die Befolgung dieser Regel wird Sie für Händel sichern, und wird Ihnen Liebe und Achtung verschaffen.

„Verachten Sie keinen Musensohn, dessen „Glücksumstände nicht so glänzend, als die Ihri„gen sind.“

Gewöhnlich lernen die Armen auf Universitäten mehr, als die Begüterten. Diese Leztern verlassen sich auf Geld, Fürsprache, Familie, und Verbindungen im Vaterlande. Die Erstern haben keine weitre Zuflucht, als zum Tempel der Weisheit. Heil dem Jüngling! der sich durch die drückenden Fesseln der Armuth, die ihm die Hände wund reiben, und die es ihm versagen, sie nach den Freuden dieses Lebens auszustrecken, nicht abschrecken läßt, den Berg zum Tempel der Weisheit zu erklimmen! In der Ferne leuchtet hoher Ersatz aller erduldeten Leiden. Bald trocknet ein Amt und ein treues Weib sein für Freuden geschloßnes Auge.

Freund! Im Vaterlande dreht Fortuna ihre Kugel. Oft muß der, als Mann, den um Brod und Fürsprache bitten, den er auf Universität verachtete. Mancher, der in Jena die Rolle eines

Königs mit Beyfall spielte, muß auf dem bunten Theater der großen Welt die Rolle eines Sklaven übernehmen, und wird ausgepfiffen! — Mancher, der im Musensitze in Knechtsgestalt herum wanderte, verwaltet im Staate das erste Amt mit Beyfall. Dieser wird im Vaterlande getröstet, jener wird Zeitlebens gepeinigt.

Sollte Ihnen ein solcher bedauernswürdiger Gegenstand aufstoßen, so suchen Sie seine Leiden zu mindern, und mit Schonung die Schmerzen seiner Wunden zu kühlen. Hochmuth ist aller Orten am unrechten Ort; er wird allenthalben als ein Mangel an Beurtheilungskraft, der Vernunft, und der Rechtschaffenheit beurtheilt; und dennoch verfallen wir so leicht in diesen Fehler, weil er unsere Dürftigkeit verbergen hilft.

Ach Freund! tausend Hände in der Welt sind aufgehoben, auf die Menge der Unglücklichen zuzuschlagen; aber selten ist eine da, die Hülfe leistet. Biethen Sie die Ihrigen dar; vielleicht erwerben Sie sich durch diese, edlen Seelen angenehme Beschäftigung einen Freund, der Ihnen ein sicherer Stab bis zum Grabe ist.

Bey der Wahl Ihrer Freunde beobachten Sie eine vernunftmäßige Strenge. Suchen Sie den Jüngling, dem Sie den ehrwürdigen Namen;

Freund! in seiner ganzen Bedeutung beylegen wollen, erst genau kennen zu lernen. Befolgen Sie den weisen Rath des Lehrers unserer Religion: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“ Der Heuchler, der Scheinheilige, der vermummte Bösewicht kann wohl eine Zeitlang täuschen; aber die Larve beständig zu tragen, wird ihm zu schwer. Endlich erscheint er in seiner eigenthümlichen Gestalt, und wird an seinen Früchten kenntbar.

Uebertreiben Sie Ihre Vorsicht ja nicht. Verlangen Sie keinen Engel, sondern einen Menschen zum Freunde. Freundschaft muß sich auf Anerkennung des gegenseitigen Werthes gründen, sonst stößt der erste Windstoß das Gebäude um. Es kann wohl wieder aufgerichtet werden; aber es ist und bleibt Flickwerk, die Stücke passen nie wieder recht zusammen; hier fehlt es, dort fehlt es.

Wohl Ihnen, wenn Ihnen das große Loos fällt, einen treuen Freund zu haben. In seiner Begleitung hat die Reise zum Grabe keine Schrekken mehr! Er kennt alle Abwege, alle Hölen des Lasters. Er warnt, er ruft, er leitet sicher. Bey Gefahren kömmt er ungerufen, bey glücklichen Zufällen bleibt er zu Hause. Sein Blick erheitert; er weint, wenn Sie weinen, er freut sich, wenn Sie froh sind. O pflegen Sie seiner! Aechte Freund-

Digitized by Google

schaft wird immer seltner, und ist in Gefahr, auszusterben. Um ganz eines solchen Freundes würdig zu seyn, müssen Sie sich ganz der Tugend widmen. Tugend und Laster stehen im ewigen Widerspruche mit einander. Es ist der Tugend heiliges Vorrecht; es ist gewissermaßen ihre Belohnung, daß sie alles um sich her veredelt, und ächte Freunde zu ächten Freunden führt. Der Verfasser der neuen Heloise ruft mit Recht aus: „Freundschaft! lebhafte und himmlische Empfindung! welche Gespräche sind deiner würdig? Welche Zunge getraut sich dein Dollmetscher zu seyn?“ Kann wohl jemals das, was man seinem Freunde sagt, so viel werth seyn, als das, was man an seiner Seite empfindet?

Alle Uebrigen, die nicht nach den heiligen Gesetzen der Tugend handeln, bitte ich, in die Rubrik der sogenannten Freunde zu setzen, als da sind: Tischfreunde, Koffee-, Bier-, Tobacksfreunde, Wechselfreunde, und wie die unselige Legion ferner heißen mag.

Digitized by Google

Dreyzehnter Brief.

Benehmen eines angehenden Musensohns bey unvermutheten Händeln mit seinen Commilitonen. Von Studentenduellen.

Die Zärtlichkeit für unsere Ehre ist oft eine Verführerin; ein Abgott, bey dessen Altare wir unsere Aufrichtigkeit aufopfern.

Grandison.

Des seligen Hübners Erzählung von Jena ist eben so veraltet, als seine biblischen Historien es sind. Sein Vers, den er von Jena singt: „Wer von „Jena kömmt ungeschlagen, der hat von großem „Glück zu sagen;“ paßt auch nicht mehr auf die gegenwärtigen Zeiten.

Viele Hunderte haben Jena verlassen, ohne zu wissen, wie ein Schläger angeschroben wird. Indessen kann man jede Stunde, wenn man will, sehr leicht Händel bekommen. Auch Sie, mein Bester! können bey der möglichsten Vorsicht, und mit den

friedfertigsten Gesinnungen, leicht in Streitigkeiten verwickelt werden. Die Ursache ist leicht zu entziffern. Das herrschende Symbolum in Jena ist: „In Jena und im Himmelreich, sind sich die Bursche alle gleich.“

Eben diese, nicht richtig durchdachte Idee einer völligen Gleichheit wird Gelegenheitsursache vieler Händel. Vorzüge der Bildung, der Geisteskräfte, und der höhern Achtung werden von Einigen mit neidischen Augen betrachtet, und der Neid hat beständig Rache in seinem dummen Gefolge. Der Elende, vom Neide Gefolterte, ergreift begierig jede Gelegenheit zur Rache. Bald versucht er Satyre, bald muthwillige Neckereyen, bald offenbare Grobheiten. Nicht immer ist der Mensch in gleicher Stimmung, und beym ersten Ausbruche der Empfindlichkeit erfolgt ein Wortwechsel, der sich gewöhnlich mit einer förmlichen Herausfordrung endigt.

Viele Händel entstehen der Hunde wegen. Jeder, der einen Hund hält, bringt ihn mit zu Tische. Hunde bleiben, wenns etwas zu schmaußen giebt, eben so wenig in ihren Schranken, wie die Menschen. Sie stellen sich bey der dargereichten Portion anderer Hunde ein. Dieser beißt, der andre wieder. Sie eilen Ihrem Hunde zur Hülfe, stos-

sen oder schlagen den Hund Ihres Commilitonen, gleich sind Händel fertig.

Die jenaischen Aufwärterinnen sind Schuld an vielen Studentenduellen. Entweder sind Sie zu spröde, ziehen ein solches lastbares Thier nicht zum Tanze auf, oder Ihr Umgang mit einer Andern verdrießt einer Aufwärterin; in allen Fällen sinnen sie auf Rache. Die mehresten Aufwärterinnen haben ihren temporellen Liebhaber. Dieser ist ein Student, der Geschenke macht, sie zum Tanzplatze führt, und in ihren Armen ruht. Solchen nennen sie in ihrer Kunstsprache, ihren Scharmanten. Findet sich die Scharmante beleidigt, so muß der Scharmante mit dem Beleidiger Händel suchen. Will er nicht, so findet er seine Geliebte beständig weinend. Sie spricht von ihrer beleidigten Ehre, und ist oft so grausam gegen sich selbst, ihre sonst gewöhnlichen Gunstbezeugungen nicht eher zu erlauben, bis der Scharmante ergrimmt ausruft: „Den Kerl soll der Teufel holen!“

Man findet Aufwärterinnen, die sich damit rühmen, daß sich Studenten, ihrer theuern Person wegen, duellirt haben. So hörte ich einst, daß eine Aufwärterin im heftigsten Zanke der andern den Vorwurf machte, ihrentwegen habe sich noch kein Pursche geschlagen.

Digitized by Google

Ich muß, der Merkwürdigkeit wegen, ihre eigenen Worte herſetzen: „Was will das Menſch! (ſo rief ſie, entflammt von Zorn) „Ihrentwegen „iſt noch keine Laus getödtet; meinetwegen haben „ſich ſchon drey honorige Burſche geſchlagen, und „ſind tüchtig verſohlt worden.“

Ich konnte mich des lauten Lachens nicht enthalten; aber bald bereute ichs, gelacht zu haben, denn ihr ganzer Zorn fiel auf mich, und ſie rief drohend: „Straf mich Gott! ich will nicht eher ruhen, „bis mein Scharmanter Sie vor die Klinge kriegt, „und Sie derb ausſchmiert, damit Ihnen das gott„loſe Lachen vergeht.“ — Ihr Scharmanter kam aber nicht.

Leicht können Sie im Collegio, des Platzes und mehrerer Urſachen wegen, Händel bekommen; auch ſind Sie der Gefahr oft ausgeſezt, von Betrunkenen beleidigt zu werden.

Ehemals entblößte man die Schläger eines einzigen Blicks wegen.

„Warum ſehen Sie mich an?“ fragte der Händelſuchende. — „Sie ſind doch wohl des Anſehens werth?“ erwiederte der Zweyte. — „Iſt das Tuſch?“ verſetzte der Erſte. — „Sie können es nehmen, wie Sie wollen;“ antwortete der Zweyte. Jezt ſprach der Erſte: „Ich heiße N. N., und

wohne bey N. N.“ Auf diese Anzeige des Namens und des Logis mußte der Zweyte ihn fordern lassen, wenn er nicht, nach der Purschensprache, auf'm Verschiß kommen wollte.

Die vornehmsten Quellen, aus denen Händel fließen, habe ich Ihnen aufgedeckt. Nun möchten Sie gern Verhaltungsregeln haben? Gut! Hier sind sie. Vermeiden Sie alle Händel und Zänkereyen; will man Sie aber mit Gewalt darein verwickeln, dann zeigen Sie sich als ein Mann. Lernen Sie, um die Zänker und Händelmacher zu entfernen, sogleich fechten, und suchen Sie sich in dieser Kunst so sehr zu perfectioniren, als es Ihnen nur immer möglich ist. Der geübte Fechter ist vor Händeln gesicherter, als der in dieser Kunst Unerfahrne. Hat man Sie beleidigt, so klagen Sie ums Himmels willen nicht. Eine einzige Anklage würde, nach jenaischen Vorurtheilen, verursachen, daß Sie verachtet herumirrten, und Sie würden sich durch diesen Schritt den gröbsten Beleidigungen aussetzen, ohne jemals Genugthuung hoffen zu dürfen. Das Duell scheint, leider! zu Jena's nothwendigen Uebeln zu gehören. Mit dem Ende des Duells würden Prügeleyen mit großen Ziegenhayner Knotenstöcken einreißen, deren eine gefährlicher werden müßte, als tausend Duelle geworden sind. Die

ſtarken Kantorſöhne aus der Nachbarſchaft würden mit ihren Bauerhänden, die ſie kraftlos zum Apoll emporheben, die Ausländer bald bezwingen. Sie würden eine neue Univerſal-Bier-Monarchie einführen, und die Wollnitzer Bauern hätten Hoffnung, ihr goldnes Zeitalter wieder zu erleben. Suchen Sie, ehe Sie zum Duell ſchreiten, alle Mittel hervor, ihn zu verhüten; aber vermeiden Sie allen Verdacht der Feigherzigkeit, wenn Ihnen Ihre Ruhe, Zufriedenheit und akademiſche Glückſeligkeit theuer iſt. Schon bey ſolcher Vorausſetzung wären Sie dem Geſpötte ſolcher Menſchen ausgeſezt, die es gern ſehen, wenn der Gegenſtand, an dem ſie ihren Witz üben wollen, ganz couragelos iſt. Es giebt noch erlaubte Mittel genug, den Gegner von ſeiner Kampfluſt zu heilen. Zuweilen thut eine richtig angebrachte Satyre bewundernswürdige Wirkung; zuweilen ein luſtiger Einfall, durch den man die geringe Urſache des Duells, in Gegenwart mehrerer Studenten, auf eine feine Art in ſeiner lächerlichen Geſtalt erſcheinen läßt. Ein Hund wäre, zum Beyſpiele, Urſache des Duells, ſo könnten Sie Ihren Hund zu ſich rufen, ihn ermahnen, da ſeinetwegen Ihr Leben auf dem Spiel ſtünde, ſich künftig in den Speiſehäuſern beſſer zu betragen. Sie könnten ihn ſcherzend fragen: wer nun ſein Ernährer

werden sollte, wenn Sie, seiner Ungezogenheiten wegen, im Duelle bleiben würden?

Gesezt, eine Aufwärterin wäre Schuld am bevorstehenden Zweykampf, so könnten Sie scherzend allen Töchtern der Eva ewigen Haß schwören. Sie könnten die reitzenden Kinder bitten, ihres eigenen Vergnügens wegen, im Mondscheine zu Ihrer Ruhestätte zu wandern, und Ihnen die Grabschrift zu setzen: „N. N. fiel im Zweykampfe, um die Ehre der Aufwärtermagd N. N., durch seinen frühen Tod zu retten!“

Solche Scherze heilen oft besser, als die bündigsten Vorstellungen, und bringen den Gegner dahin seine Thorheit zu erkennen. Es sind auch immer Vernünftige in der Gesellschaft, die überzeugt von der Nichtigkeit der Ursache, zum Frieden rathen, und die Hände der streitenden Partheyen zur Versöhnung in einander legen.

Würken diese Mittel nicht, fallen sie auf einen steinigten Boden, sind alle angestellte Versuche vergeblich, dann trift der Spruch ein: „unter Wölfen muß man mit heulen.“

Sie wundern sich mich so reden zu hören? Freund! glauben Sie nicht daß ich den Zweykampf vertheidige. Nein! ich betrachte ihn vielmehr als ein barbarisches Ueberbleibsel jener rohen Zeiten, in

denen Mord und körperliche Verletzungen, die jezt von den Gesetzen bestraft werden, als rechtliche und erlaubte Handlungen betrachtet wurden.

Der Studenten-Würde zuwider, und entehrend ist es, wenn Studenten wegen unerheblicher Beleidigungen Blutrache suchen. Es sollte unter den Musensöhnen selbst eine festgesezte Strafe für denjenigen da seyn, der auf eine muthwillige und ehrenwidrige Weise, dem Andern zu nahe tritt. Diese von den Studenten festgesezte Strafe würde vielleicht eine gute Würkung thun, und keine Gleichgültigkeit über Ehre und Schande zulassen. Freund! diese frommen Wünsche sind eben so schwer in Erfüllung zu bringen, als das Ehrengericht unausführbar war, welches Polizo, angefacht durch falschen Ehrgeiz, und entzündet von Rache vorschlug.

Tapferkeit ist eine der schönsten Früchte männlicher Gesinnungen; aber Händelsucht unter den Commilitonen selbst, ist ein gefährliches Unkraut das dazwischen wächst, die Frucht erstickt, oder ihr wenigstens Wachsthum und Stärke benimmt.

Kann Ihre Ehrensache nicht anders als durch den Zweykampf geschlichtet werden, dann zeigen Sie sich in dieser kritischen Minute als ein Mann, beseelt von Großmuth und Würde. Auf die Art

Ihres Benehmens in dieser unangenehmen Viertelstunde beruht Ihre ganze Ruhe und Sicherheit der akademischen Laufbahn. Der Vernünftige schätzt Sie höher, weil Sie nothgedrungen, das lezte Mittel Ihre Ruhe zu sichern, vernünftig gebraucht haben. Der Händelmacher wagt sich nicht an Sie, weil er von Ihrer Hand den Lohn seiner schändlichen Handlung befürchtet. Der Feige, der dadurch kenntbar wird, daß er beständig mit Muth prahlt, bekömmt Respekt, und spricht in der Studentensprache: „der Kerl hat Courage, das hätte ich nicht gedacht!“

Tiefe Verachtung zieht sich in Jena der prahlende Goliath zu, der sich anstellt, als wenn er die ganze Welt erwürgen wollte, und der sich durch seinen Gang und durch seinen frohen Blick in Ansehen setzen will.

Ich habe einen solchen gekannt, der erbot sich beständig sich für Andere zu schlagen. Als er selbst in die traurige Nothwendigkeit gesezt ward, den spitzigen Schläger zu ziehn, ließ er sich, ohne Stich zu halten, im vollen Galopp von einer Ecke des Zimmers in die andere treiben. Endlich öfnete ein lustiger Kopf die Kammerthür, und sagte: „wir wollen dem Herrn N. N. mehr Platz machen. Auf

dieſe Art endigte ſich die ganze Geſchichte, wie ein Raquette, mit einem lächerlichen Knall.

Vierzehnter Brief.

Soll der junge Muſenſohn Mitglied einer Ordensverbindung werden?

Ein Wort von Orden, und ihren erlittenen Verfolgungen.

Geh mit langſamen Schritten dem Orte zu, wo du Freunde aufſuchſt, und mit ſchnellen, wohin du Troſt zu bringen haſt.

Thilon.

Dem guten Jena iſt viel aufgebürdet, das es unſchuldiger Weiſe tragen muß. Unter dieſes gehört auch die Beſchuldigung: Jena ſey die Mutterloge aller übrigen akademiſchen Verbindungen. Faſt alle Univerſitäten haben beſtändig ihr Augenmerk auf Jena gerichtet. Eine Ehre, die dieſer Muſenſitz mit Recht verdient; denn auf keiner Akademie herrſcht ein ſo männlicher reeller Ton unter den Studenten als in Jena.

Digitized by Google

Die Ursache dieses guten Tons ist leicht zu erklären. Die vier daselbst errichteten Verbindungen, sind eben so viele Schwerdter; das eine hält das andere in der Scheide. Schweift ein Orden aus, so sucht gleich ein Anderer diesen Fehler zu benutzen.

Die Verehrer der Einigkeit haben sich beständig durch Politik, durch feine Sitten, und durch viele rühmliche Handlungen ausgezeichnet. Sie haben arme Studenten frey studieren lassen, und haben der Welt durch solche schöne Handlungen, nützliche Mitglieder geschenkt. In der Stille haben Sie Arme erfreuet, und ohne Aufsehn zu erregen, manche Zähre der leidenden Menschheit getrocknet. Sie bemühen sich den Nebel des Aberglaubens zu verjagen.

Kein Dummkopf findet in ihrem Zirkel Platz, denn sie zieren ihre Versammlungen dadurch, daß ausgearbeitete Aufsätze vorgelesen werden.

Die Verehrer der Beständigkeit und der Freundschaft, zählen unter sich Mitglieder, die aller Achtung würdig sind.

Die schwarzen Brüder sind nicht mehr! Ihr Todestag fällt in den Tagen des sieben und zwanzigsten Mays, des neunzehnten und zwanzigsten Julys im Jahre fünf und neunzig.

Digitized by Google

Sind denn die Verbindungen so schädlich, so verderblich, als sie gewöhnlich ausgerufen werden?

Diese Frage wollen wir, ganz gereinigt von Vorurtheilen, untersuchen.

Jede Sache in der Welt hat ihre gute und ihre schlimme Seite, und das Urtheil der Menschen neigt sich bald auf diese, bald auf jene.

Die Gesetze der akademischen Verbindungen enthalten nichts nachtheiliges gegen den Staat. Sie befehlen nicht, daß Freyheitsbäume gepflanzt werden sollen. Die Mitglieder wenden das Geld ihrer Casse nicht zur Verfertigung der Jakobinermützen an. Sie lehren auch keine vernunftlose Freyheit, denn die Mitglieder sind zu vernünftig um nicht einzusehen, daß auf dieser ungleichen Welt, keine völlige Gleichheit statt finden kann. Jede Verbindung hat ihren Vorgesezten, und die Mitglieder müssen billigen Vorschriften gehorchen. Ihr Hauptzweck auf Akademieen ist gewiß dieser, die Beschwerden der akademischen Laufbahn als treue Brüder zu theilen, im Vaterlande und in allen Verhältnissen des Lebens, Alles zur gemeinschaftlichen Wohlfarth beyzutragen.

Welche Ursachen sollten wohl die ersten akademischen Verbindungen erzeugt haben? Gewiß keine andere als Unterdrückung.

Digitized by Google

Das Betragen der sämmtlichen Mitglieder einer Ordensverbindung richtet sich fast immer nach der Aufführung ihres Vorgesezten. Ist das Haupt gut, dann sind es auch die Glieder. Die Wahrheit dieser Behauptung bestätigten durch ihr Beyspiel die ehemaligen Moselaner. Soff der Senior, so war die ganze Landsmannschaft täglich benebelt.

Alle Verbindungen haben öftere Verfolgungen erlitten. Gründe dieses Verfahrens wurden nie angegeben, sondern statt derselben ertönte der Machtspruch: „sie sind gefährlich, wir wollen sie nicht dulden.“ Vor einigen Jahren wurden plözlich die vier vermeinten Häupter vor's Concilium gefordert, und erhielten ohne Untersuchung, auf bloße Vermuthung das Consilium abeundi. In diesem Jahre hatten funfzehn Studenten ein ähnliches Schicksal.

Ist es denn so sträflich wenn akademische Bürger zusammen treten, um nach Gesetzen, die in der strengsten Prüfung bestehen können, mit einander zu leben? Hat nicht jeder Ball, jede Lustbarkeit Gesetze? und ist nicht selbst die Ballgesellschaft, und der Professorenklub eine geschlossene Gesellschaft? Zeit- und Geldverlust schreit der Geguer, sind die unseeligen Folgen der Verbindungen! und ich erwiedere: wer seine Zeit auf Universitäten

nicht auskaufen will, der verschwendet sie auch, ohne Ordensmitglied zu seyn. Wer seine Collegia als Mitglied einer Verbindung unordentlich besucht, erhält Verweise und freundschaftliche Erinnerungen von seinen Brüdern.

Gesezt die Studenten in Jena wären geneigt alle Verbindungen aufzugeben! — welchen Ersatz dieser unschuldigen Freude hätten sie zu erwarten? Nicht wahr? statt Ruthen, Scorpionen! Alles will man in Jena rauben, aber wiedererseţen Niemand. Ist es nicht gewissermaßen Strafe für den jungen begüterten Mann, wenn er drey volle Jahre, alle Freuden großer Städte entbehren, und beym Bierkruge sitzen muß? Warum gedeihen die Orden in Leipzig nicht? deswegen nicht, weil der Student von tausendfachen Freuden umgeben ist, und weil er nicht durch das Lokale gezwungen wird, sich so fest an seine Commilitonen anzudrängen, als er in Jena thun muß, um nur einige Freuden zu erhaschen. Der junge feurige Geist des Musensohns will beständig beschäftigt seyn; findet er dies nicht, so macht er Gesetze, und stiftet Verbindungen. In diesem Zirkel winkt die Gelegenheit sich auszuzeichnen, bald durch vernünftige Rathschläge, bald durch feyerliche Reden, bald durch gute Ausarbeitungen.

Digitized by Google

Professores! Ihr nennt Euch Väter der hohen Schule, und laßt eure Söhne herum irren wie elternlose Waysen. Warum zieht Ihr Euch zurück? Warum affektiren Eure Töchter und Frauen den Hofton? Nicht wahr: Besuche kosten Geld?

Wohl! wenn Ihr den Musensohn ganz aus Eurer Mitte verbannen wollt, so raubt ihm doch nicht alle Freuden, gesezt sie beständen auch in seiner Einbildungskraft, und denkt zurück an Eure akademischen Jahre — die oft — — — — — — — — —

Der akademische Senat in Jena ist durch viele Versuche überzeugt worden, daß eine gewaltsame Ausrottung der Orden eine vergeblich angewandte Mühe ist, und doch werden diese Angriffe wiederholt, deren Früchte Mißvergnügen und Unordnungen sind. Das beste Mittel sie auszurotten, ist, allen Orden ein Privilegium ertheilen. Strenge Mittel thun oft gerade eine entgegengesezte Wirkung, und die seit einiger Zeit in Jena eingeführte Bajonetbekehrung ist der nächste und sicherste Weg, die Zahl der Ausländer zu verringern, und den steigenden Flor der Akademie zu hemmen. Der Fleißige kann an allen Orten das seinige lernen, und darf nicht befürchten, so gemißhandelt zu werden, wie einige Studenten in Jena.

Digitized by Google

Die juristische Fakultät sollte einmal auf Augenblicke der theologischen ihr Vertrauen schenken, und sich aus der Kirchengeschichte das Capitel von den Verfolgungen erzählen lassen, da würde sie hören: „Als man die ersten Christen verfolgte, knüpften diese ihren Bund weit enger und fester. Sie führten eine gemeinschaftliche Casse ein, hielten ihre Zusammenkünfte in Kellern, und wurden zahlreicher. Mit der Abnahme der Verfolgungen verschwand die gemeinschaftliche Casse.“ Fiat applicatio!

Der Satz scheint paradox, aber er ist wahr: Märtyrer machen Proselyten, und ich habe Jünglinge gekannt, die sich recht viel darauf zu Gute thaten, wegen ihrer Ordensverbindung gelitten zu haben.

Wenn nun ein Professor Philosophiae öffentliche Vorlesungen über Orden hält, wo bleibt da seine Philosophie des Lebens?

Professores! jeder wohlgemeynte Rath verdient Dank. — Der meinige lautet so: „Laßt den Verbindungen Ruhe, oder auctorisirt sie öffentlich.“ — Wollt Ihr diesen Rath verachten? wollt Ihr Jena von Ausländern entvölkern? — Gut — aber bedenkt und wißt: die Relegationen solcher Ursachen wegen, haben im Vaterlande so ihre Kraft verlohren, wie jene Bannstrahlen von Rom aus. Soll

ich denn Mitglied einer akademischen Verbindung werden? (so höre ich Sie fragen). Meine Antwort lautet: „Prüfet Alles, und das Beste erwählet!“ Kindern kauet man die Speisen, Männer essen, ohne diese schmutzige Hülfe. Einigen bahnte der Eintritt in den Orden, den Weg zum Glücke, Andere stürzte er ins Verderben. Sagen Sie selbst mein bester Freund! wo treffen Sie Rosen ohne Dornen? wo Waitzen ohne Unkraut? So viel ist ausgemacht: Sie haben als Ordensmitglied auf Akademieen eine sichere Stütze in allen Angelegenheiten des Lebens. Treue Brüder wachen am Krankenbette, und sie treffen ausser Jena Freunde an, die Ihnen sehr nützlich werden können. Ist der warme Antheil, den mancher als Student an Ordensverbindungen nahm, durch bürgerliche Verhältnisse abgekühlt, so erwacht er doch oft durch den Anblick eines Bruders zum Glücke desselben wieder, und zuweilen gehen die Eindrücke der akademischen Verbindungen und der gegenseitigen Verhältnisse mit ins graue Alter über.

Ein gewisser H. hatte mit T. studiert. Beyde waren Mitglieder eines Ordens, welcher der Mopsorden hieß, gewesen. H. ward Professor und geheimer Justizrath, — T. ward Pedell auf derselben Akademie. Dieser große Abstand verringerte

die Liebe nicht. Der Pedell mußte alle Abende mit dem geheimen Justizrathe auf seiner Studierstube speisen. Beyde duzten sich, wenn sie allein waren. Beyde trugen bis ans Ende ihres Lebens Krückenstöcke, auf welchen ein von Metall gegoßner Mops zu sehen war. Solche Beyspiele sind freylich rare Vögel. — Kömmt der ehemalige Herr Bruder in einer Kutsche angefahren, so wird ein gemästetes Kalb geschlachtet; kömmt er zu Fuß — so erhält er seinen Zehrpfennig, und damit Basta!

Funfzehnter Brief.

Ist es dem Studenten rathsam, daß er seinen Umgang nur auf seine Landsleute einschränkt?

Kein Sterblicher erforscht, was stündlich zu fliehen ist.
Horaz.

Diese Frage, die den Hauptgegenstand dieses Briefes ausmacht, beantworte ich geradezu mit einem entscheidenden Nein! Es ist dem Jüngling

nicht rathsam, daß er auf der Universität seinen Umgang nur auf seine Landsleute einschränkt. Diesen scheinbaren Machtspruch will ich durch Gründe einleuchtend zu machen mich bemühen.

Pflichtmäßig ist und bleibt der Umgang mit Landsleuten. Ihn ganz zu verabsäumen, heißt eben so unweise handeln, als außer ihn keinen andern suchen. Es ist eine traurige, aber eine durch Erfahrung bestätigte Wahrheit, daß Landsleute auf Universitäten selten so treu in der Freundschaft sind, als Andere, die nicht auf gleichem Boden gebohren sind. Gewöhnlich sind die Landsleute beym Unglück ihrer Brüder die Lezten, die zur Hülfe erscheinen; und erst dann lassen sie sich blicken, wenn sie ehrenhalber nicht länger wegbleiben können. Die Hamburger, Lübecker, und fast alle Kinder steifer Reichsstädte, bestätigen diese Wahrheit durch ihr Beyspiel. Der Sohn eines Hochweisen Herrn brüstet sich auch auf der Universität gegen das Kind geringerer Eltern. Ich wünschte mir von jeder Unwahrheit, von jeder unrichtigen Nachricht, und von jeder Verläumdung, die ein Landsmann von dem Andern ins Vaterland berichtet, nur einige Groschen, und ich wollte mir ein Reitpferd und einen Bedienten von dem Ertrage dieser schändlichen Nachrichten halten.

Digitized by Google

Zu wünschen wäre, daß jeder Briefwechsel ein Handel mit Wahrheiten seyn möchte! Einige Musensöhne können mit den Briefen an ihre Eltern gar nicht fertig werden. Sie sitzen und zerkauen die Feder; endlich nehmen sie, um den leeren Raum zu füllen, ihre Zuflucht zu lügenhaften Erzählungen, und verkleinern ihre Landsleute.

Bey Einigen, die zu Hause schreiben wollen, heißt es:

Befehlt einmal daraußen still zu bleiben,
Ich will jezt meinen Namen schreiben.

Wenn nun diese einen Brief zusammengestoppelt haben, in dem sie sich und ihren Fleiß mit unverschämter Stirne lobten, bedauren sie endlich mit großer Wehmuth, daß sie keine ähnlichen Nachrichten von ihren Landsleuten N. N. und N. N. zu liefern vermögend wären. Diese ritten täglich aus, lebten mit ihrer Aufwärterin in einer unanständigen Vertraulichkeit, besuchten keine Collegia, und lernten nichts. Solche Lügen kommen schneller in Umlauf, als Wahrheiten. Sie gehen von Gesellschaften zu Gesellschaften, und schnell, wie ein Laufeuer, von Mund zu Mund. Einige Eltern lesen in Gesellschaften die Briefe ihrer Söhne laut vor, und verbreiten auf diese Weise die Unwahrheiten

ihrer oft weit stärker ausschweifenden Söhne zum immerwährenden Schaden ihrer Landsleute.

Der junge feurige Musensohn ist, vermöge seines Temperaments, nicht zu jeder Zeit fähig, über sich und seine Leidenschaften zu wachen. Ist nun sein Umgang bloß auf seine Landsleute eingeschränkt, dann werden diese Zeugen seiner Thorheiten, deren Andenken sie aufbewahren; aber oft nicht in seinem, gutem Herzen. Diese wissen sie zu Hause oft schicklich an den Mann zu bringen. Dieser Fall tritt besonders alsdann ein, wenn sie eines Amtes wegen mit einander in Collision kommen. Ungebeten erhalten die Menschen ein genaues Verzeichniß aller akademischen Sünden. Es wird so versteckt ausgegeben, daß sie, und nicht er, die Stelle erhalten.

Zuweilen weicht ein junger Mann in seinen Meinungen von den Meinungen anderer Menschen ab. In einer fröhlichen Unterredung entdeckt er sie seinen Landsleuten.

Durch politische Gründe bewogen, hält er sie im Vaterlande verborgen. Zuweilen entdecken seine Landsleute diese ungerufen, bringen ihn in den Verdacht eines Heuchlers, und wenn er Theolog ist, in den Ruf eines Freydenkers. Sobald die Herren Pastores mit der heiligen Salbung Nachricht davon erhalten, schreyen die Wächter Zions: „Es ist ein

neuer Irrlehrer, angesteckt von Döderleinschen Irrthümern, und erfüllt mit Henkischer Kirchenverbesserungssucht, unter uns auferstanden!“ und dann heißt es: „Herr Kandidat, dir lebe, dir sterbe ich!“

Wollen Sie klug handeln, so vergessen Sie auf der Universität des Umgangs der Ausländer nicht. Oft erhält der Jüngling durch solche Bekanntschaften, und durch errichtete Freundschaft mit ihnen, Brod und Versorgung im Auslande. Nur zu oft fühlt der junge Gelehrte das Wahre des Sprüchworts: „Ein Prophet gilt im Vaterlande nicht viel!“ und eben so oft wird ein akademischer Freund in der weiten Entfernung sein Schutzgott. Er schreibt an ihn, oder er besucht ihn selbst, und findet an der alten akademischen Freundschaft die beste Fürsprecherin. Wer diese Wahrheit durch ein Beyspiel bestätigt zu finden wünscht, der lese im dreyzehnten Bande der Lebensscenen aus der wirklichen Welt die rührende Geschichte des Kandidaten Langermann.

Noch einen wesentlichen Nutzen gewährt der Umgang mit Ausländern. Wir lernen durch ihren mündlichen Vortrag die Verfassung, Sitten, Gesetze, Gewohnheiten, und Producte ihres Vaterlandes besser kennen, als aus der besten Erdbeschreibung.

Digitized by Google

Ich kannte in Jena einen Studenten, der durch den Umgang mit einem Russen, und durch dessen Bemühung die russische Sprache erlernte, und durch seine Fürsprache in Liefland eine schöne Stelle erhielt. Dies sind Vortheile, die man durch den, bloß auf seine Landsleute eingeschränkten Umgang verliehrt. Aus diesen und mehreren Gründen rathe ich, keine Landsmannschaften und Kränzchen zu errichten. Sie ermüden im Umgange, und führen im Gefolge Nachtheile mit sich, an die der Hundertste nicht denkt, nicht berechnen kann, und die erst im Vaterlande zum Verderben sichtbar werden.

Wählen Sie, mein Bester, auch hier die Mittelstraße, denn sie ist und bleibt die richtigste und beste.

Sechszehnter Brief.

Charakteristik des weiblichen Geschlechts. Honoratioren. In Jena sogenannte Mantelfamilien. Aufwärterinnen.

Die mehresten Frauenzimmer wünschen ihren Liebhabern alles Gute, Gold und Gesundheit, nur keine Klugheit und Ueberlegung.

Antisthenes.

Achtung gegeben! aufgeschaut! das wird ein lustiger Brief. — Freund! Sie irren; er wird es nicht.

Der Umgang mit wohlerzognen und vernünftigen Frauenzimmern ist gewiß die lehrreichste Schule zur Bildung guter Sitten; aber diese Schule ist in Jena bis auf den Grund abgebrannt. Sie finden Frauenzimmer, und finden auch keine, wie Sie es nehmen wollen. Der Umgang mit den Mehresten verdient mit Recht den Namen: Tod des Lebens.

Sie theilen sich selbst durch Umgang und Lebensart in verschiedne Klassen; wir wollen dieser Rangordnung folgen.

Digitized by Google

Auf der obersten Stufe stehen in Jena alle Frau Hofräthinnen, Frau Professorinnen, Frau Doctorinnen mit ihren Demoiselle Töchtern. Wir wollen die Schattenrisse dieser edlen Damen nicht so abnehmen, wie der Verfasser einer Schrift unter diesem Titel, der seine Damen wie den Riß einer Festung zeichnet; sondern sie sollen tief gegrüßt und unbeurtheilt vorüberziehen.

Die Töchter dieser Damen trifft man, wenn Concerte und Bälle gegeben werden, auf der Rose; bey schönem Wetter auf der sogenannten Promenade, und in der übrigen Zeit am Fenster.

Kein Mädchen ist mehr der Tadelsucht unterworfen, als ein auf Universitäten gebohrnes Frauenzimmer. Ihr Betragen erfordert viele Klugheit. Ist sie gegen den Musensohn zurückhaltend, so heißt sie eine stolze Närrin. Beträgt sie sich freundlich, dann erhält sie den Namen einer Koquette. Erscheint sie nirgends, so heißt sie eine kleine Nonne; sieht man sie oft, dann ist ihr Name in der Studentensprache: Straßenklepper. Liest sie viel, so wird sie getadelt, und kömmt in den Verdacht einer Empfindsamen; liest sie nicht, so heißt sie dumm. Puzt sie sich, so geht sie, nach dem gewöhnlichen Urtheile, auf Eroberungen aus; puzt sie sich nicht, so will sie die Rolle einer Gurli spielen. Mit ei-

nem Worte — fast jede Handlung derselben ist der Lästerzunge und einer schiefen Beurtheilung unterworfen.

Nach einer noch andern Betrachtung ist ein auf Akademien gebohrnes Frauenzimmer nicht in der glücklichsten Lage. Die Mädchen sehen täglich den Kern der Jünglinge aller Gegenden, und sehen ihn in einer so kleinen Stadt stündlich. Wahrlich! sie müßten nicht in gerader Linie von Mutter Eva abstammen, wenn nicht unter solcher Menge Einer auf ihre Herzen Eindruck machen sollte. Gestehen darf sie, nach dem Hoston, ihre gerechten Empfindungen nicht; (nur du, heiliger keuscher Mond, darfst Zeuge ihrer Leiden seyn!) sie muß sie sorgfältig unterdrücken, und muß den jungen Mann abreisen sehen, ohne ihn gesprochen zu haben, mit dem sie vielleicht glücklich hätte leben können.

Gewiß fühlt mancher tugendhafte Jüngling eine ähnliche Neigung gegen eine jenaische Schönheit; aber er ist, nach dem Willen seiner Eltern, gezwungen, seine Hand einem vaterländischen Mädchen zu reichen.

Ich kannte einen liebenswürdigen Jüngling, der gegen eine gewisse Demoiselle die zärtlichste und tugendhafteste Liebe in sich ernährte, ohne jemals

ein Geſtändniß zu wagen. Das Bild ſeiner Schönen lebte in ſeiner Seele. Als er ſie das erſtemal auf der Roſe ſah, bewunderte er ſie nur. Beym zweytenmale war es unmöglich, ſie zu ſehen, ohne ſie zu lieben. Beym drittenmale war ſie die vollkommenſte Sterbliche, weil er kein Freund von Göttinnen war, und er ſchwur: der Himmel ſollte ihn, wer weiß wie hoch ſtrafen, wenn er jemals einer andern Neigung Gehör geben wolle! — Man behauptet mit Recht, der Geſchmack ſey relativ. Nach dieſer Regel konnte er freylich nicht mit Gewißheit behaupten, daß ſeine Schöne ihres Gleichen nicht unter der Sonne hätte; wäre dieſer junge Mann aber in jenen Ritterzeiten gebohren worden, ſo würde er männiglich für ſeine Meynung gefochten, und mit allen Rittern Lanzen gebrochen haben, um ſeine Meynung geltend zu machen. Da die Liebe dieſes wackern Jünglings von wirklicher Ehrfurcht begleitet war, ſo machte ſie ihn ſchüchtern und zurückhaltend. Es ſchien ihm unmöglich, der Dame ſeines Herzens ähnliche Geſinnungen einzuflößen, und dieſer marternde Zweifel verhinderte jede Aeußerung der Zärtlichkeit. Ob ſeine Liebe ſich der Demoiſelle N. N. durch Kennzeichen verrathen habe, weiß ich nicht; ſo viel aber iſt mir bekannt, daß er ſchon ſeit einigen Jahren mit einer Tochter

des Vaterlandes, in einer sehr glücklichen und zufriednen Ehe lebt.

Zur zweyten Classe der weiblichen Honoratioren zählen sich die Frauen der Kaufleute und der Männer, die mit einem Titel gesegnet sind. Diese Damen ehren sich unter sich selbst, nöthigen sich vor der Thüre halb müde, wer zuerst ins Zimmer treten soll, verbitten hundertmal die erste Tasse Koffee und die erste Portion Essen in ihren Zusammenkünften, und werden übrigens gar selten bemerkt.

Zur dritten Rangordnung der jenaischen Frauenzimmer gehören die Frauen und Töchter der wohlhabenden Künstler und Handwerker. Ehemals hießen die Gattinnen dieser Männer: Frauen, jezt, Madame; ihre Töchter: Jungfern, jezt Demoiselles. Einige tragen Wienerhauben, und oft verräth der Anzug, daß er besser hätte seyn sollen, wie er wirklich ist. Einige der ehemaligen Jungfern, jezt Demoiselles, lesen Romane, wissen den Siegwart auswendig, schreiben Briefe, gucken in den Mond, nennen ihn den keuschen Mond, und wundern sich nach ihren eignen Gefühlen, daß er das Prädicat: keusch, so lange erhalten hat.

Einst sagte ein gewisser Student zu der Demoiselle N. N.: „Sie sind und bleiben doch das schönste Mädchen in Jena;“ und er erhielt folgende

wahre Antwort: „Mein Herr N. N.! Sie haben vermuthlich diesen Morgen einen schönen Roman gelesen, und sich daraus ein Ideal erwählt, das Sie jezt an mir realisiren wollen? aber ich versichre Sie auf Ehre, Sie jagen einem Phantom nach.“

Ein Anderer nahm sich, bey Gelegenheit des Weinschanks in ihrem Hause, einige Freyheiten heraus. Sie ward böse und sagte: „Mein Herr N. N.! Sie haben einen starken Zug von Verbrechen im Gesichte.“ — Ein gewisser Student, dessen Gesicht von den Blattern zerrissen war, bestrafte die Ungezogenheit seines Freundes mit den Worten: „Schäme Dich, so mit einem honetten Mädchen zu verfahren!“ Das verdiente von ihrer Seite ein Compliment, und sie ließ es in folgenden Worten erscheinen: „Jezt werde ich lebhaft überzeugt, daß auch in einem häßlichen Körper eine schöne Seele thronen kann.“ (Wie fein!) Solche rührende Ausdrücke sind zu jeder Stunde zu hören. Ohren zu! Ohren zu! wenn Einige von ihrer Lektüre reden.

Viele gleichen den Schiffen, sie flaggen und winpern, daß ein Stutendenherz die Seegel streichen soll. Einige, die schon auf der Sandbank des Alters sitzen, thun Nothschüsse. Andre, die nur

Digitized by Google

zu deutlich einsehen, daß sie den Hafen des Ehestandes nicht erreichen werden, takeln unter Beten und Singen ihr leckes Fahrzeug ab, und erwarten in Geduld den Freund Hein, daß er sie in den Hafen der ewigen Ruhe führen möge. Lehrreich müßte eine genaue Erzählung aller überstandnen Gefahren und vereitelten Hoffnungen einer solchen alten Jungfer auf alle Fälle seyn. Ihren jüngern Schwestern würde das Verzeichniß der unerfüllten Schwüre ihrer ehemaligen Liebhaber dazu dienen, Männereide im gehörigen Lichte zu betrachten.

Auf einer etwas niedrigern Stufe stehen die in Jena sogenannten Mantelfamilien. Sie tragen Mützen mit Silber und Gold, putzen sich, warten den Studenten auf, besorgen die Wäsche derselben, und sind auf allen Plätzen zu finden, wo sich eine Geige hören läßt. Sie haben ihre temporellen Liebhaber (Scharmante genannt); nehmen die Eltern diesen weg, gleich nehmen sie einen andern wieder. Eine Gewisse hatte einen Studenten so weit gebracht, daß er schon im zwey und zwanzigsten Jahre nichts mehr ohne Brille sehen konnte. Sie schrie, als er abreisete, und war schon am folgenden Sonntage mit einem neuen Scharmanten in Zwätzen. Als sich ein Student scherzend wunderte, daß sie, als Strohwittwe, schon auf dem Tanz-

Digitized by Google

platze erschiene, erhielt er folgende unerwartete Antwort: „Was bekümmert mich jezt der blinde Tobias? Heysa lustig! der Herr von N. N. ist ein ganz anderer Junge!“

Aus dieser Erzählung lernen Sie die Gesinnungen dieser Mädchen kennen, und legen Sie das feyerliche Gelübde ab, sich niemals mit einer solchen, zur Sinnlichkeit verwöhnten Creatur bekannt zu machen. Ein jeder Sieg über Ihre Leidenschaften, in den frühern Tagen Ihres Lebens erfochten, wird Sie an der Seite einer tugendhaften Gattin aufs seligste belohnen. Leider nur zu leicht wird die niedrige Wollust, im täglichen Umgange mit solchen feilen Dirnen, Bedürfniß! Der Musensohn überlegt im Taumel derselben nicht, daß er die besten Kräfte verschwendet, die er zum Wachsthum des Körpers und zur Vermehrung seiner Kenntnisse gebraucht. Er verliehrt, indem er Befriedigung sucht, und ohne Zurückhaltung findet, Stärke und Gesundheit, und statt der schönen Blüthe, die auf dem Angesichte des unverdorbnen Jünglings prangt, überzieht eine gelbe, widrige Farbe den Spiegel seiner Seele. Oft mahlt die Wollust der Jugend ein so starkes Blendwerk vor, daß sie diese gar Liebe nennt. Mit freundschaftlicher Treue bitte ich Sie, fliehen Sie den Umgang solcher Sittenverderberinnen, die Le-

ben und Gesundheit untergraben, und lebendige Todtengerippe bilden. Lassen Sie die Gesetze der Wollust nicht Taumel und Rausch, sondern Empfindungen gebähren, die mit Nachdenken und Ueberlegung verschwistert sind. Sie soll den Menschen nicht zum Viehe erniedrigen, sondern ihn adeln. Wer den Zweck der Wollust schändet, fällt durch seine eignen Hände, und muß am Ende sein eigner Henker werden. Die Quellen und Folgen der ausschweifenden Wollust sind Langeweile, Leerheit der Seele, Egoismus und Unfähigkeit sich zu beschäftigen. Das Gegengift gegen Wollust ist: Arbeitsamkeit und Umgang mit tugendhaften Freunden. Nichts wirft den Jüngling so sehr zu Boden, als Wollust; das Feuer derselben schmelzt oft, wie in einem zerstörenden Schmelztiegel, das schönste Genie, und das reichste Naturell. Die Liebe zu derselben vernichtet die größten Eigenschaften. Der große Mann verdunkelt sich in den Armen einer Buhlerin. Sie läßt den verschwinden, der der Vertheidiger seines Vaterlandes, oder die Fackel seiner Mitbürger geworden wäre.

Sie werden, zur Ehre des weiblichen Geschlechts, Einige in Jena finden, die sich eben so kleiden, wie die sogenannten Mantelfamilien; die aber still, eingezogen und tugendhaft leben.

Digitized by Google

Erſchrecken Sie nicht, mein Beſter! Wir ſteigen jezt zur Hölle hinab, wo wir die ausgearteſte Menſchengattung des weiblichen Geſchlechts antreffen. Mit wehmüthigen Empfindungen nenne ich dieſe häßlichen Töchter der guten Mutter Eva, — ſie heißen Mägde der Aufwärterinnen. Nur wenige machen eine rühmliche Ausnahme. Man findet Aufwärterinnen, die, wenn ſie gleich nicht keuſch, doch treu und arbeitſam ſind. Von dieſem geringen Haufen wünſche ich Ihnen Eine. In ſehr Vielen finden Sie alle Laſter vereinigt. Rauben und Stehlen iſt in ihren Augen kein Verbrechen, und die ſchändlichſte Wolluſt iſt ihr Wunſch und ihre Erholung. Sie werden glauben, ich rede die Unwahrheit, wenn ich Ihnen erzähle, daß ſechs bis acht ſolcher Aufwärterinnen eine weibliche Diebesbande errichtet hatten, und doch iſt es Wahrheit! Sie zogen am Tage die Schlüſſel von den Zimmern, und leerten in der Nacht die Stuben der in den Kammern ſchlafenden Studenten. Die Bande ward entdeckt, und die Diebinnen wurden, geziert mit einer Glocke auf dem Kopfe, zum Thore hinaus gebracht. Durch ein Thor giengen ſie, und kamen durchs andre wieder zur Stadt. Die Hauptinquiſitin ward darauf ans Halseiſen geſtellt, und während dieſer Strafe von einigen Studenten mit Sem-

Digitized by Google

mel und Honig bewirthet. Zum drittenmale ihrer Wiedererscheinung erhielt sie den Staubbesen; den nahm sie übel, und blieb weg. Einen Beytrag zur Eitelkeit des weiblichen Geschlechts lieferte diese, des Frauenzimmernamens Unwürdige.

Sie erhielt täglich im Gefängnisse einen Groschen zum Unterhalt. Am Tage vor der Execution hungerte sie, und ließ Seife holen. Der Gefangenwärter verwieß ihr diese unnöthige Ausgabe; aber sie versicherte: da sie beym Empfang des Staubbesens halb entblößt durch die Straßen der Stadt gehen müßte, so wäre es höchst nöthig, den Körper zu reinigen, es sähe sonst so häßlich aus. Das nenne ich Respekt fürs Publikum! Aber es war auch dankbar, denn Hohe und Niedrige beehrten diese, leider! seit sechs und zwanzig Jahren verabsäumte Execution mit ihrer Gegenwart, und verwandelten diesen Tag in einen Festtag.

Viele dieser Auswürfe des weiblichen Geschlechts sind von den scheußlichsten Krankheiten ergriffen, und verbreiten im Finstern Tod und Verderben!

Wenn eine Aufwärterin in Jena schwanger wird, dann zahlt der angebliche Vater dem akademischen Fisco zwölf Thaler, und der Mutter keinen Pfennig. Der Vater hat aber gewiß in der ganzen Welt keine Ruhe. Erst hängt das Mensch sich an

einen hungrigen Rabuliſten, von welcher Race in Jena Viele zu treffen ſind. Dieſer verfolgt den Vater bis ans Ende der Welt. Kann dieſer nichts ausrichten, ſo entſchließt ſich die Schöne ſelbſt zur Reiſe ins Vaterland, um das theure Pfand der zärtlichſten Liebe in hoher Perſon zu überreichen.

Eine Gewiſſe hatte von einem Ausländer einen ſolchen Beweiß ihrer Vertraulichkeit. Dieſer überſandte jährlich ſeine funfzig Thaler richtig. Während dieſer Zeit ward ihre zärtliche Neigung zum neuen Scharmanten wieder durch einen Sprößling gekrönt. Auch dieſer mußte jährlich aus der Vaterſtadt Geld ſenden, wenn er eine Klage beym Conſiſtorio derſelben vermeiden wollte.

Der Herzog hat ſchon Eine, wegen eines Beſuchs bey den Eltern ihres Scharmanten, mit Zuchthausſtrafe belegen laſſen; aber dieſer Beweiß ſeiner Gerechtigkeit wird Mehrere nicht abhalten, ähnliche Reiſen, in ähnlichen Angelegenheiten, anzutreten.

O der Eltern Wonne! O des hohen Entzükkens, wenn eine ſolche Scharmante ihres Sohns erſcheint! O der elterlichen Freudenthränen bey einem ſo herzerhebenden Beſuche!

Von ſolchen ſchaamloſen Geſchöpfen ſind Sie ſtündlich umgeben, und wenn eine Schlechte fort-

Digitized by Google

gejagt wird, ſind Sie in Gefahr, eine noch Schlechtere wieder zu erhalten. Nirgends in der Welt erhalten die Aufwärterinnen, wegen grober Vergehungen, ſo leicht Verzeihung, wie in Jena's Mauern. In dieſer Stunde kommen ſie aus dem Gefängniſſe, und in der andern werden ſie in der Qualität der Aufwärterinnen vorgeſtellt.

Man mag ſich durch Aufwärterinnen holen laſſen, was man will, von Allem muß man Decem geben. Laſſen Sie ſich kein Mittagseſſen von ſolchen holen, denn auf der Treppe ſetzen ſie, unter dem Vorwande der Schwere, ab, und koſten mit ihren ſchmutzigen Fingern die Speiſen. Das Brod tragen ſie gewöhnlich unterm Arm, oder in ihrer ſchmutzigen Taſche, und auf ſolche appetitliche Art erhalten Sie Ihre Nahrungsmittel. Ich war Zeuge eines Auftritts, der in der Erzählung fabelhaft klingt, und doch ſehr wahr iſt. Ein fremder Kaufmann hatte mich und noch einige Studenten im ſchwarzen Bären auf ſeiner Stube bewirthet. Es war ein Uhr des Nachts, als wir ihn verließen. Ein Freund, der wohl merkte, daß ich meinen Hauswirth nicht gern ſtöhren wollte, bat mich, den Reſt der Nacht auf ſeinem Sopha zu verſchlafen. Wir eilten ſeiner Wohnung zu, erſtiegen im Finſtern eine Treppe, und am Eingange ſeiner Stube

rief er: Licht! Nicht lange darauf erschien seine Aufwärterin in puris naturalibus, und setzte das brennende Licht stillschweigend auf den Tisch, und eilte, ohne Schaamröthe, als wäre sie völlig bekleidet gewesen, mit dem Wunsche: Gute Nacht! zur Thüre hinaus. Als ich über diese Scene mich wunderte, sagte mein Freund: „So, als lebte sie noch im Stande der Unschuld, erscheint sie jedesmal, wenn ich spät komme. Sie schläft, wegen Mangel der Wäsche, ohne Bekleidung, und findet es zu unbequem, sich erst zu bedecken.“

Wie die Aufwärterinnen ihr trauriges Loos ertragen, begreife ich nicht. Den ganzen Tag müssen sie laufen; bald schickt sie dieser, bald jener. In der Nacht werden sie oft gestöhrt, und müssen Licht bringen. Für diesen Sclavendienst erhalten sie vierteljährig einen halben Laubthaler und Essen. Das Jahrmarktsgeld müssen sie in vielen Häusern, nach der eingeführten Gewohnheit, theilen. Wenn sie sich verspäten, erwarten ihrer Schimpfwörter, Flüche, auch zuweilen Schläge. Klagen sie über solche Mißhandlungen, so zahlt der Student dem akademischen Fiscus einen Thaler, und an den Pedell sechs Groschen, und die Ausgeprügelte erhält, wegen der Voraussetzung, daß sie solche Begegnung veranlaßt hat, nichts.

Digitized by Google

Diese getreue Erzählung bewege Sie noch mehr, Ihre Sachen sorgfältig zu bewachen. Ein Aufwärter stahl mir Sturms Morgen- und Abendbetrachtungen, und zulezt eine Chokoladentasse.

Einige Wäscherinnen verdienen mit Recht ihren Platz unter diesen geschilderten Sünderinnen. Sie läugnen den Empfang der Wäsche, bedienen sich derselben, und paradieren, unter dem Vorwande sie verlegt zu haben, auf den Tanzsälen mit den feinsten Strümpfen der Studenten. Die Mehrsten waschen statt der Seife mit Kalkwasser. Sie reitzen zur Sinnlichkeit, und wehe Ihrer Wäsche, wenn sie diesen Endzweck erreicht haben! Reichen Sie Ihrer Wäscherin jedesmal einen Zettel, auf dem Sie ihre Wäsche genau verzeichnet haben, und behalten Sie einen ähnlichen für sich. Fügen Sie jedes mal den Tag der Woche und des Monats hinzu, sonst bringt sie einen alten wieder, auf dem weniger Wäsche bezeichnet ist. Zählen Sie der Wäscherin ihre Wäsche Stückweise zu, und halten Sie es bey der Zurückgabe eben so. Fehlt ein Stück, so befehlen Sie ganz ernsthaft, es gleich zu holen, und drohen Sie im Unterlassungsfalle, sogleich eine Andere anzunehmen.

Digitized by Google

Mit dem Wunsche beschließe ich diesen Brief, daß Sie eine Aufwärterin erhalten mögen, die diesen aufgestellten Bildern nicht gleicht!

Siebzehnter Brief.

Aufgedeckte Gefahren in moralischer und physischer Hinsicht. Studentenspiele um Bier. Promotio in Doctorem cerevisiae et vini. Das Pabstspiel. Lustig meine Sieben! Beschreibung dieser Spiele.

Schwer hält es in der Welt zu leben, und seine Sitten ohne Flecken zu erhalten. Wohl kann man es, aber dazu wird beständige Aufmerksamkeit und Wachsamkeit erfordert.

Sinesische Sittensprüche.

Wir armen Menschenkinder liegen Alle, so lange wir hier wallen, im Kampfe mit Gefahren, die unsere nur zu kurzen Tage plötzlich verkürzen, und

Digitized by Google

ums zu unsern bereits vorangegangenen Vätern versammeln können. Mit Recht ruft Shakespear aus: „O Leben! was bist du weiter als ein Hauch, allen Einflüssen der Elemente unterworfen, welche diese Wohnung worin du dich aufhältst, stündlich beunruhigen! Leben, du bist weiter nichts als des Todes Narr! du arbeitest ihm durch deine Flucht zu entgehen, und rennst ihm immer entgegen. Leben! dein bester Theil ist der Schlaf, diesen suchst du auf, und fürchtest doch den Tod, der nichts mehr ist als er!“

Auch der rasche muntere Jüngling ist auf allen Seiten von Gefahren belagert, die sein ungeübtes Auge entweder nicht erkennen kann, oder die er bey ihrer wahrgenommenen Gegenwart, nicht als so gefährlich betrachten will, wie sie in der That sind. Seine wilden ungezügelten Leidenschaften bringen ihn oft dem Abgrunde nahe, den er noch weit entfernt glaubt. Die Leidenschaften der Jünglinge gleichen wilden raschen Pferden, die durchgehen, und Schrecken und Verderben anrichten. Oft gleicht die Vernunft einem faulen Esel, — erst dann wenn alles verdorben ist, kömmt sie langsam nachgeschlichen, demonstrirt, macht Vorwürfe, und ist zur Hülfe viel zu ohnmächtig, die Glut des schnellen Blutlaufes hält das Auge der Jünglinge

geschlossen, betäubt seinen Geist, verursacht Schwindel, und indem sie ihn durch die schönsten Wiesen treibt, sieht er die Schlange nicht, die ihr Haupt schon aus dem Grase empor hebt, ihn tödtlich zu verwunden. Wenn alle Gegenstände, die unser Gemüth durch den Reitz des Vergnügens erschüttern und in Versuchung führen, uns allezeit nützlich wären, wenn die, welche uns durch eine entgegengesezte Würkung zurück halten, uns beständig schädlich wären, so dürften wir uns diesen beyden ganz sicher überlassen; allein wir sind unglücklicher Weise mit falschen Vergnügungen und falschen Schmerzen umringt, und wenn wir uns von ihnen nicht bethören lassen wollen, so müssen wir nachdenken, überlegen, vergleichen, und lernen, an welchen Zeichen wir ihren wahren Charakter erkennen sollen. Unsere Vernunft muß sich gewöhnen ein Mißtrauen auf unsere Sinne zu setzen, und, indem sie sich durch die Erinnerung des Vergangenen in die Zukunft versezt, um sie mit einander zu vergleichen, den Leidenschaften nichts als die nöthige Thätigkeit lassen, sie in Bewegung zu setzen, nicht aber sie zu berauschen und hinzureißen. Nur auf diese einzige Art können wir den nöthigen Muth erlangen, die Vergnügungen, welche leidige Reitze haben, zu verachten, und uns einem vor-

Digitized by Google

übergehenden Schmerz auszusetzen, um uns ein dauerhaftes Gut zu verschaffen. Dies ist unsere Bestimmung! Sich mäßigen heißt weise seyn, und der hört auf es zu seyn, der aufhört Mäßigkeit zu lieben. Jüngling! Je weniger du deinen Begierden Einhalt thust, jemehr Elend wirst du empfinden! Es wird dich von allen Seiten umringen!

Die Gefahren in moralischer Hinsicht will ich hier kurz wiederholen, sie heißen: Gelegenheit zur Zeitverschwendung, zur Faulheit, zur Wollust, Verführungen zum Trunke, zum Spiele, zur Vergnügungssucht, zur Schuldenlast, und zum Heyrathen auf Universitäten. Diese sind die Feinde der Moralität, die den Lauf des Jünglings aufhalten, seinen Schritten eine unrichtige Wendung geben, und die seinen Füßen gefährliche Netze aufstellen.

Diese Ungeheuer erscheinen unter der Larve einer schuldlosen Freude, und locken mit süßen Tönen. Sie springen aus dem Hinterhalte hervor, greifen den sichern Jüngling unvermuthet an, reißen ihn ohne Besinnungskraft mit sich fort. Diese Straßenräuber bestehlen und plündern den Jüngling auf der Heerstraße zum Tempel der Weisheit, und lassen ihn arm und entblößt auf der Landstraße liegen. Sie verheeren das Gebiet der Tugend,

Digitized by Google

und vergrößern das Gebiet der Finsterniß. Daß auch in Jena mancher Jüngling durch diese gemordet ist, mögen die Rekrutenlisten der Preußischen, Kaiserlichen, und mehrerer stehenden Armeen bezeugen. Wer kennt alle Schlachtopfer! wer alle Unglücksfälle so Vieler, ehemals in Jena Studierenden? Zum Theil mögen sie schrecklich seyn!

Ein gewisser Student verliebte sich in Jena. Er verzehrte mit seiner Geliebten sein ganzes Vermögen. Mit dem lezten Reste desselben heyrathete er sie. Er logierte Studenten, und sie ward Wäscherin. Endlich mußte er, gedrückt von Schuldenlast, und niedergebeugt von der Treulosigkeit seines Weibes, entfliehn! Nach einigen Jahren kam er elend, zerrissen, ohne Schuhe, und halb wahnsinnig zurück. Er wollte nur noch einmal seine Kinder sehen, und dann gern sterben; aber statt der Gewährung dieser gerechten Bitte, ließ ihn seine ehemalige Geliebte, seine Frau, der er alles aufgeopfert hatte, durch den Rathsdiener zum Thore hinaus bringen! — — —

Ja Gebrechen! oft Verbrechen! eure Namen sind Weib.

Jezt will ich das große Heer der Gefahren in physischer Rücksicht, mit welchen Sie in Jena zu kämpfen haben, Ihren Augen vorüber gehen lassen.

Digitized by Google

Schon die Veränderung des Clima's und der feinern Bergluft, kann Ihre Gesundheit erschüttern. Gewöhnlich befindet sich der angekommene Student in den ersten Tagen seines Aufenthaltes in Jena nicht wohl, und Viele bemerken Fieberanfälle. Die Ursache dieser kränklichen Empfindungen, liegt gewiß in der Beschaffenheit der nicht gewohnten Luft, des Wassers, der Lebensmittel, der abgeänderten Lebensweise, und oft rühren sie von den Ausschweifungen auf der Reise her. Zechlustige entschuldigen ihre Neigung zum Biere, auch mit der feinen Luft; aber sie würden auch trinken, wenn die Luft eine andere Beschaffenheit hätte. Die Nahrungsmittel sind auch nicht so gut, wie die des Vaterlandes. Wenn in Jena's Gegend der Ochse nicht mehr pflügen kann, sagt der Landmann: warte! nun soll dich der Bursche auffressen! und dem jungen muntern Musensohn schmeckt das Fleisch des im Leben so geplagten Thieres ganz vortrefflich. Alte Leute würden das Fleisch sehr hart finden, aber Studentenzähne kennen keinen Widerstand, und achten ihn nicht. Das Schweinefleisch ist wegen der vielen Brantweinbrennereyen in Jena sehr gut, aber bis zum Ekel fett.

Die Erkältung auf der Höhe der Berge, kann nach der Anstrengung mit der sie erstiegen sind, der

Gesundheit sehr nachtheilig werden. Nirgends findet man mehr Kröpfe als in Jena, besonders trift man sie bey der Gattung von Menschen, die oft auf den Bergen Holz auflesen. Von der zu befürchtenden Gefahr der Miethbetten haben wir schon geredet.

Wenn ein Gruner über den gemeinschaftlichen Kelch mit Recht eifert, so habe ich noch mehrere Ursache mich über den täglich gemeinschaftlichen Gebrauch der Eßlöffel in allen Speisehäusern, zu entrüsten. In diesem Augenblicke zieht ihr Nachbar den Löffel durch den Mund, und einige Minuten darauf liegt der nämliche Löffel, unabgewaschen, in Ihrer Suppenschaale. Sind denn alle Zungen rein? Sind alle Hälse gesund? Eine genaue Besichtigung möchte vielleicht das Gegentheil in ein helles Licht setzen. Nehmen Sie mein Freund! ihren eignen Löffel aus der mütterlichen Küche mit, und bedienen Sie sich zu keiner Mahlzeit eines andern.

Gewöhnlich sorgt die mütterliche Zärtlichkeit für dieses Bedürfniß, aber leider! ist der silberne Löffel gewöhnlich der erste, der zum Pfandgeber seine Reise antritt.

Wer sich, ohne seine Absicht zu verrathen, in den Küchen der mehresten Speisehäuser umgesehen

Digitized by Google

hat, wird nicht ohne Mißvergnügen die großen Keſſel von Kupfer entdecken, in welchen Jahr aus Jahr ein gekocht wird, ohne daß an Reparatur derſelben gedacht wird.

Daß der Tod in Töpfen von ſchlechter Glaſur wohnt, hat der Herr Profeſſor Fuchs zum Heil der Menſchheit deutlich genug bewieſen.

Wir ſind freylich Alle in beſtändiger Todesgefahr! Wir ſtehen Alle da, wie die reifen Kornähren, und wiſſen nicht in welcher Stunde die Hand des Schnitters uns abmähen wird; aber wir können doch durch Vorſicht unſer Leben verlängern, und den Uebergang ins Reich der Schatten erſchweren, aus deſſen Gebiet nie ein Sterblicher zurückgekehrt iſt.

Die Stärkung des Körpers, und die unſchuldigſten Erholungen, ſind in Jena von größern Gefahren begleitet, als die auf andern Akademieen.

Sind Sie ein Liebhaber des Reitens, ſo ſteigt mit Ihnen, bey der abſcheulichen Beſchaffenheit der Pferde, der Tod auf den Miethgaul, und nur Ihrem Genius haben Sie es zu verdanken, wenn er auf den bergigten Gegenden, den Bogen deſſelben von Ihnen ablenkt. Selten kauft ein ſo genannter Pferdephiliſter ein Pferd, das über zwey Louisd'or koſtet. Die Pferde ſind ſchlecht, lahm,

Digitized by Google

abgetrieben, kraftlos, und stürzen leicht. Oft wenn sie kraftvoller sind, haben sie die größten Fehler. Sie gehen durch, bäumen, überschlagen sich, haben den Sonnenstich, beißen und schlagen. Die mit diesen Fehlern und Untugenden Begabten, haben etwas mehr Ruhe als die Geduldigen; doch gereicht es Einigen zur Freude, selbst mit Gefahr des Lebens, solche Thiere zu reiten. Die Geduldigen sind Tag und Nacht in Bewegung. Oft habe ich mich gewundert, daß nicht mehr Unglück durchs Reiten entsteht, wenn ich den Studenten mit einem so matten Thiere, durch die schlecht gepflasterten Straßen galoppiren sah. Die Jenaischen Miethpferde sehen gegen ihre Göttinger und Leipziger Brüder, wie Katzen und Gespenster aus, und doch ist die Pferdemiethe eben so theuer in Jena, als in diesen Städten. Die Pferde scheinen den Studenten schon als Peiniger zu kennen, denn kaum ist der rechte Fuß über den Sattel geschlagen, so nehmen sie ihre ganze Heukraft zusammen, und laufen bis sie stürzen, oder einen Gasthof wittern.

Die so nöthige, zur Stärkung des Körpers dienende Reinigung, das Bad in der Saale ist höchst gefährlich, weil die Badeplätze noch nicht einmal mit Inschriften der Tiefe des Wassers ver-

Digitized by Google

sehen sind. Mancher blühende Jüngling hat in der Saale das frühe Ende seiner irdischen Laufbahn gefunden. Die Saale ist ein falscher Fluß. Durch Regen und Schneewasser, das mit Gewalt von den Bergen herabstürzt, schwellt er an, reißt hier Erdreich mit sich fort, und sezt es dort wieder an. Unter diesen Umständen ist ein Badeplatz, der heute gefahrlos war, morgen höchst gefährlich. Bedienen Sie sich lieber des Badehauses, welches der zu früh entschlummerte D. Köhler angelegt hat, (der durch die Leitung des Herrn Hofraths Loder ein großer Mann geworden wäre) hier sind Sie ohne Gefahr.

Wehe dem, welcher der erste ist, der im Sommer in Wassergefahr kömmt! Er wird nicht gerettet, wenn auch seine Rettung leicht wäre. Die Fischer hegen den abscheulichen Aberglauben: „die Saale müsse alle Jahre ein Menschenopfer haben, sonst gediehen die Fische nicht.“ Ich ärgere mich beym Niederschreiben dieser dummen Volksmeynung, und Sie sich gewiß mit mir.

Die in Jena so genannten Ehrenhändel bringen oft in Todesgefahr. Wie leicht kann der Duellant einen tödlichen Stoß erhalten, der in den mehrsten Fällen, nicht von dem Willen des Gegners, sondern von der Hitze des Jünglings verursacht wird.

Digitized by Google

Gewöhnlich will der junge Mann sich bey solcher Gelegenheit zeigen, er rückt ein, der Gegner hält vor, und er vermehrt die Anzahl der im Duell Gebliebenen. In Jena sind die Duelle jezt weit gefährlicher als in vorigen Zeiten, weil sie ohne Secundanten gehalten werden, die ehemals die gefährlichsten Stöße wegnahmen.

Der Himmel entferne jede Krankheit von Ihnen, besonders erfülle er diesen Wunsch während Ihrer akademischen Laufbahn. O Freund! wo ist, wo bleibt in dieser traurigen Lage die mütterliche Sorgfalt und Zärtlichkeit am Siechbette ihres Sohnes? Ein Freund von mir, der seelige Pfitzer aus Liefland, starb mit den rührenden Worten: „O könnte ich die Hand meiner Mutter nur noch einmal so drücken, wie ich jezt beym Abschiede die Deinige drücke!“ Vergeblich werden Sie vom Krankenbette diesen Wunsch ertönen lassen! Bleich, elend, entstellt werden Sie liegen, ohne Wartung und Pflege. Ihre Freunde, auch so nothgedrungen einige Landsleute (wenn der Herr Vater nicht hochweiser Herr einer Reichsstadt ist) werden kein Mittel unversucht lassen, Ihren kranken Zustand zu erleichtern. Es werden Einige am Krankenlager wachen, aber am Tage haben diese Collegia, Sie werden allein seyn, und oft Stunden lang auf

einen labenden Trunk warten müſſen. Die Aufwärterinnen ſind gröſsere Freundinnen der geſunden als der kranken Studenten. Für den Geſunden haben ſie Geſchäfte, für den armen Kranken keine Zeit übrig. Ihre Speiſen verändern ſich auch in den kranken Stunden des Lebens nicht. Die Aufwärterin holt Ihnen das Eſſen zur beſtimmten Stunde, aus dem gewohnten Speiſehauſe, und ſezt Ihnen mitten im hitzigen Fieber Schweinefleiſch und Sauerkraut vors Bette. Selten, höchſt ſelten findet man die Hauswirthin zur Bereitung einiger Krankenſpeiſen geneigt. Die Speiſewirthinnen haben Hände und Heerd voll. Der Kranke muſs warten bis die Geſunden ſatt ſind, und unter dieſen Umſtänden können Sie ſich unter die Sonntagskinder zählen, wenn Ihr matter Mund gegen drey Uhr Nachmittags einige Labung erhält. Im Anfang der Krankheit geht es noch ſo ziemlich leidlich; aber wehe Ihnen! wenn die Krankheit ſich verlängern ſollte. Hilft die Natur nicht ſelbſt, ſo wird Ihnen nicht geholfen! Die nicht zu unterdrückende Empfindlichkeit über eine ſo ſchlechte Wartung, benimmt der Arzney ihren Seegen, und der tägliche Aerger zerſtöhrt ihre heilſame Wirkung. Durch dieſe unverantwortliche Vernachläſſigung verblüht manche ſchöne Blume, leider durch Mangel an

Digitized by Google

Wartung und Pflege! für deren Erhaltung die abwesenden Eltern ihr halbes Vermögen mit Freudenzähren aufgeopfert hätten. Selbst die wachenden Freunde erschweren den Zustand des Kranken durch den starken Tobacksrauch. Von Lohnwärterinnen will ich schweigen; der Nahme, den sie führen, zeigt schon an, was man von ihnen zu erwarten hat.

Daß der Student eine solche Menge physischer Gefahren nicht im gesunden Zustande berechnet, davon zeugt seine, oft wilde Lebensart in diesen glücklichen Tagen des Lebens. Viele trinken Bier, welches, besonders nach der jenaischen Brauart, sehr zur Schärfe inclinirt, mit unbeschreiblicher Wuth. Man findet Studentenspiele um Bier, die kein Anderer, als ein Erzbiersäufer erfunden haben kann. Ich will die Beschreibung derselben hersetzen, wenn sie auch manchem Elternauge beunruhigende Blicke zeigen möchte.

Man promovirt in Jena im Gasthofe zum Doktor Cerevisiae et Vini unter folgender Feyerlichkeit. Die Bierfakultät hat ihren eigenen Decan. Zu dieser Würde kann sich nur der geübteste Biersäufer emporschwingen. Ehemals war diese Würde bey der Mosellaner Landsmannschaft erblich, und der ward erwählt, der noch seinen Platz behauptete, wenn die übrigen Mitcompetenten sich einen Platz

unter der Tafel ausgefucht hatten. Die Pflicht des Decans iſt, ſämmtliche Doktores Cereviſiae et Vini zur feyerlichen Promotion zuſammen zu rufen. Dieſe nehmen, ſämmtlich mit unbedeckten Häuptern, an einer Tafel Platz. Nachdem der Decan für Bier geſorgt, und die oberſte Stelle eingenommen hatte, fing ehemals die Feyerlichkeit ſo an. Er zeigte in einer lateiniſchen, oft wohlgeſezten Rede ſämmtlich verſammelten Doktoren an, daß ein Kandidat vorhanden ſey, der Platz in dieſem ehrwürdigen Zirkel ſuche. Der am Tiſche ſtehende Kandidat gab ſein Verlangen zu erkennen, und trank aufs Wohl des Decans, und der Bierfakultät, ein Maaß Bier. Sämmtliche Doktores dankten mit gravitätiſchen Mienen, und ahmten zuweilen den auffallenden Anſtand dieſes oder jenen Profeſſors nach. Nach geendigter Rede des Doktorands ſtand der Decan auf, und fragte mit lauter Stimme: ob alle Doktores mit der Aufnahme des gegenwärtigen Kandidaten zufrieden wären? Nach erſchalltem Ja! nahm die Promotion ſelbſt ihren Anfang. Der Decan redete den Kandidaten folgendermaßen an: Elige tibi tres, vel quatuor Opponentes! Dieſer antwortete: Eligo mihi Dominum N. N. Doct. C. et V., longe meritiſſimum, Dominum N. N., Dom. N. N. etc. etc.

Digitized by Google

Diese erwählten Opponenten traten mit affektirter Würde und Räuspern hervor.

Nun fing der zuerst Gewählte an: „Gegen Deinen ersten Satz opponire ich Dir drey Maaß Bier.“ Er trinkt sie mit der größten Geschwindigkeit, und der Doktorand macht es eben so. Oft erschallt vom Decan ein lautes Bene! und hat der Doktorand sein Bier recht schnell getrunken; ein wichtiges Optime! So geht es durch die ganze Reihe aller Opponenten, und der Doktorand muß so viel nachtrinken, als diese Bier vortrinken.

Natürlicherweise ist der Magen nicht vermögend, die Menge des so schnell hinein schüttenten Biers zu fassen, sondern er sucht Entledigung dieser schweren Bürde. Sobald der Decan eine Anwandlung dieser Art verspührt, ruft er: Candidate multis nominibus colende! Si vomere vis — licet! Nach erhaltner Erlaubniß ströhmt das Zimmer, und jemehr der Geplagte sich quälen muß, desto größer ist der Jubel der Doctoren und der versammelten Zuschauer. Nach richtig zugezähltem Biere, wird er zum Doctor Cerevisiae et Vini creirt, trinkt pro gratulatione noch einige Gläser mit dem Decan, nimmt Platz an der Tafel, und nach dieser geendigten Feyerlichkeit ertönt ein Hospitz. Von

dieſer Stunde an ſchreibt der junge Doktor in den Stammbüchern die Zeichen ſeiner Würde:

D. C.

n. e. b.

Dieſe bedeuten: Doctor Cereviſiae — nunc eſt bibendum!

Das zweyte Spiel, um ſich recht toll und voll zu ſaufen, iſt das berühmte Pabſtſpiel. Die Theilnehmer ſetzen ſich an einen runden Tiſch. Auf dem Tiſche wird ein Zirkel gezeichnet, und in gleiche Theile vertheilt, ſo daß Jeder ſein eignes Fach erhält. In der Mitte des Zirkels wird eine Nadel befeſtigt, und an dieſer ein leichtes Stück Holz, das ſich umdrehen läßt. In deſſen Abtheilung die Spitze des Holzes ſtehen bleibt, der muß trinken, und er ſteigt eine Stufe höher im Range. Erſt ſind alle Spieler Philiſter, und der Jüngſte dreht. Nun wird er Soldat, dann Corporal, und ſo geht es durch alle Stufen des Militairſtandes. Er kann bald, wenn das Holz oft in ſeiner Abtheilung ruht, Baron, Graf, Fürſt, König und Kaiſer werden; aber jede Stufe, die er beſteigt, koſtet ein Maaß Bier. Von der Kaiſerwürde wird er Student, und ſobald er es geworden iſt, werden einige Purſchenlieder geſungen. Von der Studentenwürde wird er Cardinal, und endlich ſteigt Einer, durch vier Emi-

Digitized by Google

hetzen, auf den päbstlichen Stuhl. Der Erste, durchs Holz gewählte Fähnrich darf seinen Huth aufsetzen und Toback rauchen; die Uebrigen bleiben, bis sie avanciren, ohne Huth und ohne Pfeifen. Ich muß, um die Schönheit des Spiels im höchsten Glanze zu zeichnen, alle Gebräuche und Kunstwörter desselben hersetzen. Beym Anfange sind alle Philister. Der erste Soldat commandirt: Turne Philister! Der Philister antwortet: Turnabo! und dreht. Der erste Corporal spricht, wenn keine Philister mehr da sind: Turne Soldat! Jeder muß die Würde des Andern merken, und hat er sie vergessen, zur Strafe trinken. Der erste Officier spricht: Commando! Der Unterofficier nur Turne! — Sobald Einer Pabst geworden ist, verläßt die ganze Gesellschaft ihren Platz. Die vier Cardinäle tragen den, durchs Drehholz erwählten Pabst mit dem Stuhle auf den Tisch. Sein ehrwürdiges Haupt wird mit einem Betttuche bedeckt, und er singt: O lector lectorum! etc. etc. Während den zwölf Versen dieses Liedes muß der Pabst zwölf Maaß Bier trinken. Indem der Pabst trinkt, halten alle Mitspieler ihre brennenden Pfeifen unter das Tuch, und blasen, so stark sie können, den Tobacksrauch von sich, daß Pabst und Cardinäle unsichtbar werden. Gewöhnlich endigt sich der trau-

Digitized by Google

rige Zeitvertreib damit, daß alle Theilnehmer des Spieles, wegen der vielen bekleideten Chargen, betrunken sind, und daß der Pabst, unter lautem Jubel, vom Stuhle herabsinkt.

Das dritte Spiel um Bier heißt: Lustig meine Sieben!

Vier Personen werden zu demselben erfordert. Zwey und zwey spielen mit einander. Die Karten folgen in ihrer gewöhnlichen Ordnung. Wer z. B. eine Sieben ausspielt, sagt: Lustig meine Sieben! Hat der Gegner auch eine, dann sagt er: Pereat die Sieben! und sticht sie. Sein Mitspieler wirft dann die höchste Karte weg. Wer aus seinen Stichen sechzig zählt, hat gewonnen, die Andern müssen trinken. Wer nicht dreyßig zählt, muß doppelt zechen, und vor seiner Stelle wird, unter lautem Gesange, eine Scheere gemahlt. Wenn eine Parthey gar keinen Stich erhält, wird mit Kreide ein Galgen an ihren Platz gemahlt, und muß dreyfach trinken. Jedes Spiel wird durch einen Strich mit Kreide bezeichnet, und mit dem funfzigsten ein Jubiläum gefeiert. Das Ende des Spieles ist Betrunkenheit!

Solche Spiele gehören, wegen ihres lustigen Reizes, gewiß zu den physischen Gefahren. Sie sind streng verbothen, werden aber nicht eher auf-

Digitized by Google

hören, bis man so weit gekommen ist, den Studenten bessere Erholungsstunden zu besorgen.

Zu den physischen Gefahren rechne ich noch die oft herrschende Unachtsamkeit in den Apotheken. Die verfertigte Medicin wird oft von Studentenhänden aufgehoben, besehen, und wieder hingesezt. Die Provisores und übrigen Subjekte haben Bekanntschaft mit den Studierenden. Diese füllen oft, besonders um eilf Uhr nach geendigtem Clinico, den ganzen Raum der Apotheken, und können leicht verursachen, daß ein Patient die, für einen andern Kranken bestimmte Medicin erhält, welche der Natur der Krankheit ganz zuwider ist.

Sollte wohl die seltne Untersuchung der Apotheken hier nicht auch einen Platz verdienen?

Am Schlusse der Schilderung dieser Gefahren, sowohl in moralischer als physischer Hinsicht, erinnere ich Sie an den Ausspruch des alten vernünftigen Salomo's: „Wer sich in Gefahr begiebt, kömmt darinnen um."

Mancher hat so lange Lustig gespielt, bis er auf dem Krankenbette ein fürchterliches Traurig lernte. Mancher, der oft von Cardinalshänden, als Pabst, auf den Tisch getragen wurde, ward bald von den Händen des Todtengräbers tief in die Erde versteckt.

Digitized by Google

Achtzehnter Brief.

Herrschende Gesinnungen der Studenten gegen ihre Lehrer, und der Professoren gegen ihre Zuhörer in Jena.

Edles Betragen der Studenten bey Wasser- und Feuersgefahren. Eine Anekdote.

Ursachen des Angriffes der U- und S—schen Gartenhäuser.

Große Verbindlichkeiten auf der einen Seite, machen zu große Entfernung auf der andern.

Karl Grandison.

Auf keiner andern Universität genießen die Lehrer den hohen Grad der Liebe, Hochachtung und Ehrfurcht der Studenten, als in den Mauern des jenaischen Musensitzes. Die geringste Kleinigkeit ist vermögend, den Lehrern Liebe und Hochachtung zu erwecken, die durch keinen Zufall zerstöhrt werden können.

Digitized by Google

Viele würden mit Freuden die größten Schmerzen übernehmen, wenn sie, durch Erduldung derselben, ihren braven, innigstverehrten Döderlein wieder beleben könnten. Wahrlich! es ist ein würdiges Schauspiel, den Studenten zu sehen, wenn er von abgeschiednen, verdienstvollen Lehrern redet. Ihr Sarg heftet die Blicke der Jünglinge auf sich, und flößt ihnen Ehrfurcht ein.

„Ach hätten wir unsern Reinhold von Kiel zurück!“ so schallt noch jezt die Stimme der kindlichen Sehnsucht. „Ach hätten wir unsern verehrten Reinhold wieder!“ so ruft die Stimme der Vertraulichkeit.

Die Studenten ließen bey Reinholds Abreise keine Mittel unversucht, um ihrem Lehrer Beweise ihrer zärtlichen Liebe und ihrer unbegränzten Hochachtung zu geben. Sie brachten ihm eine Abendmusik, unter dem Scheine mehrerer hundert Fakkeln. Sie klagten über seinen Abschied und über seinen Verlust in einem schönen Gedichte, und sie verewigten den Tag seiner Abreise durch die veranstaltete Prägung goldner und silberner Gedächtnißmünzen. Sie begleiteten ihren besten Freund, ihren geliebten Lehrer, und kehrten mit rothgeweinten Augen zurück.

Digitized by Google

Heil und Segen Dir, Reinhold! wenn Du dieſes leſen ſollteſt! O blicke zurück mit Liebe auf die, Dich ewig verehrenden, Jünglinge!

Aehnliche Geſinnungen hegt der jenaiſche Muſenſohn gegen jeden Lehrer, der ſich nicht muthwillig ſeine Feindſchaft zuzieht. In allen Angelegenheiten des Lebens findet der akademiſche Lehrer an ſeinen jungen Freunden Leute, die mit Freuden für ihn den lezten Blutstropfen aufopfern.

Unter vielen übrigen Beweiſen will ich nur dieſen einzigen herſetzen.

Als der würdige Herr Hofrath Schnaubert ſein erſtes Prorectorat übernahm, befürchteten die Studenten, Er würde ſehr ſtrenge regieren. Kaum hatte dieſer Mann die erſte Probe ſeiner milden Schonung gegeben, ſo verwandelte ſich die Furcht in allgemeine Liebe und Vertrauen. Allgemein erhielt er die Prädicate: Der gute, der brave Schnaubert! und zulezt hieß er nicht anders, als: Vater Schnaubert! — Vater Schnaubert blieb auch in ſeinen väterlichen Geſinnungen bis zum Ende ſeiner Würde. Er vermied die Falſchheit ſolcher Profeſſoren, die ſich im Anfange der Prorectoratsverwaltungen gelinde ſtellen, um ſich beym Schluſſe deſſelben mit lachendem Munde zu rühmen, ſie hätten achtzehn relegirt. — — —

Digitized by Google

Fast in jeder Woche erhielt der Herr Hofrath Schnaubert eine Nachtmusik, als einen schwachen Beweiß der Liebe, Hochachtung, und Dankbarkeit; und wenn er in seiner Rede die Versicherung ertheilte: „Beständiger Freund seiner Commilitonen zu bleiben;“ dann ertönte von unten der Zuruf: „Davon sind wir, Ihre gehorsamen Söhne, überzeugt!“

Wie viel Herzliches liegt nicht in dieser Sprache? Welcher akademische Bürger vermag sie, ausser dem braven Jenenser, so zu reden? Gesezt, das Bier hätte auch zuweilen mitgesprochen; so wollten sie doch lieber, selbst im Rausche, Beweise ihrer Achtung ablegen, als ihren guten Prorector durch Exzesse betrüben.

Warum zerstöhren denn diese, ganz von Liebe gegen ihre Lehrer beseelten Herren die Gartenhäuser derselben? Sind das auch Ausbrüche ihrer Zärtlichkeit? (so höre ich Sie mit Recht fragen.) — Folgendes diene statt einer Antwort.

Das Betragen einiger Professoren gegen den Musensohn ist nicht so geordnet, wie es, nach den Regeln der zwischen Beyden obwaltenden Verhältnisse seyn sollte. Einige Professores haben vergessen, daß sie jung gewesen sind, und verlangen, daß der Puls der jungen Leute eben so bedächtig schlagen

Digitized by Google

ſoll, wie der Ihrige. Das beſtändige Sitzen, um die Welt mit gelehrten Schriften zu bereichern, und für ſich ſelbſt einen Schatz im Beutel zu ſammeln, macht ſie finſter, furchtſam, oft menſchenfeindlich. Studentenhandlungen erſcheinen ihnen im ſchwärzeſten Lichte. Da, wo ſie den Leichtſinn der jungen Leute bedauern ſollten, träumen ſie von Bosheit und angezettelten Verſchwörungen. Viele behandeln den Muſenſohn ſtolz und verächtlich. Sie beurtheilen Verirrungen bitter und ſatyriſch. Solche leidenſchaftliche Aufwallungen kann der Student am wenigſten erdulden. Sie erregen Groll, der anſteckend iſt, und der von einer Studentengeneration zur andern forterbt. Gewöhnlich warnet ein Student, durch Briefe ins Vaterland, den angehenden Muſenſohn, ſich nicht mit dem Profeſſor N. N. zu befaſſen. Er ſchildert ihn von der Seite eines Studentenfeindes, und dieſe Schilderung allein iſt hinreichend, ihn zu haſſen, ohne ihn zu kennen. Zuweilen wollen ſich Einige am Hofe einen großen Ruf erwecken, und trauen ſich, als Prorectores, größere Macht zu, als ihnen ertheilt iſt. Das war der Fall in dem Jahre, als P... ſein Weſen trieb. Dieſer Akademikus wollte, als Student, eine große Rolle ſpielen. Er wollte das Haupt einer damals glänzenden Verbindung werden, und als dieſe ſich

bedankte, unter seiner Leitung zu stehen, sann er auf Rache. Er erschlich sich einen Anhang, schlug ein Ehrengericht vor, und wollte in diesem eine Hauptrolle spielen. Ein Mann, der mit solchen Plänen schwanger gieng, der alle Verbindungen stürzen und wichtige Sachen ausführen wollte, war ein Mann nach dem Herzen des Herrn N. N. Ihm schien das große Loos gefallen zu seyn, das zu bewerkstelligen, was keine Commission bisher hatte leisten können; aber er hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht!

Schändlich ist und bleibt die That der Studenten an dessen Gartenhause verübt; aber die eigentliche Ursache dieser Barbarey liegt in der Aufführung des Herrn N. N., und predigt die Wahrheit aufs Neue: Hochmuth kommt vor dem Fall!

Der Mann, von dem ich rede, besaß nie die Liebe der Studenten, und verscheuchte sie durch unerlaubte Aeußerungen. Einst betrat er den Lehrstuhl, sah umher, und sagte: „Meine Herren! ich kann heute unmöglich lesen, denn ich erblicke unter meinen Zuhörern zwey Gesichter, die mir ganz unausstehlich sind;“ und sogleich verließ er, unter Scharren und Pochen der Studenten, das Catheder. Sein Verfahren als Prorector vermehrte den Haß der Studenten, besonders der Ordens-

Digitized by Google

mitglieder. Die Akademie handelt gewiß (besonders nach der jenaischen Einrichtung) sehr weise, wenn sie die Anwesenheit der Orden ignorirt. Sie hat in gewisser Hinsicht Vortheile von ihrer Existenz. Nie sind die Verbindungen untereinander einig, und indem durch diese Uneinigkeit der Zusammenhang der Studenten getrennt wird, wächst ihre Macht. Divide et impera! heißt es besonders in Jena. — —

Entfernt sey es von mir, den Unfug, oder die nach der aktenmäßigen Geschichtserzählung, sogenannten Unfertigkeiten, am S—schen Gartenhause verübt, zu billigen. — Nein, auch diese That ist und bleibt schlecht! Aber wodurch ward sie veranlaßt? Warum ward der Student, ohne Verhör, sogleich gefänglich eingezogen? Warum nahm man seine Caution vor der Arretirung nicht an, mit der man nach derselben zufrieden war? besonders da die Verhaftung eines Studenten in Jena so selten ist. Das gehört mit zu den traurigen Folgen des Prorectoratwechsels durch alle Fakultäten. Solche Uebel werden gebohren, wenn man einem Theologen, neben den Binde- und Löseschlüsseln, auch den noch der akademischen Regierung anvertraut. Es kommen gewiß bey der schweren Verwaltung derselben, Sachen vor, von welchem im Codice kein

Digitized by Google

Wort zu lesen ist. Der Theologe muß sich auf den akademischen Sekretair verlassen, und da dieser immer sizt, und Beschwerden des Unterleibes fühlt; so fallen dessen Urtheilssprüche gewöhnlich menschenfeindlich aus.

Das Unheil am S—schen Gartenhause haben die Studenten nicht allein angerichtet; aber allein bezahlt. Man hat schändliche Weiber und Aufwärterinnen gegenwärtig gesehen, die sich gewiß reichlich bedacht haben.

Wären viele Prorectores so billig, wie ihre Collegen in Halle; bemühten sie sich, durch billige Nachsicht die Liebe und das Zutrauen der Studenten zu erwecken; der Name: Unruhe, würde in Jena unbekannt seyn.

Gewöhnlich ist der Urtheilsspruch in Jena wider den Studenten — Warum? Er ist nur temporeller Unterthan, die Bürger bleiben, und mit diesen mögen es einige Herren nicht gern verderben.

Solches Verfahren heißt in der jenaischen Rechtssprache: ein summarischer Prozeß.

Sie erfahren Ihren Ankläger nicht — Warum nicht? Man befürchtet, der Angeklagte möchte sich rächen.

Noch eins: Wenn Sie vor dem Richterstuhl des Prorectors stehen, schreibt der akademische Secre-

Digitized by Google

tair immer fort, und Sie treten ab, ohne zu wiſſen, was von Ihnen niedergeſchrieben iſt.

Geſetze ſind in Menge da; aber ſehr viele haben durchs Alter ihre Brauchbarkeit verlohren.

Solche ſind Gegenſtände, an denen der junge Mann ſeinen Witz übt. Einſt ſagte ein Student: er kenne Einen, der alle Geſetze hielte; und als man ihn fragte, wer der wäre? antwortete er: Der Nagel iſt es, der ſie trägt.

Ruhmvoll und edel iſt das Betragen der Muſenſöhne bey Feuers- und Waſſergefahren. Sie retten, ohne Schonung ihres Lebens. Einſt kam in Lobſtädt, zur Mitternachtsſtunde, Feuer aus. Kaum drang das Gerücht bis zur Roſe, wo eben Ball gehalten ward, ſo liefen Alle fort zur Rettung. Sie ſchonten weder ihrer Kleider, noch ihrer ſeidnen Strümpfe. Gut war es, daß ſie kamen, denn die erſchrocknen und ſchlaftrunknen Bauern hatten alle Rettungsmittel verabſäumt, und ohne Studentenhülfe wäre gewiß das Dorf ein Raub der Flamme geworden. Aehnliche Proben haben ſie neulich wieder bey der Feuersgefahr im Oppermanniſchen Hauſe abgelegt. Mit Recht ſagt deswegen der vernunftvolle Kaufmann Beyer in Jena: „Man wohnt nirgends ſo ſicher, als in Jena, unter dem Schutze der Studenten.“

Lehrer! Bürger! wollt Ihr alle dieſe Beweiſe der reinſten Liebe, alle Ausbrüche der Zärtlichkeit als Pflichten betrachten? Das ſey ferne!

Sie aber mein Beſter! treten Sie in die ruhmvollen Fußtapfen Ihrer Vorgänger. Ehren, ſchätzen und lieben Sie Ihre Lehrer, und ſammeln Sie durch Ihr Betragen feurige Kohlen aufs Haupt ſolcher Lehrer, welche die Gränzen der Billigkeit übertreten, und die dadurch ihrem Verſtande eben nicht das feinſte Compliment machen.

Neunzehnter Brief.

Satyriſche Vorſchläge in Jena eine ſcheinbare Rolle von Wichtigkeit zu ſpielen.

Zwey Anekdoten.

Derjenige, welcher nach dem Himmel zielt, wird wahrſcheinlich höher ſchießen, als der, welcher nach dem Ziele zielt, welches er erreichen kann.

Karl Grandiſon.

Der Sinn dieſes Motto's enthält viel Wahres. So getheilt auch immer die Meynungen der Sterb-

Digitized by Google

lichen von menschlicher Höhe und Ansehen sind, so ringen sie doch Alle den Gipfel derselben zu ersteigen, und wenden alle nur mögliche Mittel an, die eingebildete Höhe zu erreichen.

Auch auf Akademieen ist die Anzahl der Jünglinge nicht klein, die durch scheinbare Größe leuchten, und mit erborgten Federn prangen wollen. Mancher glaubt, eine Larve stehe ihm besser als sein natürliches Ansehen, und er erwählt deswegen eine Maske, der man es sogleich ansehen kann, daß er sie von dem Trödler Eigenliebe genannt, erborgt hat. Dieser träumt sich ein großer Held zu seyn, wenn er sich einige mal duellirt hat. Jener glaubt, er gliche dem alten Herrmann aufs Haar, wenn er sich beständig beym vollen Humpen treffen läßt. Ein Student wählt auf Akademieen diese, ein Anderer jene Thorheit zur Begleiterin, und oft kann er diese lästige Person noch in den grauen Tagen seines Lebens nicht verabschieden. Wir sehen so viele Landprediger, die als Lehrer des Volks nicht unterlassen können, was ihnen in ihren Universitätsjahren zur andern Natur ward.

Sie verursachen auf der Kanzel ihren Bauern lange Weile, halten ein erbärmliches Extemporale, wissen aber in der Schenke durchs Kartenspiel alles wieder gut zu machen. Sie sind durch das Urtheil

ihrer Zuhörer völlig zufrieden gestellt: „unser Herr Magister ist zwar ein schlechter Prediger, aber ein sonst sehr umgänglicher und gemeiner Mann.“ Die nun laut der Ueberschrift dieses Briefes folgenden Vorschläge, setze ich nicht zu Ihrer Nachahmung hin, sondern ich hege die Absicht, indem ich die Geißel der Satyre schwinge, die falschen Kunstgriffe einiger Musensöhne zu entlarven. Wenn Sie mein Bester! folgenden Winken Gehör geben, dann können Sie in Jena eine scheinbare Rolle von Wichtigkeit spielen; aber bemerken Sie wohl, sie ist kurz und undankbar.

Kleiden Sie sich nach der Anweisung des Verderben stiftenden Modejournals. Reisen Sie in dieser Absicht nach Leipzig. Setzen Sie im Thore und im Gasthofe, das kleine unbedeutende Wort von Ihrem Namen vor. Mit diesem Rüstschwerdte des Credits versehen, schicken Sie zum Schneider, nehmen ein Kleid aus, lassen es nach der neuesten Mode stutzen, und bezahlen es baar. Befehlen Sie, daß der Schneider das Maas als ein Heiligthum aufbewahren soll, weil Sie gesonnen wären, denselben mit wichtigern Aufträgen zu beehren. Nach kurzer Zeit schreiben Sie von Jena aus, und befehlen von beygelegter Farbe in der

Digitized by Google

größten Eile ein Kleid, und fügen ganz kurz hinzu: „in der Messe komme ich selbst zur Bezahlung nach Leipzig.“ Sie müssen ja diese Sitte der Vornehmen nicht verabsäumen, die sich da am kürzesten fassen, wo von Bezahlung der Handwerker die Rede ist. Ich wette zur bestimmten Zeit ist der Anzug in Jena. Mit diesem erborgten Kleide erscheinen Sie auf der Rose, und drängen sich zu allen Unterhaltungen, wenn man Sie auch nicht gern sehen sollte. Sagen Sie bald dieser, bald jener Dame etwas süßes. Diese edle Zudringlichkeit überzeugt die Damen sehr lebhaft, daß Sie schon in der großen Welt gewesen sind, und daß Sie etwas angenehm Freyes in Ihrem Umgange haben.

Ist es Ihnen gefällig bey der hochlöblichen Schneiderzunft in Jena, den ruhmvollen Credit zu eröfnen, so lassen Sie den Angesehensten der Innung zu sich kommen. Bleiben Sie bey seiner Erscheinung auf dem Sopha liegen, loben Sie seine Arbeit, und versichern Sie, daß nur der Ruf seiner Geschicklichkeit, Sie von dem Gelübde alles in Leipzig verfertigen zu lassen, abgeführt hätte. Auf dieses Compliment werden Sie ein größeres erhalten. Er wird von Befehlen und unterthänigst

Digitized by Google

aufzuwarten reden. Nun befehlen Sie, daß er sich für Sie beym Kaufmann verbürgt, versprechen Sie bey der Ankunft Ihres Wechsels, Zahlung, und lassen Sie sich gleich in der ersten Hitze ein Kleid anmessen. Auf diese Art ist wieder ein neuer Anzug besorgt. Der Schneider wird nicht unterlassen, in den Bierhäusern sein Glück für Sie zu arbeiten, zu erzählen, und auf diese Weise vermehrt sich Ihr Ruf, und mit dessen Zunahme Ihr Credit. Sie müssen aber, ehe Sie diese Rolle übernehmen, wenigstens einige Landsleute bitten, oft von Ihrem Reichthume zu reden. Wie ein Laufeuer verbreitet sich das Gerücht Ihres Reichthums durch die kleine Stadt, und eröffnet Ihnen den Weg, mit mehrern Leuten nach Stutzermode zu marschandiren. Um sich in einem höhern Glanze zu zeigen, der den Einwohnern die Augen blenden soll, so lassen Sie zuweilen Briefe auf der Post ankommen mit dem Titel Hochwohlgebohren. Ein Student auf einer benachbarten Akademie erzeigt Ihnen den Gefallen sehr gern, besonders wenn er weiß, daß Sie es in der Absicht thun, um die so genannten Philister zu prellen. Schreiben Sie solche Couverte selbst, und verliehren sie diese auf der Rose oder auf der Gasse. Sie werden durch diese kleine Mühe den Ruhm eines sehr bescheidenen

Jünglings davon tragen, der bey seinem großen Reichthum sogar nicht einmal von Adel seyn will. Von nun an heißen Sie Herr Baron! Sie mögen wollen oder nicht. Wenn Sie diesen Titel verbitten, werden Sie von der Aufwärterin hören: gehen Sie! gehen Sie! ich weiß wohl was ich weiß, mich macht Niemand dumm, der Herr Briefträger — doch ich darf nichts sagen.

Zur festen Bestärkung dieser Meynung, geben Sie einen Laubthaler zum Jahrmarkte, und in kurzer Zeit sind Sie dem Gerüchte nach, ein verkleideter Prinz.

Einige Collegia müssen Sie bezahlen, aber nicht hören, denn fleißig zu seyn ist zu bürgerlich. Sie führen alsdann eine sehr bequeme Lebensart. Sie trinken auf dem Sopha, einen schmutzigen Roman lesend, ihren Koffee, theilen zuweilen Ihrer Aufwärterin, wenn Sie recht gnädig und aufgeräumt sind, eine rührende Stelle mit. Sie können, wenn Sie wollen auf Credit speisen, nach Zwätzen fahren, und in ihrem Logis Gesellschaft haben, so oft Sie wollen. Die Aufwärterin legt alles aus, kreditirt bey den Materialisten, und schreibt in der festen Zuversicht, eine hübsche runde Summe auf einmal zu erhalten, mit gedoppelter Kreide. Vergessen Sie auch nicht den Vortrag aller Professoren, wenn

Digitized by Google

Sie auch keinen gehört hätten, zu tadeln, und besonders der Theologen zu spotten, denn auch das muß ein solches Genie können. Sammeln Sie einige gute, nicht zu sehr bekannte Gedichte, und recitiren Sie diese als Produkte Ihres Geistes, und durchs Gerücht sind Sie bald ein zweyter Schiller.

Wählen Sie zur Begleitung solche Musensöhne, die alles anstaunen. — Diese werden jedes Wort Ihres Mundes bewundern, und Ihre Größe verbreiten. Verreisen Sie, wenn die Schuldenlast zu groß wird, und kommen Sie richtig wieder. Zulezt, wenn Sie Ihrer eignen Größe müde sind, bleiben Sie weg. Ihr Andenken wird beständig in Seegen bleiben, und die Sehnsucht nach Ihrer Wiederkehr wird nie erlöschen. Der Bürger wird Sie noch in der Abwesenheit bewundern, und nach seiner Mundart sagen: der war mit allen Hunden gehezt. Durch dieses ruhmvolle Betragen werden Sie den Credit der rechtschaffen Gesinnten erhöhen. Nur hüten Sie sich, daß Sie nicht mit Einem der jezt reisenden Hofkommissaire aus Jena, in Collision kommen, sonst steht es mit Ihrer Größe, wenn Sie dieselbe an einem andern Orte fortzusetzen Neigung hätten, Matthäi am lezten!

Digitized by Google

In Jena ist eine solche, in ihren Folgen entehrende Rolle leicht zu spielen. Die mehresten Bürger sind nie weiter als in Jena gewesen. Einige sind zwar gereiset, aber als Handwerksbursche. Sie kennen alle Wahrzeichen großer Städte; aber das Wahrzeichen der großen Welt, den feinen Betrug, kennen sie nicht, und sie lernen erst am Ende den Betrüger kennen. Verzeihen Sie die Laune dieses Briefes, und vermeiden Sie, wenn Ihnen Ehre und Ruhe des Gewissens lieb sind, solche scheinbare Größe, die zwar eine kurze Zeit blendet, die aber sehr bald mit dem Namen eines Schurken brandmarkt.

Jezt zum Schlusse dieses Briefes zwey saubere Studentengeschichten einer andern Akademie.

Ein Student verschaffte sich durch folgenden schlechten Streich Geld. Er schrieb an einen Professor im Namen seines Vaters einen Brief des Inhalts: „Sein Sohn wäre in schlechte Hände gerathen, er möchte ihn rufen lassen, ermahnen, und Geld geben. Er wolle dieses Geld, so bald er wüßte, wie viel er zu seiner Rettung verlegt hätte, mit Dank erstatten.“ Diesen Brief gab er der Bothenfrau mit. Der redliche Professor erhielt ihn, und erfüllte den Auftrag genau. Er ließ den Studenten rufen, stellte ihm seine Aus-

schweifungen vor, und ermahnte ihn väterlich zur Besserung. Der Student stellte sich gerührt, und sprach: mein Vater ist selbst die nächste Ursache meines Verderbens. Wegen einiger Jugendfehler hat er seine Hand von mir abgezogen, und läßt mich mit Kummer und Elend kämpfen. Jezt rief der wirklich gerührte Professor: das sollen Sie nicht länger! Ihnen soll auf der Stelle geholfen werden! Wie viel gebrauchen Sie? Mit nassen Augen verlangte der Unwürdige dreyßig Thaler, und die Tugend zahlte dem Laster dieses Geld. Nach vier Wochen meldete der Professor dem Vater die Ausführung seines Auftrags, und durch die Antwort desselben ward der schändliche Betrug entdeckt.

Noch eine Geschichte, aber nicht aus Jena, als ein Beytrag, durch unerlaubte Mittel den Schein der Größe zu erlangen.

In der benachbarten Stadt einer gewissen Akademie, sollte ein großer Ball gegeben werden. Einige Studenten hatten Lust ihn zu besuchen, aber kein Geld, um ihren Wunsch zu erfüllen. Ein Kniffgenie sprach zu seinen Brüdern: schafft mir nur einen Louisd'or, und meinen besten Anzug aus dem Versatze, dann sollt ihr den Ball besuchen, und noch baares Geld obendrein haben! Seine Freunde, die seinen erfinderischen Kopf kannten, schafften das

Verlangte. Pferde wurden auf Credit gemiethet, und die Reise ward angetreten. Er quartierte sie im besten Gasthofe ein, und ermunterte sie gut zu essen und zu trinken. Du! sprach er zu dem Einen, kömmst um halb drey Uhr in den Gasthof N. N., und verlangst mich zu sprechen. Mit diesen Worten verließ er die Seinigen voll Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Er selbst eilte zum Gasthofe N. N., und nahm Platz an der Table d'hôte, die durch die Ballgäste sehr zahlreich war. Er unterhielt dort die Gesellschaft auf die feinste und angenehmste Weise. Gegen halb drey Uhr ward er durch den Marqueur heraus gerufen. Er führte seinen Freund, den er bestellt hatte, in ein Nebenzimmer, ließ Wein auftragen, und bat ihn zu warten. Nach einer langen Abwesenheit nahm er wieder Platz im Speisesale. Er schien auf einmal ganz verändert, sehr niedergeschlagen zu seyn, und wischte Zähren vom Auge. Die Gesellschaft, deren Liebling er durch seinen angenehmen Umgang geworden war, bat ihn um Mittheilung seines Kummers. Lange ließ er sich vergeblich bitten, endlich sprach er: Wohlan, Ihr Wille sey mir Befehl! Ich glaubte heute den angenehmsten Tag zu feyern, aber er wird mir durch die traurigsten Empfindungen getrübt! Ein alter akademischer Freund, den

Digitized by Google

das Unglück bey aller seiner Geschicklichkeit verfolgt, sizt im Nebenzimmer, und sucht meine Hülfe, die ich gerade jezt zu leisten nicht vermögend bin. Er hat mich reiten sehen — kurz er erzählte eine studierte Geschichte mit so vieler Wärme, Rührung, und Theilnahme, daß Alle das Essen vergaßen, und die Damen nach den Schnupftüchern griffen. Vielleicht! (fuhr er fort) hat das Schicksal ihn zur glücklichen Stunde hergeführt. Viele können Einem helfen! und ein Tag der Freude wird durch Beweise der Liebe noch feyerlicher! Mit diesen Worten ergriff er einen Teller, warf seinen Louisd'or drauf, und reichte ihn seinem Nachbar. Alle legten reichlich auf. Er ließ darauf seinen Freund rufen, umarmte ihn in Gegenwart der Gesellschaft, und verließ sie mit ihm. Am Abend erschien er mit seinen Freunden auf dem Ball, und sie vergnügten sich auf Kosten der Tischgesellschaft. Die Damen hatten die Geschichte des Mittags andern Damen erzählt, und versichert, sie hätten noch nie so angenehm gespeiset wie heute. Er empfing, als Wein und Tanz die Gemüther noch mehr zur Wohlthätigkeit gestimmt hatten, noch manches Goldstück zur Unterstützung seines armen Freundes.

Freund! welche Empfindungen bemächtigen sich Ihrer bey dieser Erzählung? Kann noch Mitleiden

statt finden, wenn diese edle Empfindung so gemißbraucht wird? Muß nicht Jeder befürchten, angeführt zu werden?

Zu solchen Mitteln greift die zügellose Vergnügungssucht! So tief läßt sie sinken! Zu solchen entehrenden Kunstgriffen läßt sie herabsteigen.

Ja Freund! Alle Güte, Wohlthätigkeit, Menschenliebe, selbst die Freundschaft, verliehren ihr Wesen, wenn der Bewegungsgrund, woraus sie entstehen, nicht die innere Vortreflichkeit dieser Gesinnungen selbst, sondern Absicht auf Nutzen und sinnliche Lust, ist.

Digitized by Google

Zwanzigster Brief.

Selige Folgen einer wohlgeführten akademischen Laufbahn.

Eine Anekdote.

Deiner Begierden Ueberwindung wird deines Glückes Quelle, und das Vergnügen, das du dadurch genießest, wird des Himmels selbst würdig seyn.

D. Neue Heloise.

Die weise, uns verborgne, nur durch die Folgen sichtbare Hand der Vorsehung hat in die Natur einer jeden Handlung gute, oder böse Folgen gelegt, je nachdem die Thaten gut, oder böse sind.

Dieser Gedanke hat gewiß, zur Zeit seiner Aufdämmerung, die Begriffe von Himmel und Hölle gezeugt. Wahr ist es, jede Handlung führt (um bey den Ausdrücken der Götzianer zu bleiben) Himmel oder Hölle nach sich.

Hat jedes Wort, das wir reden, seine Folgen, wie vielmehr sollten denn nicht Jahre, auf Akademien verlebt, einen wichtigen Einfluß aufs Schicksal

der künftigen Lebenstage haben? — Drey volle Jahre sind ein großer und wichtiger Zeitraum des flüchtigen menschlichen Lebens, und besonders wichtig sind sie, als Jahre der Vorbereitung, allen studierenden Jünglingen.

Jüngling! drey volle Jahre stehen die Thore des Tempels der Weisheit dir offen! eilst du nicht ins Heiligthum desselben; dann sind sie auf immer für dich verschlossen! — Für dich fließt die reine Quelle — Löschest du deinen Durst nicht, füllst du dein Gefäß nicht voll, glaubst du auf deiner Wanderschaft durch den heißen Sand des Lebens andere Quellen zu entdecken, oder glaubst du unterwegens eine gute Seele zu treffen, die dir mittheilt und deinen Durst stillt — dann, Jüngling! bist du selbst Ursache, wenn du auf der dürren Haide des Lebens verschmachtest!

Die künftigen schrecklichen Unfälle sind Folgen deiner Handlungen! Du bist deines Elendes eigner Schöpfer! — Wenn du dann unter der Bürde derselben, über Partheylichkeit des Schicksals klagst; wenn du dich über zu ungleiche Austheilung der Glücksgüter beschwerst; dann ist jeder Seufzer dieser Art Gotteslästerung, und wirkliche Entheiligung seines großen Namens!

Digitized by Google

Mitten unter diesen verkehrten Vorstellungen von Glück und Unglück wird dich der Gedanke als ein gewapneter Mann überfallen und ängstigen: Das sind die traurigen Folgen der schlechten Anwendung der akademischen Jahre!

Jüngling! möchte dieser traurige Blick in die Zukunft dein Herz mit Gotteskraft ergreifen! Möchtest du, durch solche Betrachtungen angetrieben, den Staub von deinen Büchern wischen, und zur Arbeitsamkeit zurückkehren! O möchtest du, durch diese Winke der Freundschaft, deinen stets am Glase klebenden Mund mit Gewalt losreißen, und Nüchternheit wieder liebgewinnen!

Das Gleichniß von den klugen und thörichten Jungfrauen verdient oft, recht oft von akademischen Jünglingen gelesen und beherzigt zu werden.

In deiner künftigen Prüfung kommen die Fragen nicht vor: Wie oft haben Sie ex pleno getrunken? Wie vielmal haben Sie duellirt? Waren Sie auf allen Tanzplätzen der geübteste Tänzer? Kennen Sie gute Touren, und wissen Sie diese in Anwendung zu bringen? — Nein, Jüngling! es heißt: Was haben Sie gelernt? und von allen Seiten erschallt das fürchterliche: Hic Rhodus! hic salta!

Digitized by Google

Man erkundigt sich nicht, ob Sie Doctor Cereviſiae et Vini, rite promotus, ſind? Man fragt nicht, ob Sie oft als Pabſt in der finſtern Tobacksatmoſphäre geherrſcht haben? Sie werden auch nicht, wie beym Pabſtſpiele, von vier Eminenzen in ein Amt getragen, ſondern oft ſehr unſanft von den Händen der Mitcompetenten zurückgeſtoßen, und wenn Sie durch Unwiſſenheit gelähmt ſind, ſpringt immer (wie beym Teiche zu Bethesda) ein Anderer vor Ihnen ins Amt und Verſorgung.

Beſchäftigten Sie ſich auf Akademien beſtändig mit Luſtig meine Sieben; dann ſpielen Sie auf dem theuern Theater des Lebens: traurig meine Börſe!

Die glückliche Wiederkehr eines Jünglings, der den Endzweck ſeiner Sendung auf Akademien gewiſſenhaft erfüllte, in die ſüßen Arme des hoffenden und belohnenden Vaterlandes, iſt ein Tag des Segens fürs Vaterland! der reinſten Wonne für Eltern! ein Siegeseinzug für jeden Redlichen! und ein rührendes Schauſpiel für den Menſchenfreund!

Gott wie muß das Herz dem Jüngling ſchlagen,
Der ins Wohnhaus ſeiner Eltern tritt!
Alles läuft ihm zu — da gehts an's fragen,
Was er ſah, und hörte, that, und litt.

Flügelt euch, ihr Stunden! eilt, ihr Tage! —
Wie ihr Glücklichen vorüber eilt! —
Heimweh ist, bey Gott! nicht Kinderplage;
Nur die Lust des Vaterlandes heilt!

In den Augen der hocherfreuten Eltern glänzen Freudenzähren, die, nach der Verheißung des vierten Gebots, mit Segen überschütten.

Kömmt er als Theologe von Jena, dann wendet er seine Zeit an, nach Grießbachs Anweisung, in den Urquellen der Schrift zu forschen.

Ein Paulus hat ihn näher mit dem Religionsstifter bekannt gemacht, und er bemüht sich, diesem erhabenen Beyspiele immer ähnlicher zu werden. Er kennt durch dessen Anleitung den sanften Johannes, den feurigen Paulus, und alle Glaubenshelden. Er bewundert nicht nur ihre Anhänglichkeit an Religion, ihren Muth, ihre Treue, und ihre Ausdauer, sondern er übt diese Tugenden in seinem großen Berufe als Volkslehrer.

Als Mediciner kennt er, durch die treue Sorgfalt eines Loders, die weise Einrichtung des menschlichen Körpers. Er sucht mit gleicher Treue die Unordnungen, welche diese künstliche Maschiene zerstören, zu verbessern, und er zerstört die Macht des Todes.

Ein Hufeland hat ihn durch sein Betragen gelehrt, mit Würde, Anstand und Theilnahme am Krankenbette zu erscheinen, noch am Siechbette den Gang der Krankheiten zu studieren, und die feinsten Tücke derselben zu belauschen. Von Hufeland hat er gelernt, auf welche Art sich ein Arzt das Zutrauen der Patienten erwerben kann.

An einem Doktor Succow hat er gesehen, wie weit es ein junger Mann bringen kann, wenn Fleiß und Tugend seine Schritte leiten. Nach einem Succow gebildet, erscheint er in freudenleeren Krankenzimmern, als eine lindernde Gottheit. Er vermindert das Reich der Schatten, und Charons Kahn steht leer. Bald sieht er diesen, bald jenen vom Lager aufstehen, und von allen Seiten erschallt der Zuruf: Heil dir! Heil dir, Erretter meines Lebens!

Hat er als Jurist seine Zeit wohl angewand, dann kommt kein Rabulist zu Hause, sondern ein Mann, der den Sinn der Gesetze versteht, und ihn zum Heil der Welt richtig anwendet. Er wird ein billiger Richter und ein rechtschaffener Rechtsbeystand.

Ist er Philosoph, dann füllt er den Raum und die Zeit des Lebens mit nützlichen und tugendhaften Handlungen aus. Er wendet seine Tage so an,

daß sein Ich ihm Segen bereitet, auf die Zeit, in welcher der Tod sprechen lehrt: Nicht Ich!

Der Jüngling, welcher auf Akademien nicht die Fülle der Gesundheit in den Schooß feiler Dirnen goß, steht da wie ein starker Baum, unverdorben, gesund an Geistes- und Leibeskräften. Bey seinem Anblicke erröthet heimlich die unschuldsvolle Wange seiner Landsmänninnen, und die Freundinnen flüstern sich heimlich zu, was die Damen bey der Thronbesteigung Pius des Sechsten öffentlich ausriefen: Ha wie schön ist er! — Jezt freut er sich in den Armen eines braven Weibes, daß die jenaischen Aufwärterinnen vergeblich ihre geldgierigen Hände ausgestreckt haben! Er zeugt Söhne und Töchter, stark, gesund, wie er, die, trotz alles Schreyens, doch nicht aus sündlichem Saamen gezeugt sind.

So wie eine reine Quelle fließen seine Tage hin, und er sieht, erfüllt mit Dank gegen Gott, Hallo's glücklichen Abend des Lebens an sich realisirt. Mit seinem Tode zerbricht eine starke Stütze der menschlichen Glückseligkeit, und alle Redliche im Lande rufen gerührt: Was Du uns warst, das mögen unsere Zähren sagen!

Jüngling! wirkt es? Ja, es steht in Deiner Macht, alle die seligen Folgen zu fühlen, die ich

Dir hier zeichnete. Auf! und ergreife die Gelegenheit! Das nach menschlichen Begriffen sogenannte Glück, kehrt gewiß einmal bey jedem Sterblichen ein. Findet es den Menschen zu seiner Aufnahme bereit und willig, dann bleibt es. Ist der Fall umgekehrt, so verläßt es ihn sogleich, und kommt niemals wieder.

Jüngling, Sie haben Gelegenheit in Jena zu wirken, weil es daselbst in allen Wissenschaften Tag ist. Lassen Sie diesen Tag ungenüzt, dann wohnen Sie im Vaterlande in der Finsterniß.

Auch sogar der Umgang mit Ihren Commilitonen kann Gelegenheitsursache Ihres Glücks werden.

Mancher junge Mann hat zu Hause eine gewisse Blödigkeit, die nicht gefällt. Er besucht die Akademie, geht täglich mit seines Gleichen um, darf kein Wort auf die Wagschaale legen, entdeckt jeden Gedanken ohne Scheu, und gewöhnt sich zu einer liebenswürdigen Freymüthigkeit. Diese Gewohnheit verliehrt sich sobald nicht; und wenn er seine Freymüthigkeit nach Zeit, Umständen, und Gesellschaft ordnet, wird er ein angenehmer Theilnehmer der geselligen Freuden. Wer gegen diese Regel handelt, erschwert sein Fortkommen; und wer nicht so viele Klugheit besizt, seine Gedanken zurückzuhalten, schadet sich oft am mehresten.

Digitized by Google

Durch folgende Geschichte lerne der Jüngling die Folgen der unbedachtsamen Rede kennen.

Ein gewisser, in einer gewissen Reichsstadt sehr beliebter Candidat der Theologie war in Gesellschaft bey einem Vornehmen der Stadt eingeladen. Am Tische ließ er sich das beständige Nöthigen der Reichsstädter zum Essen und zum Weine wohl gefallen. Er ward munter und angenehm. In der Mitte des Gastmahls nahm ein Hochweiser Herr des Raths sein Glas, und trank auf schuldige Danksagung. Er stand auf, und empfahl sich mit seiner Frau der geehrten Gesellschaft. Der Wirth erkundigte sich, warum er schon so früh der Ehre seiner Gesellschaft beraubt werden sollte? — Se. Hochweisheit erwiederte: „Ich bin entschlossen, morgen mit meiner Frau zu communiziren. — Nur die Freundschaft und Achtung gegen Ihre werthe Familie verursachte, daß ich heute mit meiner Wenigkeit aufwartete.“ Der Candidatus Theologiä erwiederte: „Da möchte ich wohl Ew. Hochweisheiten Gesellschaft leisten, denn der Wein soll ächter Rheinwein seyn.“ Man lächelte; aber diese Mißgeburt der Laune zerstöhrte sein zu hoffendes Glück in seiner steifen Vaterstadt. Sie brachte ihn in den Ruf eines Religionsspötters. Die Herren Pastores beredeten sich heimlich, ihn nicht mehr für sich

predigen zu lassen. Er ward nicht mehr in Gesellschaft der Vornehmen gebeten. Er verlohr eine Unterrichtsstunde nach der andern; und dieser sonst geschickte junge Mann ward durch einen einzigen unbesonnenen Einfall gezwungen, den väterlichen Heerd zu verlassen, und sein Fortkommen in Philadelphia zu versuchen. Ich möchte diese ernsthafte Materie wohl mit dem Verse aus der Oper beschließen:

Dies nehme man zur Lehre,
Und werde einmal klug;
Es bringet wenig Ehre,
Wohl aber Spott genug!

Digitized by Google

Ein und zwanzigster Brief.

Traurige Folgen einer schlechten Anwendung der akademischen Jahre, durch acht warnende Beyspiele bewiesen.

Wenn der Mensch die Stimme der Liebe zur Ordnung nicht mehr hören will, blind gegen die Reize des zarten Gefühls, und zu stumpf ist, um die Süßigkeiten seines Gewissens zu fühlen; so muß man die Waffen der Furcht und der Schrecken anwenden, und ihm alle Uebel vorstellen, welche das unausbleibliche Resultat der Pflicht- und Ehrvergessenheit sind.

Erholungsstunden eines Mannes von Gefühl.

N. N. hatte auch studiert, oder, um mich bestimmter auszudrücken, er hatte sich Studierens halber in Jena aufgehalten. Seine Eltern hatten sich beynahe arm geschickt. Sein Vater konnte mit Recht behaupten, was jener Müller sehr naiv an seinen studierenden Sohn schrieb: „Die Windmühle hast Du schon versoffen, Du wirst, wenn's so fort geht,

Digitized by Google

die Wassermühle auch wohl durch die Gurgel jagen."

N. N. war, im strengsten Sinne des Wortes, ein flotter und fideler Pursche. Er verstand bey Commerzen, mit Anstand das Präsidium zu führen, und er bestrafte, als der strengste Richter, jedes Versehen an der langen Hospitztafel mit fürchterlichem pro poena trinken. Sein tiefer Bierbaß erfüllte noch oft die stille feyerliche Stunde der Mitternacht. Er besuchte kein Collegium; aber bezahlte einige, weil er durch diese Handlung sicher war, nicht fortgeschickt zu werden. Bis gegen zehn Uhr Morgens verschlief er den gestrigen Rausch, dann trank er Schnaps, den er Husarenkoffee nannte. Um zwölf Uhr aß er, und um ein Uhr nahm ihn ein stilles Dorf auf, weil er das Getümmel der Stadt nicht leiden konnte. Hier ward entweder Hospitz und Pabst gemacht, oder lustig meine Sieben gespielt. In der Dämmerung kehrte er zur Stadt zurück, besuchte einen Gasthof, und trank, wenns Bier gut war, zwölf bis vierzehn Maaß. Zuweilen machte er, wie er es nannte, die Ronde, das heißt: er besuchte alle Gasthöfe der Stadt und der Vorstädte, trank in jedem ein Maaß Bier, und taumelte von dem lezten ins Bett. Sein rühmliches Tagewerk beschloß er mit einigen Gläsern

Schnaps, die, nach seinem Ausdrucke, das Bier zur Ruhe verweisen sollten. Jeden Abend war er betrunken; aber er hatte einen, in Jena sogenannten guten Rausch: er war nicht zänkisch, und er vermied allen Lärm auf der Gasse. Dieses Betragen sicherte seinen Aufenthalt. Oft pflegte er zu sagen: „Straf mich Gott! Herr Bruder! Lieber die Kugel „vor den Kopf, als die verfluchte Relegation! In „meinem Vaterlande sind die Kerls noch so ver„flucht dumm!“ Oft wenn er Schnaps trank, rief er aus: „Ehe ich nach Jena kam, kannte ich dich „nur dem Namen nach; jezt kann ich nicht schlafen, „bis du mir Ruhe verschaffst, und die Augen des „alten Parschen zuschließt!“ Er hielt sich auch eine Scharmante. Er war sehr gut equipirt, deswegen versezte er, so lange Etwas da war, und löste ein, sobald sein nicht unbedeutender Wechsel ankam. Seine übrigen Bedürfnisse waren sehr eingeschränkt, und sein Hofstaat klein. Den Friseur gebrauchte er nicht, und die Scharmante besorgte die Wäsche. Weil er den ganzen Vormittag im Bette, und den Nachmittag sitzend in einer Schenke durchlebte, so glichen seine Stiefeln, in Ansehung der Ausdauer, den Kleidern der Israeliten auf ihrer vierzigjährigen Wanderschaft ins Land der Verheißung.

Digitized by Google

Die Wirthe sahen ihn gern; er creditirte zwar, aber er zahlte richtig. Er versicherte auf seine Ehre, er wollte lieber die ganze Welt prellen, als einen Wirth, denn das beste Leben wäre im Gasthofe.

So verflossen drey volle Jahre wie ein Tag. Endlich erschien der Abschiedswechsel, und mit ihm der fürchterliche Abruf ins Vaterland. „Du mußt (so schrieb sein Vater) Dich gleich nach Deiner Zuhausekunft prüfen lassen, denn in der Nähe steht eine Pfarre offen, bey deren Wiederbesetzung ich den größten Einfluß habe.“

Diese Nachricht war ein Donnerschlag; und er drückte sich über seine Verlegenheit so aus: „Straf mich Gott! Herr Bruder! Lieber will ich mich auf Pistolen schießen, als mich examiniren lassen! Keine spitze Klinge ist mir so fürchterlich, als mir die Konsistorialperuquen sind! Du, lieber Herzensbruder! mußt mir eine gute Predigt machen; wenn's angeht, ein wenig rührend — zulezt etwas vom Tode; das rührt das Bauernherz. Ich will dann schon Deine Arbeit auf ein andres Evangelium umschmelzen. Einen Leitfaden muß ich haben, denn ich habe noch niemals etwas ähnliches geschrieben. Thust Du mir den Gefallen, so gebe ich einen flotten Abschiedskommerz.“ Er hielt sein Wort, und verließ Jena so beuchelt, daß er, von Studenten-

Digitized by Google

händen getragen, glücklich die Mitte des Postwagens erreichte.

Er betrat das väterliche Haus. Vater, Mutter, und Geschwister erschraken über sein Ansehen. Er hatte sich, zum Empfang der Eltern, vorher Courage getrunken. Seine Scharmante in Jena hatte ihn zum Gerippe umgeschaffen, und die Bierkrüge, in Verbindung mit den Schnapsgläsern, hatten diese Schöpfung vollendet. Er entschuldigte sein Aeußeres mit der ungesunden Luft in Jena, mit dem Wasser u. dgl., und versicherte den Eltern, er wäre fast beständig krank gewesen. (Er hatte die Wahrheit gesagt.)

Jezt sollte er predigen. Er stuzte die für ihn verfertigte Predigt, so gut er konnte, auf, und bestieg die Kanzel. Weil er sich aber vorher mit dem Cantor loci Courage in Branntwein getrunken hatte, so wollte es nicht recht fort, und die Bäuerinnen wunderten sich nicht wenig, ihre Männer schon so früh zu Hause zu sehen. Man schrieb alles seiner Blödigkeit zu, und lobte seinen schönen Baß.

Endlich lief er heimlich davon, und vertauschte seinen schwarzen Rock mit der blauen Uniform eines benachbarten Fürsten. Ungewöhnt an Subordination, ward oft sein Rücken seiner Uniform ähnlich geprügelt. Sein Hang zum Trunke verleitete ihn

Digitized by Google

zu entehrenden Schritten. Er mußte zwey Tage hinter einander Gassen laufen, und er endigte sein Leben, auf der Reise als ein armer Student, in einem Hirtenhause auf vermodertem Stroh.

N. N. besuchte Jena als ein schöner, blühender Jüngling. Bald, leider zu bald ward er liederlich! Ganz von der Lustseuche ergriffen, erschoß er sich, um seinen Quaalen ein fürchterliches Ziel zu setzen.

N. N. war ein wirklich guter Jüngling, nicht ausschweifend, aber leider! Unthätigkeit liebend. Seine größte Wonne war, auf dem Sopha zu lesen. Zank mit seiner Familie; das Andenken an einige Verirrungen, zu Hause verübt; eine drükkende Schuldenlast, verbunden mit unverdauten Romanenideen, machten ihn zum Selbstmörder. Er erschoß sich auf einem Berge bey Ziegenhayn, in einer Steinkluft. — —

Romanenscribler! das sind die Früchte eurer schreiblustigen Hände! Das sind die Wirkungen der giftigen Nahrung, die ihr dem Geiste der Jugend reicht!

Wahrlich! ich könnte auf Göthe zürnen, daß er die Leiden eines unbedachtsamen Wildfangs, eines fingirten Werthers, so süß beschrieben hat. Warum nennt er seine unsinnige Neigung gegen ein tugendhaftes Weib Leiden? Nicht wahr, um ähn-

Digitized by Google

lich gesinnte Jünglinge herbeyzulocken? um ihnen zu beweisen, daß ein Selbstmörder noch einmal so sanft sein Leben aushaucht, wenn der Staub von dem Todeswerkzeuge durch die schwanenweiße Hand der Geliebten abgewischt wird?

Einige Freunde dieses Jünglings feyerten das Andenken seiner raschen That durch eine, auf dem Liebhabertheater aufgeführte Trauercantate, während deren Dauer sein wohlgetroffnes Bild aufgestellt war. Gut gemeynt war diese Feyerlichkeit; aber an die Frage war wohl nicht gedacht: Kann durch solche öffentliche Rechtfertigung des Selbstmordes nicht vielleicht die Anzahl der Selbstmörder vermehrt werden?

N. N. aus Jena's Nachbarschaft. Er liebte ein Mädchen seiner Vaterstadt; aber diese reine, keusche Liebe hielt ihn nicht ab, in Jena Schulden zu machen. Er reiste nach Weimar, besuchte das Schauspiel, kehrte zurück in den Gasthof, aß mit anscheinender Ruhe sein Abendbrod, trank eine Bouteille Wein, und erschoß sich im Adler, sitzend, so daß sein verrücktes Gehirn die Decke des Zimmers verunreinigte.

Von N. N. gab seinem Bedienten Geld, sich einen lustigen Tag zu machen; bat seinen Stubenburschen auszureiten. Er sonderte die Sachen sei-

nes Stubenburschens von den seinigen ab, und verschloß diese sorgfältig. Bis gegen fünf Uhr schrieb er Briefe, und um diese Zeit besuchte er die Pandekten. Bey seiner Zuhausekunft öffnete er die Fenster, zog die Vorhänge zu, und endigte durch einen Pistolenschuß, stehend vor dem Spiegel, seine frühe Laufbahn. Die Pistole war zersprungen, und einige Kugeln auf die Gasse gefallen. Am Tage vor dem Selbstmorde hospitirte er in der Anatomie, und ließ sich von dem Prosector die empfindlichste Stelle des Hauptes zeigen, die er auch sehr genau getroffen hatte.

N. N. ward Soldat, und wegen einer groben Widersetzlichkeit gegen seinen Hauptmann, erschossen.

N. N., Studiosus Jenensis, hielt sich ein schönes Reitpferd, Hunde, die sechs Carolinen, und Mädchen, die mehr kosteten. Er war ein wirklicher Virtuose auf der Violin, und ist jezt — — Lohnkutscher in Jena!

N. N. pachtete als Student eine Dorfkneipe, und ist Wirth.

N. N. ward Doctor Medicinä, — und nachher Hurenwirth.

N. N., ehemals Juris Utriusque Cultor, bezieht jezt mit einem Guckkasten alle Jahrmärkte.

N. N., Candidatus Theologiae, spinnt jezt, in Gesellschaft seiner Mutter, in der Leimhütte eines einsamen Dorfes, Wolle.

N. N., der in allen Stammbüchern unter seinen Namen sezte: Philosophiä Cultor! ward Cantor — und verlohr seinen Dienst, weil er ein Schwein stahl, um damit die Bier- und Branntweinsrechnung eines, drey Stunden entfernten, Wirthes zu bezahlen.

N. N. ward Prediger; aber bald wieder abgesezt, weil seine Hände zu frey bey jenaischen Dirnen geworden waren, und er sie sogar im Beichtstuhle nicht allein zum Auflegen aufs Haupt gebrauchte.

Noch viele schreckliche Beyspiele könnte ich hier erzählen, denn leider! ist diese Materie unerschöpflich; aber diese hier aufgestellten Beyspiele mögen die Stelle der Warnung vertreten. Ach mit welcher Angst muß der Jüngling die Thürme seiner Vaterstadt erblicken, in dessen Busen ein innerer Richter ruft: Du hast nichts gelernt! Du hast keine Aussicht zum glücklichen Fortkommen in der Welt! — Wie unglücklich muß er sich fühlen, wenn er noch obendrein seine Gesundheit verwüstet, oder gar ganz aufgeopfert hat! — Der Gesunde kann noch durch Fleiß und Anstrengung das Feh-

lende ersetzen; dem Kranken ist auch dieser Ausweg versperrt. Sein zerrütteter Kopf nimmt keine Wissenschaft auf — er will arbeiten, und kann nicht! Nichts macht einen bleibenden Eindruck, weil seine Gedächtnißkraft zerrüttet ist. Bey ernsthaften Beschäftigungen schläft er ein, und er vegetirt träumend.

Der Gesunde kann doch noch durch eine vortheilhafte Heyrath den, durch seinen Unfleiß angerichteten Schaden ersetzen; aber auch diese Aussicht muß der fahren lassen, der die Zeit seiner Jugend entheiligte, und der seine besten Kräfte in den Umarmungen geiler Dirnen verpraßte.

Armes, unglückliches, bedauernswürdiges Weib! das durch Umstände, oder durch elterlichen Willen gezwungen wird, ihr Bette mit einem solchen Entnervten zu theilen! Ekel, Haß, und Abscheu müssen ihre Empfindungen seyn, und der Name: Frau, mit dem man sie am Tage nach der Hochzeit begrüßt, muß ihr der verächtlichste Schimpfname werden, und ist oft die lügenhafteste Erdichtung.

Ha, Jüngling! wirkt es? Lies diesen Brief oft, und wenn zügellose Sinnlichkeit dich reizen will; dann wirf einige Blicke in die Zukunft, und schaue dich selbst in der traurigsten und verächtlichsten Gestalt. Erblicke dich selbst matt, elend, ab-

gezehrt, mit den fürchterlichsten Krankheiten beladen, als ein verworfnes, verachtetes Geschöpf! — Siehe, Schmerzenssohn! wie man deinem Hauche ausweicht. Siehe, Elender! wie man dich flieht, wie die Pest. Erblicke dich in Gedanken in Armuth, Elend, und Schande. — Nicht alle Menschen denken wie der barmherzige Vater des wiederkehrenden Jünglings, der seine Erbschaft mit Dirnen verpraßt hatte. Jüngling, der Weg zum Laster geht bergab! Bist du im Laufen, dann kannst du dich nicht mehr halten; du stürzest mit Gewalt in den Abgrund. Ein Gefäß, in welchem Gift verwahrt worden ist, taugt nicht mehr, um es mit gesundem Getränke zu füllen; ein Herz, das die Galle des Lasters lange eingesogen hat, ist nicht mehr fähig, den Honig der Tugend zu schmecken. Die lezte Frist der Krankheit ist, wenn man ihre Schmerzen nicht mehr fühlt. Wer sich dem Laster ohne Rührung widmen kann, dem ist es schwer, zur Tugend zurückzukehren. Vom Laster berauscht seyn, ist der gefährlichste Rausch, mit dem man alles Glück des Lebens verschläft. Jüngling! siehe, wie das Gesunkne immer tiefer sinkt. Siehe den Schiffer an, der mit Mühe sein Schiff gegen den Strom hinantreibt, wie er zurückgetrieben wird, wenn er seine arbeitsamen Hände nur einen Augenblick ruhen

läßt! Denke an die Stunde, in der die Nacht eintritt. Entsetzen ergreife dich bey der Vorstellung, daß du die Ursache des frühen Todes deiner Eltern bist! Verachte den Wink der Weisheit nicht! Kaufe die Zeit aus, denn kein entflohener Augenblick steigt wieder aus dem Meere der Ewigkeit hervor!

Bist du vom Wege der Tugend gewichen, so kehre bey Zeiten um, und suche den verlohrnen Fußsteig wieder! Sprich nicht: ich will besser werden; werde es ohne Aufschub! Bereue und verbessere deine Fehler! Die aufrichtig bereueten Fehler der Menschen sind mit den Verfinsterungen der Sonne zu vergleichen, die ihren Schein nach der Verfinsterung wieder bekommt. Die Reue versetzt wieder unter die guten Bürger, gerade als hätte man nicht gefehlt. Willst du dich mit der Grabesaussicht bekannt machen, so sey tugendhaft!

Wird dir bey diesen redlichen Bemühungen der Zins deines guten Rufs und deiner Dienste dennoch verweigert, so bleiben noch zwey hinlängliche Quellen zu deiner Bezahlung: das Zeugniß deines Gewissens, und die Gerechtigkeit der Vorsehung!

Oft endigt sich ein froher Scherz
Mit Klagen und mit Todesschmerz

Zwey und zwanzigster Brief.

Kluges Verhalten eines studierenden Jünglings in Geldverlegenheit.

Oft beut, der erst Betrüger war,
Als Selbstbetrogner seinen Nacken,
Der wohlverdienten Strafe dar!
Der Decameron a. d. Italienischen.

Klagen mein Bester! über Geldmangel und Geldverlegenheit, sind in unsern aufgeklärten Zeiten tägliche Loosungswörter vieler tausend Menschen. Die Ursache dieser Klagelieder liegt in der verkehrten menschlichen Denk- und Handlungsart. Man betrachte den Aufwand, und den über alle Stände verbreiteten Luxus von der Frau Bürgermeisterin an, bis zur Frau Besenbinderin, und man wird die Ursachen, durch welche diese Klagen erpreßt werden, nur zu deutlich kennen lernen. Keinen verfolgt der Geldmangel wüthender als die liebe Studentenschaft. In Studententaschen ist fast täglich Ebbe, nur zur Zeit des Wechsels auf kurze Zeit

Fluth. Studenten sind wahre Bilderstürmer; sie wirthschaften so lange, bis alle Bilder aus ihrer Tasche fort sind!

Klagen über Geldmangel hört man täglich von wilden ungezogenen Musensöhnen, die mit Freuden ihr Metall in flüssige Sachen verwandeln. Auch bey der weisesten Einrichtung vernünftiger Musensöhne, können unvorhergesehene Fälle eintreten, die den ordentlichsten Jüngling in Verlegenheit zu setzen, stark genug sind. Im Hause der Eltern können Umstände eintreten, die es den Eltern unmöglich machen, das bewilligte Geld dem Sohne zur bestimmten Zeit zu übersenden. Man hat schon Fälle erlebt, daß der Wechsel richtig abgesandt, aber nicht richtig angekommen ist. Oft hat der Jüngling durch Postberaubungen und andere Unglücksfälle, so lange auf sein Geld warten müssen, bis alles auf der Post regulirt war, und er vom Postamte entschädigt werden konnte. Kleine Reisen haben zuweilen mehr gekostet, als sie dem Anschlage nach sollten. Hausdiebstähle, Verweigerung des Ausgeliehenen, Bücherrechnungen, Krankheiten, setzen zuweilen den braven Musensohn in fatale Verlegenheit. Wie soll sich denn der Jüngling in dieser kritischen Lage verhalten? Erst

Digitized by Google

will ich die Abwege, die er bey zu suchender Hülfe vermeiden soll, bezeichnen; und dann einige Vorschläge hersetzen, deren er sich bedienen kann.

Die erste und gewöhnlichste Zuflucht der Herren Musensöhne in Geldnoth, ist Versetzen. Dienstbare Geister dazu findet man in Jena überall, weil dieses Geschäfte sehr leicht und einträglich ist. Es sind auch in Jena geschworne Versetzer — ja, ja! wirklich sind Versetzer da, die den Eid der Treue abgelegt haben. Der Herr M. übernimmt auch ohne Eidespflicht diese Bemühung täglich, um den Nachmittag in der Lichtenhayner Schenke feyern zu können. Wer die Ehre hat mit diesem Ehrenmann bekannt zu werden, der schreibe nur gleich um einen neuen Wechsel. Ungerecht ist es, daß man den Studenten, so von solchen Geldigeln aussaugen läßt. Auf ein Kleid zwanzig Thaler werth, erhält man fünf Thaler. Von diesen fünf Thalern gehen ab: fünf Groschen für den Herrn Versetzer, fünf Groschen Schreibegeld, fünf Groschen Zinsen, und fünf Groschen Einlösegeld. Ein nicht zur bestimmten und angelobten Zeit eingelöstes Pfand verfällt zum Vortheile des Versetzers, und ad pium usum in der Lichtenhayner Schenke. Zuweilen nimmt der Versetzer auch mehr aufs Pfand als Sie erhal-

Digitized by Google

ten, und Sie müssen warten, bis der Versetzer wieder bey Casse ist.

Berechnen Sie nun selbst, wie hoch die Zinsen und übrigen Ausgaben anwachsen, und wundern Sie sich nicht, daß solche Wucherer Häuser kaufen, und sehr gut leben.

In vielen Städten wird das Versetzen als Schande betrachtet, in Jena ist es umgekehrt. Nicht nur Studenten, sondern auch einige Damen, die sich zur ersten Classe zählen, geben diesen Menschen oft zu verdienen. Der Antiquarius H. dient auch gern mit seinen Talenten, ohne zu den Verpflichteten zu gehören. Ein Hauptmann von Adel, und unter den Gelehrten nehmen zwey Lehrer Pfänder an, und borgen Geld darauf. Wenn Professoren so tief unter ihre Würde herabsinken, dann verfällt die akademische Disciplin. Einst sagte ein Student öffentlich im Gasthofe: wenn N. N. Prorektor wird, den will ich recht anführen. Wie willst du das anfangen? fragte ein Anderer. Jener versetzte: sobald ein citatur an der Thüre steht, schicke ich durch M. meine Stiefeln hin, und lasse mir zwölf Groschen auf diese borgen, und ich erscheine nicht eher, bis er sie mir ohne Geld heraus giebt.

Digitized by Google

Verſetzen müſſen Sie alſo in Geldverlegenheit nicht. Eben ſo wenig dürfen Sie Ihre Zuflucht zu Verſchreibungen nehmen. Für vier Louisd'or müſſen Sie gewöhnlich ſechs verſchreiben, und doch ſechs Goldſtücke verzinſen. Wenden Sie ſich in Geldnoth an ihren Hauswirth. Schlägt der es ab, ſo nehmen Sie Ihre Zuflucht zu einem Landsmann, der ausgebreitete Bekanntſchaft und Credit hat, durch deſſen Vermittlung werden Sie gewiß Geld, ohne jüdiſchen Zins erhalten. Sollte auch dieſer wider Vermuthen nicht helfen können, ſo gehen Sie zu ſolchen Profeſſoren, die wegen ihrer Herzensgüte bekannt ſind. Ein junger Mann von Ehre und unbeſcholtenen Sitten, wird gewiß keine Fehlbitte thun, beſonders wenn er die Veranlaſſung zur Verlegenheit getreu erzählt, und den Wunſch äußert, nicht gern in die Hände der Wucherer zu fallen. Auf dieſe Weiſe entgehen Sie den räuberiſchen Anfällen dieſer Menſchenklaſſe, und entrinnen dem Netze der unbeſchnittenen Juden. Durch ſolche kleine Verlegenheiten werden Sie den Werth des Geldes erſt deutlich kennen und einſehen lernen, wie leicht es iſt Geld wegzuwerfen, und wie ſchwer es hält, Geld von andern Menſchen zu erlangen. Man wird Ihnen bey der redlichſten Abſicht und

Gesinnung nicht trauen, und Sie werden an vielen Orten vergeblich anklopfen.

An der wenigen Theilnahme der Menschen gegen Menschen, sind solche Schurken Schuld, die unter der Larve der Ehrlichkeit, gut denkende Seelen anführen und um das Ihrige bringen. Wahrlich, der offenbarste Diebstahl ist nicht so schändlich, als dieser heimliche, denn er wird mit größerer Arglist, Besonnenheit, und mit bösern Vorsätzen unternommen wie jener.

Guter, alter verständiger Salomo! zu deiner Zeit gieng es schon eben so, denn auch du klagtest ja schon: „der Gottlose borgt, und bezahlt nicht!“

Drey und zwanzigster Brief.

Weises Benehmen eines akademischen Bürgers, bey öffentlichen Unruhen.

Unruhe im Staate ist ein giftiger Wurm, der an den Eingeweiden des gemeinen Wesens nagt. — Zertritt ihn!

Shakespear.

Die Geschichte der Universität Jena ist reicher an öffentlichen Unruhen, als irgend eine ihrer Schwestern. Die Tumulte von 92 und 95 sind unter den vielen vorher gehenden noch im frischen Andenken. Mit Recht fragt der ganz unbefangene Wahrheitsfreund: woher diese Erscheinung? welche Ursachen bewirken den Zorn der Studenten? und warum legen sie so oft öffentliche Beweise ihres Unwillens ab? Die bey solcher Gelegenheit erschienene, wahrhafte und Aktenmäßige Geschichtserzählung glaubt: die öffentlichen Unruhen würden in Jena durch die Menge in einer kleinen Stadt zu-

Digitized by Google

sammen gepreßten Jünglinge, und durch die Verschiedenheit ihrer Temperamente, Gesinnungen und Erziehungsarten erzeugt. Wenn diese Ursachen Gelegenheit zu Tumulten wären, so müsten täglich solche Auftritte zu sehen seyn, denn die Studenten bleiben im kleinen Jena täglich zusammen, und verschieden in Ansehung der Temperamente, Erziehung und Lebensart.

Der Beobachter entdeckt beym ersten Blicke bald eine andere unseelige Quelle der Tumulte, die leider! so viele Unruhen, Unordnungen, und Zeitverlust in ihrem Gefolge haben. Zu diesen Tumultsursachen rechne ich mit Recht: den öftern Prorektorwechsel, und das oft sonderbare Benehmen einiger Professoren, bey der Verwaltung dieser Würde. Ein Magnificus hält den akademischen Zepter so niedrig, daß Alle mit Gelächter darüber weghüpfen; der Andere hält ihn so hoch und so drohend, als wollte er alle Köpfe zerschmettern. Die Gesetze sind zu alt, auf unsere Zeiten nicht anwendbar, und haben wie die mehresten alten Leute keine Kraft. Es ist z. B. ein Gesetz vorhanden, durch welches den Studenten der Umgang mit fremden Soldaten verboten wird. Wer sich in der Saale badet, soll relegirt werden u. s. w.

Digitized by Google

Dinge, die in diesem halben Jahre erlaubt waren, oder stillschweigend erlaubt schienen, sind im folgenden halben Jahre aufs strengste verboten.

Heute fährt ein Herr Professor im Schlitten mit nach Zwätzen, und läßt am Tische unter Trompetenschall und Paukenwirbel, die Verbindungen hoch leben! und nach acht Tagen sizt er, umgeben von einer Commission, und untersucht Ordensangelegenheiten. Kann ein solches Betragen den Studenten zur Ordnung ermuntern? Ein Pferd (wenn ich mich des Vergleiches bedienen darf) das heute einen guten, morgen aber einen Reuter trägt, der sich am Sattelknopf hält, lernt Untugenden, die ein schulgerechtes nicht annimmt. Ein sensibles Pferd bäumt sich leicht, wenn der unerfahrne Reuter den Zügel zu scharf anzieht. Kann es mit dem Zügel spielen, und doch in der Gewalt des Reuters seyn, dann macht es sich gut. Viele Pferde sind durch das ewige sporniren so weit gebracht, daß sie um sich beißen, sobald der Reuter den Schenkel nur anlegt. Fiat applicatio!

Studiosus est animal rationale, quod non vult cogi sed persuaderi, sagt der alte närrische Taubmann. — Wenn nun Sachen, die sonst erlaubt waren, auf einmal strenge, und von den größten Drohungen begleitet, verboten werden;

Digitized by Google

dann glaubt der Jüngling, der oft nicht weiß, daß wahre Freyheit von der Vernunft geleitet seyn muß, sein Unding, akademische Freyheit genannt, schwebe in Gefahr, und er sucht es oft vernunftlos zu retten. Nimmt man einem Kinde dieser Art mit Gewalt seine Puppe, dann schreit es; durch Güte bringt es oft sein liebstes Spielzeug von selbst. Junge Gemüther sind arm an Erfahrungen, und oft reich an Kühnheit. Mancher Jüngling wagt sich aus keiner andern Ursache in die gefahrvollsten Tumulte, als um sich hervor zu thun, sich bey seinen Commilitonen in Ansehen zu setzen, und einen unsterblichen Namen in Jena zu hinterlassen. Wäre ein Schnaubert Prorektor perpetuus, der Name Tumult würde in Jena ein unbekannter Name werden. Führte ein Griesbach beständig den akademischen Zepter, Ruhe und Ordnung würden herrschen. Dieser Edle geht den geraden Weg, und richtet ohne Ansehen der Person. Er fragt bey seinen Untersuchungen nicht darnach, ob der Schuldige die Bälle auf der Rose besucht? ob er ein guter Vortänzer ist? ob er bey Bällen mit Champagner bewirthet? oder ob er dieser oder jenen Dame den Hof macht? Er straft auch nicht, wenn sanfte Zurechtweisungen hinlänglich sind, und er drückt seinen nothgedrungenen Strafen niemals das Gepräge der Grausam-

keit auf. Er macht es auch nicht so wie ein gewisser Prorektor, der jede Strassentenz mit einem witzigen, und den Gestraften kränkenden Einfall begleitet. Er ruft dem Relegirten nicht nach: Bitte, daß deine Flucht nicht geschehe im Winter! sondern Griesbach verbindet Ansehen und Macht mit Menschlichkeit und Würde.

Nicht alle Professores leuchten als Muster der Sittlichkeit. Einige leihen auf Pfänder, und sind hart gegen arme Studenten. Einige schimpfen von den Lehrstühlen auf ihre Collegen. Andere durchmengen ihre Vorträge mit den schändlichsten Zoten, und geben selbst Anweisungen zur Unsittlichkeit. So hört man im Collegio reden (es sind die eigenen Worte eines Lehrers): wenn der Bruder Studio mal will, ich weiß eine Frau die nicht concipiren kann — nennen will ich sie nicht — und indem er so sprach, schrieb er den Namen auf die Tafel, und lief mit lautem Gelächter zur Thüre hinaus. Ein anderer Herr Professor bringt alle Jahre dieselben Späße, die er vom Anfange seines Lehramtes gesagt hat, wieder zu Markte. Z. B. Ponamus meine Herrn! Sie raubten virginitatem — das ist nicht so, als wenn Sie eine Fensterscheibe zerbrechen ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Andere schimpfen sich in öffentlichen Blättern. Zwey Philosophen verglichen sich mit Seifensiedern, und Schmidt schrieb gegen Fichte: Help Gott in Gnaden, hier ward ock Sepe gesaden ꝛc. ꝛc.

Oft erregt eine zu ängstliche Besorglichkeit tumultuarische Auftritte. Der lezte Tumult wäre gewiß unterblieben, wenn der öffentliche Anschlag nicht erschienen wäre. Die wenigsten Studenten kannten die Auftritte des neunzehnten July. Durch die Anzeige des Prorektors aufmerksam gemacht, freueten sich einige Landeskinder auf eine Gelegenheit, den Studenten nach ihren Begriffen spielen zu können. Diese waren es, die zuerst sangen, nach und nach erschienen Mehrere, durch Neugierde angelockt. Verabredet war kein Tumult.

Als die Soldaten beordert wurden, nahmen diese die Flucht, um nicht das Convictorium und ihre Stipendia zu verliehren. Die Ausländer blieben stehen, und empfingen Wunden zum Lohne ihrer Unbesonnenheit. Hätte die Akademie diese Söhne des Vaterlandes eine kurze Zeit singen lassen, dann wären sie von selbst zu Bette gegangen.

Der Aufstand der folgenden Tage war gewiß verabredete Rache. Das beweisen die dabey ge-

Digitized by Google

brauchten Hieber und Pistolen. Wäre der Prorektor selbst erschienen, (wie ehemals der Herr Prorektor Schütze), alle Auftritte wären nicht erfolgt, die der Bayreuther Zeitungsschreiber so lügenhaft erzählt hat. Die abgesandten Soldaten und der Pedell, thaten dieselbe Wirkung, die Oehl ins Feuer gegossen, macht. Hoffentlich wird man von Professoren und Studenten Seite einsehen lernen, wie gefährlich Tumulte dem Flor der Akademie sind, und der Student wird erkennen, daß seine zur Feder gewöhnte Hand, den nervigten Armen der Martissöhne nicht widerstehen kann. Die Studenten hatten ja Gelegenheit, selbst in der Residenzstadt Weimar, sich von dieser Wahrheit zu überzeugen. Ungefähr zwanzig Westphälinger begleiteten einen Abgehenden bis Weimar. Am Tage vorher hatte sich dort das Gerücht verbreitet: „die Studenten würden kommen, und den Park verwüsten.“ Das noch nicht abmarschirte Reichscontingent erhielt Befehl, fleißig auf die Handlungen der Studenten zu merken.

Ganz unbesorgt, und völlig unbekannt mit dem in Weimar ausgesprengten Gerüchte, ritten die Studenten in die Stadt. Ihre Ankunft schien die Wahrheit des Gerüchtes zu bestätigen. Die Mu-

senssöhne betrugen sich still und ordentlich, und als die Jäger sahen, daß die gehoffte Gelegenheit, ihren alten Groll auszulassen, nicht erfolgte, fingen sie muthwilliger Weise Händel an.

Sie schlugen sämmtlich auf die Studenten los, schleppten sie bey den Haaren auf die Hauptwache, stießen die, welche zum Herzoge wollten, mit den Flintenkolben zurück, und die Weiber in Begleitung der wohlerzogenen Straßenjugend, verfolgten die Studenten mit Koth- und Steinwürfen. In Jena gab ein Jäger, einem Studenten, der mit einem Offizier gieng, in Gegenwart seines Vorgesezten, eine Ohrfeige. In der wahrhaften und aktenmäßigen Geschichtserzählung dieser tragischen Vorfälle, liest man kein Wort von diesen wahren Geschichten, sondern sie drückt sich so aus: „Auch blieben die Soldaten nicht immer in den gehörigen Schranken.“

Sie verlangen Verhaltungsregeln bey solchen betrübten Auftritten? — Hier sind einige:

Mischen Sie sich nicht in die Zahl der Tumultuirenden, und bedenken Sie, daß bey solchen öffentlichen Unruhen nichts gewonnen, aber viel verlohren wird.

Reden Sie, wenn tumultuarische Zeiten eintreten, mit Niemand von den Vorfällen des Tages.

Digitized by Google

Tadeln Sie das Verhalten der Studenten nicht, selbst wenn es gesetzwidrig ist.

Ihr Tadel könnte Ihnen theuer werden. Man würde Sie als einen Spion betrachten, und Ihnen entweder eine Fenstermusik bringen, oder Sie wohl gar wie den P..... nöthigen, aus der zweyten Etage herab, auf die Gasse zu springen. Bedenken Sie, daß Reden Silber, Schweigen Gold ist, und daß Stillschweigen zuweilen mehr glänzt, als die stärkste Beredsamkeit.

Wenn man Sie um ihre Meynung fragen sollte, dann antworten Sie: Ich bin zu unbekannt mit solchen Vorfällen, und wünschte Belehrung erfahrner Musensöhne! Dieser Wunsch wird Ihnen den Ruf der Bescheidenheit zuziehen, und Sie werden in der Gestalt eines Musensohnes erscheinen, der Lust hat die akademische Freyheit zu vertheidigen.

Merken Sie, daß die Auftritte anfangen ernstlicher zu werden, dann stellen Sie sich krank. Man wird Sie bedauern, daß Sie gerade zur Zeit der Lorbeererndte krank werden, und Ihnen Ruhe gönnen.

Wittern Sie, daß man Ihnen auf die Spur kömmt, und den Grund Ihrer angeblichen Krankheit merkt; dann eilen Sie so schnell wie möglich

Digitized by Google

nach Rudolfstadt, und wiederholen im Löwen ihre Collegia. Verabsäumen Sie dieses Mittel, so werden Sie auch wider Willen die Anzahl der Tumultuanten vermehren müssen.

Wenn alle Kokarden aufstecken, so sparen Sie den Bandgroschen nicht, und bedenken Sie, wenn Sie diese mit Widerwillen tragen, daß das Herz klein und groß macht.

Halten Sie die Veranstaltungen zu Ihrer Abreise so geheim wie möglich — sonst gerathen Sie in den Verdacht der Feigheit, und Feigheit ist jungen Gemüthern eben so verhaßt, als es den Damen ist, wenn man ihre Jugend und Schönheit bezweifelt.

O möchten doch alle tumultuarischen Auftritte auf ewig von Jena verbannt seyn! Möchten doch die Auftritte des 93sten Jahres die lezten dieser Art gewesen seyn! Möchten doch von allen Seiten die Gelegenheitsursachen zu Unruhen aufs möglichste vermieden werden! Möchte sich das Band der Liebe zwischen Lehrern und Zuhörern fester knüpfen! Mit diesen herzlichen Wünschen beschließe ich die treu gemeinten Vorschläge dieses Briefes.

Digitized by Google

Vier und zwanzigster Brief.

Ein Wort von den Unterbedienten der Akademie.

Peruquenanekdote.

Zahlreiche Pedellschaft in Jena.

Viele Menschen gleichen der Eule, die am Tage blind ist, und nur in der Dämmerung zu sehen anfängt.

Bias.

Die Anzahl der akademischen Unterbedienten ist klein in Jena; aber groß die Menge derer, die sich zu dieser Beschäftigung gebrauchen lassen. Die Akademie besoldet nur drey Pedelle, einen gemeinschaftlichen Diener, und einen Karzerknecht. Der alte Pedell, Fiedler, ist in der ganzen Welt bekannt, und ein genaues Verzeichniß aller seiner erlebten Vorfälle, müßte eine angenehme Lektüre verschaffen. Er hat das schwere Amt eines Pedells sieben und dreyßig Jahre verwaltet, und er hat mehr, denn achtzehn tausend Studenten gekannt.

Digitized by Google

Sein treues Gedächtniß erinnert ihn noch oft an viele merkwürdige Vor- und Unfälle. Viele auf ihn gerichtete Pistolen haben kein Feuer gegeben; und sein Genius hat ihn sicher durch tausend Gefahren, bis zur Stufe eines grauen Alters geleitet.

Einst verlohr er auf dem Markte, durch die Hand eines Studenten, seine Perucke. Diese ward von einer Akademie zur andern gesandt. Endlich, als sie fast auf allen Akademien als ein Heiligthum betrachtet worden war, erhielt er sie von Kiel aus, sehr elegant frisirt, in einem schönen, besonders zum Transporte verfertigten Kasten wieder.

Jezt leidet er, nach dem Ausspruche der Studenten, am Gliede, mit welchem er gesündigt hat; das heißt: dieser alte, getreue Diener der Akademie ist in Gefahr, blind zu werden.

Der zweyte Pedell ist ein feiner Weltmann, und müßte sich gut zum Kammerherrn schicken. Er hat ehemals, als Zerbster Soldat, gegen die Freyheit der Amerikaner gefochten, und sezt, nach der Studentensprache, diese Beschäftigung gegen die akademische Freyheit fort.

Der dritte Pedell ist ein schöner Mann von Wuchs und Ansehen, der gewiß in der Welt nicht auf seinem rechten Posten steht.

Digitized by Google

Der gemeinschaftliche Diener nennt sich Peter Linz — allen Studierenden durch ein auf ihn verfertigtes, aber schlecht gerathnes Lied bekannt. Er ist, als ehemaliger Kammerdiener, weit gereiset, und wiegt alle Abende im Gasthofe zur Sonne die dort einkehrenden Postillions, durch seine Reisebeschreibungen, in einen frühen Schlaf.

Die Anzahl der unberufenen, oder durch einige Groschen bezahlten Pedelle heißt in Jena: Legion!

Die erste Stelle gebührt dem, wegen seiner Beine, sehr naiv genannten Coffeetisch.

Schiller muß ihn kurz vorher gesehen haben, ehe er die Worte niederschrieb: „Wie er da steht, der Schmerzenssohn, dem sechsten Schöpfungstage zur Schande!“ Und der Gellertsche Vers mahlt ihn nach dem Leben: „Verwesung schändet sein Gesicht u. s.“ Er ernährt sich von dem Herumtragen der Stammbücher. Sein gewöhnlicher Standort ist der Marktplatz, und seine Beschäftigung ist, zu observiren, zu spekuliren, und zu denunciren.

Der zweyte Rang gehört der sogenannten Mohrenfamilie, die sich in ähnlicher Absicht am Markte aufhält.

In der Rangordnung folgt jezt der Bürger und Meister N. N. Dieser läuft den ganzen Tag her-

um, Neuigkeiten einzusammeln, um in der Mitte seiner Mitbürger als ein Mann zu glänzen, der Alles weiß. Oft sind ihm die lächerlichsten Mährchen aufgebunden worden, und der Erfolg hat bewiesen, daß er sie geglaubt und richtig wieder an den Mann gebracht hat. Einst vertraute ihm ein Student, mit der Miene der Aufrichtigkeit, das erdichtete Geheimniß: „Am Donnerstage Abend würde ein großer Tumult seyn.“ Richtig waren am Donnerstage die Wachen dreyfach verstärkt, und der arme Soldat mußte, der Leichtgläubigkeit dieses Mannes wegen, die Nacht auf der Wache liegen.

Bey wirklichen Unruhen hat er, um Alles genau zu sehen, seinen Platz in der kleinen Gasse, die zur Stadtkirche führt.

Die Herren Antiquarii hinterbringen auch jede Kleinigkeit. Die Börse solcher Neuigkeiten ist die Schenke zu Lichtenhayn. Hier erfährt der Pedell oft mehr, als er zu wissen wünscht.

Fast alle Aufwärterinnen sind Pedelle in weiblicher Kleidung.

Betragen Sie sich so, daß Sie diese Kläger und Verklägerinnen zu scheuen, keine Ursache haben.

Digitized by Google

Fünf und zwanzigster Brief.

Erinnerungen beym Eintritte in die sogenannte große Welt.

Zum Beschluß eine allegorische Erzählung mit dem Motto: So geht es in der Welt!

Das Gewebe des Lebens ist aus gemischtem Garne gesponnen, gut und böse durch einander.

Shakespear.

Mein Bester!

Die künftige Erfahrung wird Sie überzeugen, daß ich in diesen Briefen die Akademie Jena nach dem Leben gezeichnet habe. Ist diese Zeichnung nicht nach den strengsten Regeln der Kunst gerathen, so hat die ungeübte Hand doch wenigstens getroffen. Sie erhalten durch diese Briefe Vorkenntnisse, die mancher Ihrer Herren Commilitonen theuer erkaufen mußte. Sie treffen gewiß in dieser Briefsammlung Sachen an, die dem ältesten Burschen unbe-

kannt sind, und die nur dem Auge des Beobachters erscheinen. Sie treffen hier einen Leitfaden, durch dessen Hülfe Sie der Gefahr des gänzlichen Verirrens ausweichen können. Betrachten Sie den Schritt aus dem Hause Ihrer Eltern zur Akademie, nicht als einen leichtsinnigen Jugendsprung, denn der Boden, auf den Sie springen, ist schlüpfrig, und Sie können sich durch einen Fall so beschädigen, daß Sie nie wieder gehen können.

Jüngling, die Weisheit winkt! Die Thore zum Tempel des Ruhms und der Ehre stehen offen; nach kurzer Zeit sind sie geschlossen, und schwer wieder zu eröffnen! — Wenn Sie die akademischen Jahre, in welchen die Witterung so günstig, und der Boden zur Aussaat so locker ist, ohne Aussaat vorüber gehen lassen, auf welchem Felde wollen Sie einst erndten, wenn Sie nicht gesäet haben?

Nach den drey fetten akademischen Jahren treten vielleicht eben so viele dürre ein, als Pharo magere Kühe aus dem Nilflusse steigen sah.

Verträumen Sie die akademische Zeit, dann ist das Erwachen zu Hause, durch das Rütteln und Schütteln der Sorgen, schrecklich!

Sammlen Sie jezt die Scheuren nicht voll, dann reißt im Winter des Lebens die fürchterlichste Hungersnoth ein. Oft ist der Winter strenge und

anhaltend! Wollen Sie denn für das viele Geld, das die akademischen Jahre verschlingen, Unglück und Verderben auf die künftige Lebenszeit einkaufen?

In den Tagen unsers Zeitalters verlangt man von einem Gelehrten größere Kenntnisse, als in den Tagen der Vorzeit. Das Gebieth der Wissenschaften wird durch den Anbau immer gränzenloser.

Freund, verlassen Sie sich, beym Eintritte in die sogenannte große Welt, nicht auf Ihre Gönner! Sie sind sterbliche Menschen, oft schwache Geschöpfe, und veränderlich, wie das Wetter. Eine Miene, ein Wort, eine unterlaßne Höflichkeitsbezeugung, können verursachen, daß sie unsichtbar werden. Ueberhaupt wird sich die Welt, nach geendigter akademischer Laufbahn, Ihnen von einer ganz andern Seite zeigen; und der Eindruck, den diese ehemals hervorbrachte, wird, Ihrem Gefühle nach, nicht mehr der nämliche seyn. Sie werden vielleicht, indem die Göttin des Glücks ihre Kugel dreht, bald hier hin, bald dort hin geworfen werden. Aufs Glück dürfen Sie sich nicht verlassen; aber Ihre Fertigkeit in Ausübung der Tugend wird kein Unglück zertrümmern können.

Man spricht unaufhörlich von Glück, von den Mitteln, es zu erwerben; man sezt sie in Reich-

thum, in Größe, in Ruhm, in körperliches Vergnügen; und wer ist denn nun eigentlich glücklich? Der Mann ist es, der Andere glücklich machen hilft, der ihrer Noth entgegen kommt, sie aufrichtet, ihre Zähren stillt, und ihre Unfälle, ihre Widerwärtigkeiten zu den seinigen macht.

Freund, Sie werden in der großen Welt oft Gelegenheit haben, die traurige Bemerkung zu machen, daß sehr viele Menschen, bey genauerer Kenntniß, keine würdige Gegenstände der Verehrung sind. Sie werden mit wehmüthigen Empfindungen bemerken, daß kein Tag vergeht, in dessen Raum nicht eine schändliche Handlung zu Stande kömmt. Sie werden, im Kampfe mit Widerwärtigkeit, die ganze Moralität der Menschen zusammenstürzen sehen. Sie werden Sterbliche antreffen, die von der Pest, wenn sie Stern und Ordensbänder zu vergeben hätte, behaupten würden, sie wäre von Gott eingesezt. Unglücklich sind Sie, wenn Sie Ihre Tage (mehreren Menschen gleich) verprassen, wie ein reicher Schlemmer seine Erbschaft, ohne Frucht und Genuß! Mit dem Abgange von der Akademie schwindet auch das Andenken an alle mitgemachte Thorheiten in eine gestaltlose Masse zusammen.

Digitized by Google

Ja Freund! Wohl Ihnen, wenn Sie keiner unrichtigen Phantasie den besten Theil Ihres Lebens aufgeopfert haben! Wohl Ihnen, wenn Sie zum Fleiße und zu nützlichen Beschäftigungen gewöhnt sind! Es steht zwar in der Bibel, daß Gott die Lilien auf dem Felde kleidet, und die jungen Raben füttert; aber daß er auch an Faulen und an solchen, welche die Ordnung der Arbeitsamkeit überschreiten, diese Güte üben will: davon steht kein Wort geschrieben. Ja Freund, das Schicksal so vieler Musensöhne verdiente wohl von allen Cathedern herab erzählt zu werden; vielleicht würde es mehr nützen, als manche kalte Vorlesung.

Damit Sie aber überzeugt werden, wie schwer der Gefallene in der großen Welt Hülfe erhält, so lesen Sie zum Beschluß folgende allegorische Erzählung, mit dem Motto:

So geht es in der Welt!

Ein Jüngling fiel, auf der Heerstraße zum Tempel des Ruhms und der Ehre, unter die Mörder. Leichtsinn, Vergnügungssucht, und Wollust fielen ihn an, verwundeten, beraubten ihn, und ließen ihn blutend auf der Landstraße liegen. Von Ungefähr zog das Vaterland diese Straße. Es sah den Unglücklichen liegen, schüttelte sein ernstes

Haupt, und zog vorüber. Gleich darauf kam die Erziehung, eine alte, grämliche Dame. Sie war mit einem Catechismus, und mit Ruthen und Prügeln bewaffnet. Sie eilte hinzu, überhäufte den Kranken mit Vorwürfen, und bedauerte, indem sie auf ihre Prügel zeigte, daß diese keinen bessern Eindruck gemacht hätten. Bald nach dieser erschien die Blutsverwandtschaft. Sie erkannte ihren Blutsfreund, sandte einen aus ihrer Mitte ab, der dem Unglücklichen einen Gulden zuwerfen mußte, und eilte beschämt davon.

Gleich darauf zogen einige akademische Freunde und Ordensbrüder diesen Weg; sie hatten aber eben ein fröhliches Lied angestimmt, und hörten das Rufen des Gefallenen nicht.

Nun reiste das Ausland diese Straße. Es hörte das Winseln des Elenden, eilte hinzu, verband seine Wunden, nahm ihn mit sich, und pflegte sein. Durch dessen Hülfe ward der Verwundete wieder gesund, stieg zu den größten Ehrenämtern empor, und das Ausland ward berühmt durch ihn.

Nun veränderte sich die Scene; das Vaterland rief stolz: Er ist mein Sohn!

Die Erziehung behauptete in allen Gesellschaften: Das Wenige, welches der junge Mann dem

Digitized by Google

Auslande leistet, ist das Werk meiner Hände. Die Blutsverwandtschaft empfahl sich und ihre Kinder zu den einträglichsten Stellen. Die akademischen Freunde rühmten sich seiner ehemaligen Vertraulichkeit; und die Ordensbrüder eilten, ihn zu besuchen, und verlangten, ex officio, Brod, Geld, und Versorgung.

Jüngling! so geht es in der Welt!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

No.—

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

JUL 10 '57 H

APR [illegible]

3326581

Digitized by Google